

Deutsche Zeitung

Wochen=Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkun t.

Nr. 10

São Paulo, 6. September 1907

III. Jahrg.

Donau-Klänge.

Wien, 2. August 07.

— Zu schweren *Misshandlungen einer reichsdeutschen Turnergesellschaft* kam es bedauerlicherweise an der deutsch-italienischen Sprachgrenze in Tirol. Die Deutschen — 28 Herren und 5 Damen — begaben sich von Bozen aus über das Gebirge in die Sprachinsel Fersental, wo sie begeistert empfangen wurden. Als sie aber dann nach Fersen abstiegen, sahen sie sich einer zweihundertköpfigen Irredentistenschar gegenüber, welche sich sofort auf die Deutschen stürzte — mit einer Flut von Verwünschungen und einem wüsten Gebrüll. Von zwanzig Gendarmen begleitet, retteten sich die Deutschen unter einem Steinhagel in die Burg Fersen. Hier wurde die Nacht zum 27. verbracht. Draussen heulte die Rotte und forderte die Auslieferung des Führers der deutschen Gesellschaft, des Berliner Professors Edgar Meyer, der in Tirol als Gegner ihrer Bestrebungen bekannt ist. Am nächsten Morgen begaben sich 15 Deutsche, darunter sämtliche Damen auf der Eisenbahn heimwärts, während die anderen 18 sich den Drohungen der italienischen Meute nicht fügen wollten und die Reise fortsetzten. Sie stiegen nach Vielgereut hinauf, wo die Bewohner ihnen in der herzlichsten Weise entgegenkamen, und verbrachten oben den ganzen Tag. Gegen Abend fand sich der Bezirkshauptmann Spengler mit zwei Gendarmen bei ihnen ein und benachrichtigte sie davon, dass Hunderte von Irredentisten aus Trient und Rovereit im Anzuge seien; falls die Deutschen sofort mit ihm abreisen wollten, bürgte er für ihre Sicherheit; die Reisenden liessen sich überreden und wurden von dem Bezirkshauptmann nach dem Calliano geführt, wo sie den nach Norden abgehenden Zug besteigen sollten. Hier hatten sich aber

gegen Tausend Irredentisten (sämtlich Städter) eingefunden, und nun begann eine wahre Orgie der Brutalität. Unter einem Höllenlärm wurden die Deutschen mit allen möglichen Gegenständen geschlagen und beworfen. Die Misshandelten wurden ausserdem mit Anilinfarben und anderen ekelhaften Flüssigkeiten überschüttet. Die fünf Gendarmen waren natürlich machtlos. Der Bezirkshauptmann dachte aber nicht daran, Militär zu holen, obwohl sich solches in nächster Nähe befand. In Trient erfolgten neue Angriffe auf den Zug, dessen Fenster sämtlich in Scherben gingen; dabei wurden auch viele Fremde, unbeteiligte Reisende, verletzt. Unter einem ohrenzerreissenden Gejohle, Steinwürfen, Revolverschüssen gelangte der Zug endlich aus dem Bahnhof. Als die 17 Deutschen Touristen, welche dies alles mitgemacht hatten, Bozen erreichten, sahen sie entsetzlich aus: alle waren mehr oder weniger verletzt und mit Schmutz und Blut bedeckt. Die Kunde von den greulichen Ausschreitungen der Italiener gegen harmlose Touristen verbreitete sich schnell in Bozen und Umgebung und rief unter den Deutschen eine unbeschreibliche Erbitterung hervor. In verschiedenen Orten, so in Innsbruck, haben nach Abfahrt der Reichsdeutschen Demonstrationen gegen die Italiener stattgefunden. Die deutsche Botschaft in Wien hat sofort nach Bekanntwerden der Vorfälle in Südtirol durch das deutsche Konsulat in Innsbruck bei den dortigen Behörden Schritte eingeleitet. Gleichzeitig setzte sich die deutsche Botschaft in dieser Angelegenheit mit dem Wiener Ministerium des Auswärtigen in Verbindung, das in entgegenkommendster Weise eine strenge Untersuchung der Vorfälle zusicherte. Es wäre zu wünschen, dass diesmal energisch nach den Rädelführern gefahndet wird. Denn

alle Nachrichten stimmen darin überein, dass nicht die italienische Landbevölkerung, sondern aus Trient und Rovereto herbeigeeilte italienische Agitatoren die Hetze gegen die deutschen Ausflügler veranstalteten.

— In Regierungskreisen beschäftigt man sich gegenwärtig eingehend mit der Frage der *Konsularvertretungen in Böhmen*. Bekanntlich herrscht bereits seit nahezu zwei Jahrzehnten die Gepflogenheit, österreichischen, in Böhmen ansässigen Staatsbürgern die Uebernahme der konsularischen Vertretung auswärtiger Staaten zu verweigern und grundsätzlich nur fremde Staatsbürger als Konsuln zuzulassen. Die Regierung befürchtete eventuelle politische Umtriebe der Konsuln, und wollte sich für diesen Fall die Möglichkeit sichern, den betreffenden Konsul ausweisen zu können, was natürlich nur bei einem fremden, nicht aber bei einem einheimischen Staatsbürger zulässig ist. Dass man damals in erster Linie an Russland gedacht und nur aus Höflichkeitsgründen das Prinzip verallgemeinert hat, braucht nicht besonders betont zu werden. Die deutschen und tschechischen wirtschaftlichen Korporationen haben nun gemeinsame Schritte unternommen, um eine Abänderung des bestehenden Usus herbeizuführen. Es wird insbesondere darauf verwiesen, dass in den letzten Jahren die Beruhigung der politischen Verhältnisse in Böhmen solche Fortschritte gemacht hat, dass der bisherige Standpunkt der Regierung als veraltet betrachtet werden muss; es wird aber weiter hervorgehoben, dass die wirtschaftlichen Gründe für die Errichtung auswärtiger Konsularämter in Böhmen so zwingender Natur sind, dass selbst etwa entgegenstehende politische Momente nicht in Betracht kommen dürfen. Es ist auch wirklich nicht einzusehen, in welchem Zusammenhang zum Beispiel die Bestellung eines Konsuls für

eine der südamerikanischen Republiken mit dem deutsch-tschechischen Nationalitätenstreit stehen soll.

— Der Wiener Stadtrat beschloss in seiner letzten Sitzung, die Drucklegung einer kritischen Gesamtausgabe der Werke Franz Grillparzers zu unterstützen. Auf dem Titelblatt des Werkes erscheint die Gemeinde Wien als Herausgeberin. Die Bearbeitung wird durch den Grillparzer-Forscher Professor Dr. August Sauer besorgt werden. Die Ausgabe muss am hundertsten Gedenktag der ersten Aufführung der «Ahnfrau» (31. Januar 1917) vollendet sein.

— In Kirchenkreisen hat das jüngst mitgeteilte Urteil des obersten österr. Gerichtshofes, womit gegen die frühere Praxis, eine *ungarische Ehe* als *giltig* anerkannt wurde, grosse Erregung hervorgerufen. Die im Herbst zusammen tretende Bischofskonferenz wird die Angelegenheit in den Vordergrund ihrer Verhandlungen stellen.

— Die Budapester Handels- und Gewerbekammer veröffentlichte ihren Jahresbericht für 1906. In dem «allgemeinen Teil» wird besonders eingehend die Arbeiterfrage und die Wirkung der neuen Handelsverträge behandelt. Der Bericht geht von der Konstatierung des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges aus, der sich auf die reichen Ernten der letzten zwei Jahre stützte. Ein gewichtiges Hindernis einer noch grösseren Entfaltung der Industrie war auch im abgelaufenen Jahre der zunehmende *Mangel an Arbeitern*, das erschreckend um sich greifende *Auswanderungsieber* und die steigende Zahl von Lohnkämpfen. Die allgemeine Teuerung und die höheren Löhne im Ausland haben die Unzufriedenheit der Arbeiter gesteigert, und die Anzahl der Arbeiterstreiks schnellte von 335 im Jahre 1905 auf 652 im abgelaufenen Jahre, an denen 60.780 Arbeiter, gegen 44.644 im Vorjahre, beteiligt waren, wobei der Ausstand der Bediensteten der Budapester elektrischen Strassenbahnen nicht eingerechnet ist. Der Entgang an Arbeitslohn wird mit 3 Millionen Kronen angegeben. Die Zahl der Arbeiteraussperrungen hat sich von 5 in 1905 im abgelaufenen Jahre auf 70 erhöht. Der Erfolg war hauptsächlich auf Seiten der Arbeiter, die eine Lohnerhöhung von 6,6 Millionen Kronen pro Jahr und eine Arbeitszeitabkürzung um nahezu eine Stunde wöchentlich errungen haben.

— In Budapest fand zwischen dem Reichstagsabgeordneten Dr. Halas und dem Grosswardeiner Journalisten Hovanyi ein Pistolenduell statt. Den Anlass dazu gab eine Prügeleszene in einem Grosswardeiner Kaffeehaus. Die Gegner blieben unverletzt, schieden aber unversöhnt.

— Seit einiger Zeit befasst man sich in den Torpedowerkstätten zu Fiume mit der Idee, eine Abteilung zur *Erbaumung von Unterseebooten* zu errichten. Die

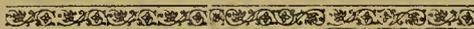
Vorstudien unter Leitung eines holländischen Ingenieurs hatten ein sehr günstiges Resultat ergeben. Nunmehr wird mit dem Bau begonnen. Die Fabrik erhielt bereits eine Order seitens unserer Kriegsmarine auf zwei Unterseeboote.

— Dem Leiter des Patronatsbureaus für Spar- und Darlehnskassenvereine beim galizischen Landesausschuss in Lemberg, Dr. Franz Stefczyk, ist das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen worden. Dr. Stefczyk hat die Annahme der kaiserlichen *Auszeichnung abgelehnt*.

— Das in Jaroslau stationierte Landwehr-Infanterieregiment No. 34 führte einen *Gewaltmarsch* von Rzeszow nach Jaroslau binnen 18 Stunden aus. Die Truppen rückten um 4 Uhr morgens aus Rzeszow aus und langten um 2 Uhr nachts in Jaroslau an. Die Soldaten waren infolge der Anstrengung ziemlich erschöpft. Die Strecke Rzeszow-Jaroslau beträgt mehr als 60 Kilometer. Von Seiten der Einwohner wird der Marsch einer sehr scharfen Kritik unterzogen.

— Nach einem altkatholischen Gottesdienst im Brünner städtischen Redoutengebäude meldeten dreissig Personen aus Schöllschitz, sieben aus Brünn und fünf aus Mödritz ihren *Uebertritt zur altkatholischen Kirche* an. Von den fünf Mödritzer gehören, wie verlautet, drei der christlichsozialen Partei an. Die Uebertrittsbewegung ist darauf zurückzuführen, dass die freisinnige Bevölkerung der Brünner deutschen Vororte in der Geistlichkeit Stützen und Führer der Tschechisierungsbestrebungen erblickt.

— Das Eisenbahnministerium hat einem Finanzkonsortium in Abbazia die Konzession für die technischen Vorarbeiten zur Erbauung einer *Zahnradbahn* mit elektrischer Tradition auf den Monte Maggiore erteilt. Die Trasse der Bahn soll von Slatina hinauf über Apriano-Veprinaz geführt werden.



Aus aller Welt.

— Ueber die Einwirkung der Trusts auf die Kleinindustrie sind kürzlich in den Vereinigten Staaten, die Ergebnisse amtlicher Erhebungen veröffentlicht worden. Danach ist in dem Jahrzehnt 1900—1905 die Produktion um 30 Przt., die Zahl industrieller Werke aber nur um 4,2 Przt. gewachsen. In fast der Hälfte der Industrien wurde entweder gar keine Zunahme oder eine Verringerung der Zahl der Etablissements wahrgenommen. 300 Zuckerraffinerien, ebenso viele Gerbereien, 200 Baumwollspinnereien und fast 300 Schuhfabriken mussten ihre Betriebe einstellen. Die Zahl der Schlachthäuser, Tabak- und Papierfabriken hat nicht abgenommen. Gleichwohl ist die Gesamtproduktion in diesen Industrien von 1900 bis 1905 um 3391 Mill. Dollars gewachsen. In

den sieben am meisten monopolisierten Branchen, denen des Petroleums, Zuckers, Alkohols, Salzes, Tabaks, Eisens und Fleisches, ist die Zahl der Werke, die 1900 3450 betrug, bis zum Jahre 1905 auf 2990 gesunken. Sie verminderte sich um 13 Przt., während der Wert ihrer Erzeugnisse um 16 Przt. zunahm und von 2072 auf 2466 Mill. Dollars stieg. Weniger monopolisierte Industrien, wie die des Kupfers, der Wolle, des Kautschuks, bei denen die Trusts 50 bis 75 Przt. der Produktion kontrollieren, zeigen dieselbe Tendenz. 1900 gab es in ihnen 5299 Werke, 1905 nur noch 4753, was eine Abnahme von 10 Przt. bedeutet. Die Produktion stieg dagegen um 33 Przt. Man kann daher im allgemeinen sagen, dass für die unabhängige Kleinindustrie in den Vereinigten Staaten seit Beginn der Ära der Trusts kein Platz mehr ist. Auf der andern Seite ist eine Verteuerung des Lebensunterhaltes festzustellen. Nach einer Statistik des Bureau of Labour sind die Engrospreise von 258 der gebräuchlichsten Konsumartikel um 56 Przt. gestiegen. Mehr als zwei Drittel dieser Steigerung entfällt auf die Zeit nach 1897, wo die Trusts aufzublühen begannen.

— Wie Amerika seine Botschafter bezahlt. Während in den monarchischen Staaten die höchsten Aemter des diplomatischen Dienstes, die Botschafterposten, mit Vorliebe Mitgliedern der Aristokratie oder ehemaligen Ministern und Generalen übertragen werden, nehmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Diplomaten aller Grade aus den verschiedensten bürgerlichen Berufen und wählen für die Botschafter, die sie unterhalten, reiche Männer aus dem öffentlichen Leben. Warum sie gerade reich sein müssen, das hat seinen Grund darin, dass die amerikanischen Botschaftergehälter verhältnismässig niedrig sind, jedenfalls nicht hoch genug, um eine angemessene Repräsentation zu gestatten. So macht ein englisches Hofjournal jetzt auf die Tatsache aufmerksam, dass der britische Botschafter in Washington 200.000 Mk. im Jahre bezieht, während der amerikanische Botschafter in London nur die Summe von 70.000 Mk. jährlich erhält. Dabei zahlt der letztere allein für die Miete von Dorchester House, dem Botschaftspalais in London, 180.000 Mk. im Jahr und gibt darin die glänzendsten Feste, auf denen selten Mitglieder der königlichen Familie fehlen. Er muss also jahraus jahrein tief in die eigene Tasche greifen. Aehnlich dürfte es dem Vertreter Nordamerikas in Berlin, Mr. Charlemagne Tower ergehen. Dieser erhält nur 50.000 Mk. jährlich und das Londoner Blatt will wissen, dass dieser Betrag gerade für die Miete seiner schönen Wohnung in der Nähe des Reichtagsgebäudes ausreicht. Sicher ist jeden-

falls, dass Mr. Charlemagne Tower über ein ausserordentlich bedeutendes Privatvermögen verfügt, das auf viele Millionen geschätzt wird. Das Maskenfest, das der amerikanische Botschafter in Berlin im vergangenen Winter gab, und an dem auch der Kronprinz, seine Gemahlin und seine Brüder teilnahmen, übertraf an Glanz und Pracht alles, was Berlin in dieser Beziehung je zuvor gesehen hatte.

— Ueber einen Zwischenfall gelegentlich der nordamerikanischen Flottenschau von Jamestown bringt der «New York Amerikan» nachträglich folgende Notiz: Der britische Kontreadmiral, der die englischen Schiffe kommandierte, ersuchte um die Erlaubnis, eine grössere Zahl von Matrosen ans Land senden zu dürfen, um die Ausstellung zu besuchen. Der nordamerikanische Admiral Evans, der darüber zu entscheiden hatte, erinnerte sich aber des Jamaica-Zwischenfalles, wo die Landung amerikanischer Matrosen zur Hilfeleistung von dem englischen Gouverneur in schroffer Weise verboten wurde, und erklärte nun, es dürften nur je 50 Matrosen von jedem der britischen Kriegsschiffe landen. Dies verdross den englischen Admiral und er richtete an Evans ein Schreiben, in dem er erklärte, er verstehe ganz wohl, warum sein amerikanischer Kollege die britischen Matrosen nicht ans Land lassen wolle, da sie in Aussehen und Haltung den amerikanischen Matrosen weit überlegen seien. Dies veranlasste eine so gesalzene Erwiderung, dass der britische Admiral die Anker lichten liess und vor der angesetzten Zeit nach Bermuda absegelte.

São Paulo.

29. August 1907.

Die «Banque de Paris et des Pays Bas» soll davon Abstand genommen haben, in Brasilien und Argentinien Filialen zu errichten, so wird laut Telegramm, in Pariser Börsenkreisen und in der «Frankfurter Zeitung» erzählt. Nach einer anderen Version wäre die Etablierung dieser Filialen nur auf später verschoben.

Zwecks ökonomischer Studien bereist zur Zeit Herr Dr. Sandmann, Kgl. Preuss. Handelsrichter, im Auftrage des Kolonialamtes und der Berliner Handelskammer den hiesigen Staat, nachdem er seine Mission in den Nordstaaten Brasiliens bereits erfüllt hat. Herr Sandmann hat sich gestern in Begleitung des deutschen Konsuls, Legationsrat Flügel, sowie des Herrn Otto Specht, Beamter des Ackerbausekretariats, und unseres Vertreters, die sich bekanntlich auf einer Exkursion nach den Staatskolonien befinden, nach Campinas zum Besuche des Agronomischen Instituts begeben und wird dann verschiedene Kaffeepflanzungen, unter anderen auch die von Francisco Schmidt in Ribeirão Preto, besich-

tigen. Nächsten Dienstag gedenkt Herr Sandmann die Rückreise nach Europa anzutreten.

Der Ackerbausekretär wird in Erwartung des Besuches Paul Doumers seine für Anfang September geplante Reise nach den La Plata-Staaten vorläufig nicht antreten.

Am hiesigen Platze wurde gestern eine Anleihe der Munizipalkammer von Piraju in Höhe von 150 Contos aufgelegt und im Handumdrehen gezeichnet.

Grosse Ereignisse pflegen sich in irgend einer Form im Voraus anzukündigen. Der bevorstehende Besuch Baron Rio Brancos hat die Herren Dr. Samuel das Neves, Dr. A. Vieira de Carvalho und Dr. Ramos de Azevedo dazu veranlasst, eine Subskription zu eröffnen, deren Ertrag zu einer Ehrengabe für den Lenker unserer auswärtigen Geschicke bestimmt ist. Auf der ersten Liste figurieren die hiesigen Bankinstitute mit folgenden Summen: Banco do Commercio e Industria mit 300\$, Banco de S. Paulo mit 200\$, Brasilianische Bank für Deutschland mit 200\$, British Bank mit 200\$, Banco Commerciale Italo-Brasiliano mit 200\$ und London & River Plate Bank mit 100\$. Die Ehrengabe wird wahrscheinlich aus einer Bronzebüste des Staatsmanues bestehen.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 96 Personen. Davon gehörten 58 dem männlichen und 38 dem weiblichen Geschlecht an. 80 waren Brasilianer und 16 Ausländer, 47 Kinder unter zwei Jahren. In der gleichen Zeit wurden 198 Geburten und 26 Eheschliessungen registriert.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat ein neues Verzeichnis ihrer Ozeandampfer und Hilfsfahrzeuge herausgegeben. Die Gesamttonnage der Hamburg-Amerika-Linie beziffert sich nach dieser Zusammenstellung bereits auf annähernd eine Million, nämlich 963.882 Brutto-Registertons. Hieran sind die Ozeandampfer mit 168 Fahrzeugen und 918.587 Tons, die Dampfer für den Seebärdienst, Flusddampfer, Schlepper, Leichter etc. mit 209 Fahrzeugen und 45.295 Registertons brutto beteiligt.

Für den Besuch Paul Doumers, der im nächsten Monat zu erwarten ist, stellte Conde de Prates der Regierung seine hiesige Villa und seine Fazenda Santa Genebra zur Verfügung. Auf letzterer soll dem französischen Gast Gelegenheit geboten werden, die Kaffeekultur durch den Augenschein kennen zu lernen.

Ueber den Indianerüberfall berichtete nunmehr der Delegado von Rio Preto amtlich an den Sekretär des öffentlichen Sicherheitsdienstes. Danach hat ein solcher auf der Fazenda dos Patos, am linken Ufer des Tieté, in der Tat am 25. Juli gegen 2 Uhr morgens stattgefunden, und zwar auf eine auf genannter Fazenda beschäftigte Vermessungsturma.

Die in grosser Zahl befindlichen Indianer überfielen das Lager, töteten Francisco Serrador, dessen Leiche sie furchtbar verstümmelten, und verwundeten schwer Cesar de Mattos, Antonio Candido und Diocleciano Gomes, welcher letzterer anscheinend von ihnen lebend mit fortgeschleppt wurde. Von den Verwundeten starb auf dem Transport nach Baurú Cesar de Mattos. Von den Indianer scheinen mehrere mit der Zivilisation bereits in Berührung gekommen zu sein.

Die Krankenstatistik des Hospitals Samaritano für den vergangenen Juli weist folgende Ziffern auf: Bestand am 1. Juli 37 Kranke, Zugang 37, Entlassungen 33, Todesfälle 2, Bestand am 1. August 39. Ausserdem wurde das Konsultorium des Hospitals von 86 neuen Kranken in 178 Fällen in Anspruch genommen.

Der Sportklub «Collegio Kuhlmann» veranstaltet am Nachmittag des 1. September im Antarctica-Park ein Sportfest, für das folgendes Programm vorgesehen ist: 1 Uhr Wettrennen verschiedener Zöglinge des Instituts, Preis eine Uhr; 1 1/2 Uhr Zweiradwettfahren, Preis eine silberne Medaille; 2 Uhr Sacklaufen, Preis ein nettes Spielzeug; 3 Uhr Fussballmatch zwischen zwei Teams des S. C. C. Kuhlmann; dem Kapitän des siegenden Team fällt eine silberne Medaille mit verschiedenen Dekorationen zu. Die Preisverteilung findet um 4 Uhr statt. Verbindlichen Dank für die Einladung.

Spurlos verschwunden ist seit vorigen Freitag aus seiner Wohnung, Rua da Moóca 64, der zuletzt in der Antarctica-Brauerei beschäftigt gewesene Deutsche Otto Kadow. Er begab sich an diesem Tage in Geschäften nach dem Stadtzentrum und wurde zuletzt, Freitag Nachmittags 3 Uhr, auf dem Largo S. Bento gesehen. Der Vermisste ist 1878 in Bärwalde, Preussen, geboren, hat schwarzes Haar, dunklen Schnurrbart, schwarze Augen und ist von mittlerer Statur (1,66 m.) Wer über den Verbleib desselben irgend eine Auskunft zu geben vermag, wird ersucht, in dem hiesigen deutschen Konsulat vorzusprechen.

Munizipien.

Santos. Auf Antrag des Vereadors Augusto Filgueiras sandte die hiesige Munizipalkammer gestern unserem Friedensdelegierten Dr. Ruy Barbosa für sein forsches Auftreten im Haag ein Anerkennungstelegramm. In der Europapost wird dieses Auftreten recht abfällig beurteilt und der «New York Herald» nannte Barbosa bekanntlich das «Enfant terrible» der Konferenz.

Itapetininga. Hier wurde, nach voller Zeichnung des Kapitals ein landwirtschaftliches Kreditinstitut gegründet. Die Bank wartet nur auf die Genehmigung der Statuten, um mit ihren Geschäften zu beginnen.

Campinas. Der Polizeidelegado ist auf die Festnahme einer Bande von Gaunern bedacht, welche an verschiedenen Plätzen, so in Amparo, S. Carlos do Pinhal, auf der Station Vallinhos und anderwärts schlecht nachgemachtes Falschgeld verausgabten, und hofft, da ein Mitglied der Gesellschaft sich in den Händen der campinenser Polizei befindet, auf einen Erfolg seiner Bemühungen.

— Wegen einer Mietdifferenz erschlag in Palheiro, Campinas, Francisco Honorio den 75 Jahre alten Neger Cesarino de tal. Der Mörder wurde verhaftet.

Bundeshauptstadt.

Der Bundespräsident wird morgen den bisherigen Gesandten Columbias, General Uribe y Uribe in Abschiedsaudienz empfangen.

Henry Turot traf gestern hier ein und fand einen demonstrativ herzlichen Empfang.

Der zuständige Richter lehnte das Habeas Corpus-Gesuch des Tenente Coronel Ornellas Bittencourt, der in die Apolices-Fälschung verwickelt ist, ab.

Der Chefredakteur des «Jornal do Comercio» trat eine Europareise an. Zu seiner Verabschiedung hatten sich u. A. Baron Rio Brauco, Admiral de Alencar und ein Repräsentant des Ministers Calmon eingefunden.

Eine Feuersbrunst zerstörte das Haus Rua dos Artistas 20, Villa Isabel, und fügte zwei Nachbargebäuden erheblichen Schaden zu.

Die drei neuen in England in Bau gehehenen Panzerschiffe für unsere Flotte werden, nach einem Londoner Telegramm, vom «Dreadnought»-Typ sein. Die argentinische Presse beginnt diese Flottenvergrößerung lebhaft zu kommentieren.

Der brasilianische Erva-Matte be-ginnt, wie aus Buenos Aires gemeldet wird, dem paraguayschen Produkt dort immer schärfere Konkurrenz zu machen. Während sich in dem abgelaufenen Halbjahr der paraguaysche Import um 260.000 Kilo verringerte, nahm der brasilianische Matte-Import in dieser Zeit um 1.300.000 Kilo zu.

Die fluminenser Polizei erkannte in dem wegen Verausgabung von Falschgeld festgenommenen Antonio Joaquim einen vor etwa 12 Jahren in Santos eines Mordes angeklagten und von dort geflüchteten Verbrecher wieder.

Der Militärattaché der japanischen Gesandtschaft, Hauptmann Itami, der eine längere Informationsreise durch die La Plata-Staaten, die pacifischen Küstenländer und die mittelamerikanischen Republiken unternahm, ist nach hier zurückgekehrt.

In der Woche vom 19. bis 25. Aug. starben hier 198 Personen. Davon waren 149 Brasilianer und 49 Ausländer. 114 gehörten dem männlichen, 84 dem weiblichen Geschlecht. In derselben Woche

wurden 288 Geburten und 43 Eheschliessungen registriert.

Die Mörderin Antonia Josepha Maria da Conceição, welche ihren Mann im Jahre 1903 im Schlafe erschoss, wurde gestern in Meyer verhaftet.

Der Kriegsminister beabsichtigt die grossen im November in Rio Grande do Sul stattfindenden Manöver, wie verlautet, in Person zu leiten.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres wies die minenser Reisproduktion eine Zunahme von . . . 1.784.083 Kilo auf.

— Im Senat brachte Antonio Carlos eine Gesetzesvorlage ein, in der die Regierung ermächtigt wird, in Bello Horizonte und in anderen Städten des Staates industrielle und landwirtschaftliche Anstalten zu veranstalten. Der Entwurf sieht für ausstellende Pflanzler und Viehzüchter Prämien von insgesamt 106 Contos vor, die zwischen 3:000\$ und 500\$ schwanken sollen.

— Zum Propaganda-Agenten für minenser Produkte, vornehmlich für Kaffee und Molkereierzeugnisse, in Belgien wurde Joseph de Jaeger ernannt.

Paraná. Der französische Spezialgesandte Charles Wiener reiste heute nach Santa Catharina weiter.

Pará. Zum hiesigen Konsul der Vereinigten Staaten wurde Oren Root, ein Bruder des nordamerikanischen Staatssekretärs Elihu Root, ernannt.

Rio Grande do Sul. Aus Lageado (Munizip Bagé) weiss «O Dever» zu berichten: Eine unnatürliche Mutter ist die 22-jährige Hercilia Ribeiro. Sie schenkte vor einigen Tagen einem Kinde das Leben, war jedoch seiner schnell überdrüssig, weil — nun jedenfalls weil es ihr und ihrem Liebhaber un bequem war. Mit Hilfe einer Nachbarin wusste sie daher einen Schwarzen namens Paulino de Menezes zu bewegen, das Kind anzusetzen. In einem Sack (!) übergab sie diesem das arme Geschöpfchen, und Paulino schwang sich wohlgenut aufs Pferd und jagte davon. An dem sogenannten Passo von Lageado wollte er das Kind aussetzen, öffnete also den Sack und fand das Kind natürlich tot vor. Ohne langes Besinnen grub er an Ort und Stelle eine kleine Grube und beerdigte die kleine Leiche. Die Sache kam jedoch an den Tag, Paulino wurde verhaftet und die Leiche ausgegraben und auf dem Friedhof von Bagé beerdigt. Das Verbrechen wird die Jury beschäftigen.

— Dasselbe Blatt meldet: Zwei Leidtragende, Vater und Sohn, beide namens Ludovico Marcos da Silva, hielten bei ihrer hingschiedenen Mutter und Gattin die Totenwache im Totenzimmer des Krankenhauses in Bagé. Um ihren tiefen Schmerz ein wenig zu beruhigen, nahmen sie dabei ab und zu einen Schluck, bis sie schliesslich aufgeräumt wurden und

in Fidelität den Sarg mit Messerstichen attackierten. Die Polizei nahm beide fest.

— Im Norden der Kolonie S. Bento, im Munizip Soledade, sind über 40 Bugres durchgezogen, um ein passendes Land zur Niederlassung zu suchen; darüber kursieren die abenteuerlichsten Gerüchte.

— Einen Raubgesellen namens Athanacio Machado ereilte in S. Borja die verdiente Strafe, leider erst, nachdem ihm ein Menschenleben beinahe zum Opfer gefallen wäre. Athanacio war bei einem Vendisten namens Apparicio Sampaio als Peão bedienstet und beschloss, diesem eine Summe von einem Conto, von der er wusste, dass sein Herr sie aufbewahrte, zu stehlen. In stiller Nacht machte er sich an sein Werk, fand jedoch die Kasse leer und eignete sich daher andere Sachen an, die ihm gerade in die Hände fielen. Inzwischen kam Apparicio in seine Venda, da es Morgen geworden war, fand jedoch, als er die Tür öffnen wollte, Widerstand. Er drückte sie deshalb mit Gewalt ein, wurde aber in demselben Moment von seinem Knecht mit einem Messerhieb empfangen. Es entstand nun ein harter Kampf zwischen beiden, in welchem Apparicio, von 8 Messerstichen verletzt, schliesslich unterlag. Athanacio schleppte sein Opfer in den Hof, wo er es zu Boden fallen liess. Hier glückte es Apparicio, seinen Revolver zu ziehen und den feigen Raubmörder mit einem glücklichen Schuss niederzustrecken. Apparicio befindet sich auf dem Wege der Besserung und dürfte bald ganz genesen.

— Die Grundsteinlegung der neuen medizinischen Fakultät in Porto Alegre die an der Varzea erbaut werden soll, wird unter grosser Feierlichkeiten am 20. Sept. stattfinden.

— Die fluminenser Geschäftsleute Germano Boettcher und Luiz F. G. Presser sind mit der Bildung einer Riograndenser Wein-Gesellschaft (*Companhia Vinicola Riograndense*) beschäftigt und rechnen dabei auf die Mitwirkung einflussreicher Elemente. Sie haben hauptsächlich die Verbesserung und Vereinheitlichung des Artikels im Auge, um Weinsorten zu erzielen, die es mit den eingeführten aufnehmen können. Das dürfte in Anbetracht der Güte einiger Proben, die auf der riograndener Ausstellung in Rio de Janeiro vorlagen, nicht schwer fallen. Besondere Sorgfalt will die Gesellschaft anwenden, um die Weine versandfähig zu machen. Auch soll eine energische Propaganda in der ganzen Republik entfaltet werden. Die Unternehmer sind hinreichend bekannt als tüchtige Vertreter der Interessen unserer Produktion in der Bundeshauptstadt.

— Die im ganzen Staate vorgenommenen Präsidentschafts-Vorwahlen ergaben für den Kandidaten der Regierung, Dr. Carlos

Barbosa, in 48 Munizipien 50.088 Stimmen. Die Resultate aus 19 Munizipien stehen noch aus. Eine sichere Voraussage für die eigentliche Wahl lassen diese von der herrschenden Partei arrangierten Vorwahlen natürlich nicht zu.

Santa Catharina. Der Staatshongress autorisierte die Regierung zur Verausgabung von 3000 Contos für Wasserleitungsbauten, Kanalisation und Beleuchtungszwecke in Florianopolis.

— Der diesjährige Staatskongress steht unter dem Zeichen der Kolonisation. Das erste Projekt, welches am 7. d. M. eingebracht wurde, hat folgenden Wortlaut: «Der Kongress ermächtigt die Regierung die Verordnung über die Vergabung von Ländereien in Uebereinstimmung mit dem Bundesdekret über die Besiedlung des Bodens umzuarbeiten und die Landpreise abzuändern, sowie eine Reform des Ressorts der öffentlichen Arbeiten vorzunehmen in Uebereinstimmung mit den neuen Anforderungen der Besiedlung. Ausserdem wird die Staatsregierung ermächtigt, sich mit der Bundesregierung ins Einvernehmen zu setzen, um derselben Ländereien zur Anlegung neuer Kolonien umsonst abzutreten.» Ein anderes Projekt eröffnet den nötigen Kredit zur Teilnahme des Staates an der Landesausstellung von 1908. Die Regierung wird einen Kommissar ernennen, der den Staat bereisen soll, um zur Beschickung der Ausstellung anzuregen.

— Die Botschaft des Gouverneurs teilt mit, dass die Gesamteinnahme des Jahres 1906 = 1.637:836\$ betrug, mithin den Voranschlag (1.292:700\$) um rund 345 Contos überstieg. Das bedeutet eine Mehreinnahme von 208:012\$ im Vergleich zum Jahre 1905. Der Wert unsrer Ausfuhr belief sich 1906 auf 7.794:140\$, 1905 auf 5.449:880\$.

Telegramme.

Frankreich. Auch in Terpignan wütet ein Waldbrand, zu dessen Löschung das Militär herangezogen werden musste. — Im Ministerrat erklärte Clemenceau, General Drude verfüge über eine genügende Truppenmacht, um die Aktionen durchzuführen, welche die Lage in Marokko erfordere. — Die Auslieferung des Mörderehepaares Goold an die Behörden von Monte Carlo ist französischerseits nunmehr beschlossen worden.

Belgien. Die Hafenarbeiter Antwerpens, die sich im Ausstande befanden, nahmen heute die Arbeit wieder auf.

Italien. Maskierte Banditen steckten das Stadthaus von Carpignano in Brand. Das Archiv mit dem Zivilregister wurde ein Raub der Flammen.

Grossbritannien. Der Repräsentant der Porto Alegre-Neuhamburg-Bahn in Rio Grande do Sul veröffentlichte in der Londoner Presse einen Protest gegen das gerichtliche Vorgehen der riograndenser Regierung gegen die Bahngesellschaft, das er als eine Farce bezeichnet,

die jeder Gerechtigkeit Hohn spricht. — Die Regierung erklärte offiziell, sie werde kein Kriegsschiff nach Tanger senden.

Spanien. Bei einer Pilgerfahrt in Bilbao wurden drei Kinder infolge der Explosion einer Acetylenlampe lebensgefährlich verbrannt und ein Teilnehmer von der Eisenbahn zermalmt. — Bei der Explosion in einer Feuerwerksfabrik zu Granada büsste eine Person das Leben ein; zwei andere wurden verletzt. — Die Madrider Polizei verhaftete gestern Abend drei russische Anarchisten.

Russland. Die Cholera Morbus breitet sich auf die zentralen und die südlichen Gouvernements aus. — In Odessa wurde Matuschenko, der Leiter der Revolte auf dem Kriegsschiff «Kniaz Potemkin», verhaftet. Er reiste mit einem falschen Passe. Matuschenko wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Marokko. Nach Mitteilungen aus Tanger verfügt der zum Sultan proklamierte Muley Hafid über drei Kanonen. Er sei entschlossen, erst dann die Kampagne zu eröffnen, wenn er vom ganzen Lande anerkannt sei. In Fez würde man ihn mit Jubel empfangen. — Aus Dar-el-Beida wird berichtet, das zahlreiche maurische Kavallerie unter dem Kommando des Fanatiklers Mailain von Safi nach Fez aufbrach. — Muley Hafid ersuchte in einem Zirkular die Führer der Stämme, von Angriffen auf die Franzosen vorläufig abzusehen und seine Ankunft abzuwarten. — Die Londoner «Tribune» teilt unter Vorbehalt mit, dass Sultan Abd-el-Assiz ermordet worden sei. — Die spanische Kolonie wurde davon in Kenntnis gesetzt, dass die spanische Regierung beschloss, zwei Kriegsschiffe nach Tanger zu senden.

China. Der chinesische Minister des Aeusseren teilte den Gesandten Russlands und Japans mit, dass China das russisch-japanische Uebereinkommen, soweit es die Mandchurei betreffe, nicht anerkenne.

Bolivien. Der brasilianische Geschäftsträger, Dr. Antonio do Nascimento Feitosa, verheiratete sich in La Paz mit D. Laura Chirveches. Expräsident General Pando fungierte als Trauzeuge; Baron Rio Branco liess sich durch Macario Pinella vertreten.

Argentinien. Die Presse von Buenos Aires ist einstimmig der Ansicht, dass sich die politische Situation in der Provinz S. Luis von Stunde zu Stunde verschärfe. Die «Prensa» hält einen Zusammenstoss der Polizei von Villa Mercedes mit den Revolutionären für sehr wahrscheinlich, wenn nicht für sicher. — Die Revolutionäre bereiten sich vor, den Bundestruppen die Spitze zu bieten. Gouverneur Adaro flüchtete sich in das italienische Konsulat, wo er die Bundesintervention abwartet. — Präsident Alcorta begiebt sich morgen von Buenos Aires nach Rosario. — Ein Wolkenbruch richtete in Buenos Aires Uberschwemmungen an.

Umsehan.

In Oaxaca, Mexiko, ist der *deutsche Konsul Stein ermordet* worden. Der Prozess, der dieserhalb vor den mexikanischen Gerichten schwebte, gab der reichsdeutschen Presse wiederholt Anlass zu Erörterungen. Konsul Stein war in dem Hause eines wohlhabenden Mexikaners Couttolene nach einer heftigen Auseinandersetzung mit diesem durch einen Revolverschuss getötet worden. Couttolene, der allgemein als Täter galt, wurde vom Gericht erster Instanz freigesprochen, dagegen sein Neffe, der Mexikaner Rangel, auf Grund einer Selbstbeichtigung verurteilt, und zwar zu der verhältnismässig geringen Strafe von zwei Jahren Gefängnis. Der Prozess fand seinen Abschluss dadurch, dass sowohl der Sohn des Getöteten, der dem Verfahren als Zivilpartei beigetreten war, als auch der Staatsanwalt, dieser auf Anweisung des Oberstaatsanwalts, die eingelegten Rechtsmittel zurücknahm. Da eine völlige Klärung des Sachverhaltes und eine ausreichende Sühne durch den Prozess somit nicht erreicht zu sein schienen, hat die deutsche Regierung im Interesse des Rechtsschutzes der Deutschen im Auslande wegen des Vorgehens des Oberstaatsanwalts bei der mexikanischen Regierung Vorstellungen erhoben. Die mexikanische Regierung hat darauf erwidert, sie missbillige entschieden das Verhalten des Oberstaatsanwalts. Die Gesetze des mexikanischen Staates Puebla, die für das Verfahren massgebend waren, seien allerdings nicht verletzt; das Verhalten des Oberstaatsanwalts stehe aber mit den von der mexikanischen Bundesregierung zu vertretenden völkerrechtlichen Verpflichtungen und mit dem Wunsche der mexikanischen Bundesregierung nicht im Einklang, allen Fremden in Mexiko den Rechtsschutz in ausgedehntestem Umfange zu gewähren. Nachdem der Gouverneur des Staates Puebla von dieser Auffassung der mexikanischen Bundesregierung Kenntnis erhalten hat, ist der Oberstaatsanwalt seines Amtes entsetzt worden. Die mexikanische Regierung hat, indem sie in solcher Weise den deutschen Vorstellungen Rechnung trug, bewiesen, dass sie den ersten Willen hegt, den in Mexiko lebenden Deutschen unparteiische Justiz zu sichern.

Die *englische Sozialdemokratie* ist nicht ganz so organisiert wie die kontinentalen Genossen. Angesichts der letzten sozialistischen Erfolge dürfte es angebracht sein, ihr eine eingehendere Betrachtung zu schenken. Es sind sechs verschiedene Verbände, die als sozialistisch betrachtet werden. Die «Fabian Society» ist der gelehrteste Verband, der jedoch weniger energisch ist als andere Gruppen der Sozialisten. Dieser Verband wirkt hauptsächlich durch wissenschaftliche Abhandlungen, von denen

er in den letzten Jahren nicht weniger als 128 veröffentlichte. Die Zeitungen nehmen gern Artikel und Briefe von Mitgliedern dieser Gesellschaft an. Der eigentliche kämpfende Verband ist die «Social Democrat Federation», die jährlich Tausende von Versammlungen abhält und den deutschen Sozialisten am nächsten steht. Sie lässt in ihren Schriftstücken und in ihren Reden kaum ein gutes Haar an den gemässigeren sozialistischen Verbänden, obgleich sie diese bei Wahlen unterstützt, respektive von ihnen unterstützt wird. Die «Unabhängige Arbeiterpartei», die sich im Parlament fühlbar gemacht hat, wurde im Jahre 1893 ins Leben gerufen. Sie verfügt über Zeitungen und über gewandte Agitatoren und arbeitet viel mit Flugblättern. Ihre Redner sind geschickt und die Partei unermüdlich. Die «Arbeiterpartei», deren Sekretär der Abgeordnete Ramsay Macdonald ist, ein Mann, der wegen seines bescheidenen und dabei doch energischen Wesens einen grossen Einfluss ausübt, führt vor allen Dingen die Wahlkämpfe. Diese Partei gewinnt in allen Industriestädten rapid an Boden. Der «Tradeunion-Kongress», der etwa anderthalb Millionen Mitglieder zählt, kann nur zum Teil als sozialistisch bezeichnet werden. Dadurch, dass der Kongress in jedem Jahre Resolutionen zugunsten der Nationalisierung von Eisenbahnen und Bergwerken annimmt, erscheint er der englischen Presse zwar als sozialistisch, aber eine Teilnahme an einem der Tradeunion-Kongresse genügt, um zu zeigen, dass der Kongress viel weiter rechts steht, als beispielsweise die «Social Democrat Federation» oder auch die «Fabian Society». Es ist freilich nicht zu bezweifeln, dass seine Mitglieder in Wahlkämpfen oft den Sozialisten zum Siege verhelfen werden. Der «Soziale und politische Verband der Frauen» will nicht als sozialistisch betrachtet werden, aber die Tatsache, dass der bekannte Mr. Keir Hardie enge Beziehungen zu diesem Verband unterhält, gibt den englischen Blättern eine gewisse Berechtigung, ihn als sozialistisch zu bezeichnen. Die Suffragisten gehören fast alle diesem Verband an. — Nach einer Betrachtung dieser «Kräfte des Sozialismus» bemerkt der «Daily Express»: Wir sitzen in politischer Beziehung in eingebildeter Sicherheit auf einem wirklichen Vulkan, und die Mehrheit von uns wird nicht eher von der Tatsache überzeugt werden, dass diese Gesellschaften nicht umsonst gebildet wurden und jahrelang arbeiteten, bis wir entdecken, dass eine sozialistische Partei die überwiegende Majorität im Hause der Commons hat.»

Im Staate Texas, Vereinigte Staaten, sind am 14. Juli höchst radikale Gesetze in Kraft getreten. Zu denselben gehört das sogenannte *Anti-Schwindsuchts-gesetz*. Der Staat Texas besitzt nämlich

gerade wie Colorado in einigen Gegenden ein Klima, das sich ausgezeichnet für Schwindsüchtige erwiesen hat. Daher ist der Staat bisher oft von Lungenkranken etc. aufgesucht worden, die dort Besserung ihrer Leiden suchen. Um nun in Zukunft diese Kranken von Texas fernzuhalten, ist von der staatlichen Gesundheitsbehörde eine strenge Quarantäne gegen alle mit Tuberkulose, oder mit sonstigen ansteckenden Krankheiten im akuten Zustande behafteten Personen angeordnet worden. Wenn die Amerikaner schon gegen ihre eigenen Landsleute so drastische Gesetze in Anwendung bringen, dann kann es nicht verwundern, dass sich die amerikanischen Nativisten auch gegen die Einwanderung von Europa, besonders aber gegen die «gelbe Invasion», so ereifern.

Die *schwedische Hauptstadt* war letzter Schauplatz einer Demonstration, wie sie Stockholm vielleicht noch nie so grossartig gesehen hat. Mehr als *sechzigtausend Abstinenter* veranstalteten anlässlich des internationalen Antialkoholkongresses einen Demonstrationzug durch die Strassen der Stadt, der sich zu einer mächtigen Kundgebung gegen den Alkoholismus gestaltete. Fünfhundert Abstinentervereine schritten in diesem Zuge einher, und viele Inschriften und Transparente forderten zum Kampf gegen den Alkoholismus auf. Der Demonstrationzug, der von 30 Musikkapellen begleitet wurde, durchzog vom Walhallawege aus sämtliche Strassen der Stadt bis zu dem schwedischen Volkspark Skansen. Die Strassen, die der Demonstrationzug passierte, waren von einer dichten Volksmenge gefüllt. Den Zug eröffneten Knaben und Mädchen denen die Abstinenter im jugendlichen Alter und die aus dem Militär folgten; den Abschluss bildeten die Abstinentervereine. Auf Skansen fand ein grosses Volksfest statt, an dem sich die bereits hier anwesenden Teilnehmer des internationalen Antialkoholkongresses vollzählig beteiligten.

In *Dänemark* ist eine Bewegung im Gange, die darauf hinausgeht, mittellosen Studenten einen Sommeraufenthalt auf dem Lande zu verschaffen durch Besorgung einer Stellung als Erntearbeiter in einem landwirtschaftlichen Betrieb. In den allerwenigsten Fällen wird dem Musensohne natürlich anhaltende schwere Arbeit zugemutet. In der Regel geht der junge Mann zur Hand, wo und wie lange es ihm beliebt, so beispielsweise beim Obstpflücken und ähnlichen leichteren Hantierungen; manchmal ist die mit dem Studenten beglückte Familie auch schon befriedigt, wenn er sich nur des Töchterchens im Hause annehmen und sie in den Mysterien seiner hauptstädtischen Weisheit, seines weltumspannenden Studentenwissens ein wenig einweihen will, so ganz planlos, ohne Zwang, etwa im Gartenhäuschen bei Kaffee und Zigaretten.

Kein Wunder, dass der «*Student als Erntearbeiter*» eine immer häufiger auftretende Erscheinung wird.

Das *finnische Parlament* hat als erstes den Frauen Aufnahme gewährt. Es scheint aber, dass die politische Frau des 20. Jahrhunderts einige Unarten aus dem 19. Jahrhundert mit in das neue gebracht hat. Aus Helsingfors wird geschrieben: Es war vor einer der letzten Sitzungen im Parlament. Der Sitzungssaal war voll und alles wartete auf die Eröffnung der Verhandlungen. Eines der weiblichen Mitglieder des Parlaments — die Höflichkeit verbietet, den Namen zu nennen — war offenbar ungeduldig darauf, seine Jungfernerrede halten zu dürfen. In ihrer Ungeduld schaukelte die Dame ihren Stuhl auf den Hinterfüssen und tippte mit ihren Füssen fest auf den Boden. Plötzlich bekam sie aber das Uebergewicht und fiel mit ihrem Stuhl rücklings um, so dass einen Augenblick ihre zappelnden Beinchen zwischen den Köpfen der übrigen Parlamentsmitglieder sichtbar waren. Unter schallendem Gelächter wurde das bestürzte Parlamentsmitglied aus seiner kritischen Situation befreit.

Als vor einiger Zeit der Präsident der chilenischen Republik, Pedro Montt, auf einer Reise Valdivia besuchte, wurde er, wie dem «*Deutschtum im Auslande*» geschrieben wird, an einer Ehrenforte des deutschen Turnerheims von dem Vorsitzenden des deutschen Turnvereins Valdivias nach deutscher Sitte mit einem Ehrentrunk und in deutscher Sprache begrüsst. Dabei sagte der Redner folgende mannhaften deutschen Worte: «Als Deutschchilenen und Deutsche begrüssen wir den Präsidenten in unserer *Muttersprache*, der nach Verbreitung und Bedeutung zweiten Landessprache Südchiles, mit doppelter Freude und Herzlichkeit, als den ersten Präsidenten Chiles, der der deutschen Sprache mächtig ist und dadurch uns und unser Wesen, unsere Sitten und Gebräuche kennt und achtet, der als Sohn des hervorragenden Präsidenten Manuel Montt, des Bahnbrechers für deutsche Einwanderung in Chile, wohl weiss, dass wir den Stolz auf unsere Abstammung allezeit treu und fest mit unseren Pflichten gegen unser schönes geliebtes Chile zu vereinigen wissen.» Der Präsident antwortete mit einigen warmen Dankesworten ebenfalls in deutscher Sprache.

Unlängst war das erste Jahre der vierjährigen Amtszeit des Präsidenten von *Costa Rica*, Cleto González Viquez verflossen. Es ist nach innen und aussen ruhig verlaufen, und Costa Rica hat sich auch in dieser Zeit seinen Ruf bewahrt, von den mittelamerikanischen Staaten der friedlichste zu sein. Don Cleto González, ein kluger Mann mit sehr einfachem äusseren Auftreten, hat, wie von ihm vorausgesetzt wor-

den ist, das ehrlichste Bestreben zeigt, die Zeit seiner Präsidentschaft zum Besten des Landes anzuwenden. Bei der Bildung seines Ministeriums, wobei zumeist Verpflichtungen für die im Wahlkampf geleisteten Dienste bestimmend gewesen sind, hat der Präsident teilweise nicht gerade eine glückliche Hand gehabt. Der befähigste unter den Ministern ist der Minister für auswärtige Angelegenheiten, Justiz und Kultus, Herr L. Anderson. Er ist das am meisten bekämpfte Mitglied der Regierung, dessen Rücktritt in der Presse und im Parlament wiederholt gefordert worden ist. Trotzdem hat ihn der Präsident bis jetzt nicht fallen lassen und schätzt ihn anscheinend als den am meisten gewandten Redner unter den Ministern. An positiven Leistungen weist die Regierung des jetzigen Präsidenten in erster Linie eine wesentliche Besserung der Wegeverhältnisse auf, insbesondere in der näheren und weiteren Umgebung der Hauptstadt des Landes. Es bleibt zwar immer noch viel zu wünschen übrig, allein es ist wenigstens der Anfang zu einem Fortschritt in dieser für die Beförderung der Bodenerzeugnisse des Landes wichtigen Frage zu verzeichnen. Die Anlage von Strassen nach den bis jetzt noch wenig erschlossenen Gegenden im Norden und Süden des Landes hat der Präsident kürzlich als eine Hauptaufgabe seiner Regierung bezeichnet. Den Ausbau der nach dem Stillen Ozean führenden Eisenbahn hat die Regierung etwas energischer in Angriff genommen. Zur Deckung der Kosten, die auf etwa drei Millionen Colones geschätzt werden, soll bei einem Newyorker Bankhause eine Anleihe aufgenommen werden, die aber bis jetzt an der Höhe der geforderten Zinsen gescheitert ist.

Die Japaner gehen gegen die Aufständischen auf *Formosa* mit grösster Schärfe vor. Rebellen, die rückfällig die Ordnung stören, werden schonungslos niedergeschossen. Trotzdem ist noch ein Teil der Nordostküste der Insel nicht unterworfen und zurzeit der Schauplatz ernster Kämpfe. Bereits im Mai ist ein japanisches Truppenkorps von 5000 Mann ausgezogen, um dieses Gebiet von den Rebellen zu säubern und der japanischen Regierung zu unterstellen. Der wichtigste Teil der Operation war die Einkreisung der Eingeborenen und das Vordringen bis zum Berge Chimtozan. Die Japaner sind von verschiedenen Gegenden aus aufgebrochen, haben immer Fühlung mit einander behalten und sich unter fortwährenden Kämpfen mit den heldenmütigen Wilden den Weg zum Chimtozan gebahnt. Dort befand sich 4000 Fuss hoch die festeste Stellung der Eingeborenen, die Mitte Juni von den Japanern erstürmt wurde; die späteren Wiedereroberungsversuche des Feindes

waren erfolglos. In diesen Kämpfen verloren die Japaner gegen 200 Mann. Trotzdem die Eingeborenen aus ihrer Hauptstellung geworfen worden sind, dauert der Guerillakrieg noch fort. Der schliessliche Sieg der Japaner, die mit Drahtnetzen, elektrischen Batterien u. andern modernen Kriegsmaterial arbeiten, ist ja nicht zu bezweifeln, aber die tapferen Wilden und die Unwegsamkeit des Urwaldes, verbunden mit der tropischen Hitze, machen das japanische Vordringen doch sehr schwierig und verlustreich. Die Japaner müssen sich mühsam durch Fällen von Bäumen Wege durchs Gestrüpp bahnen und sie können sicher sein, dass der Feind ihnen an jedem zur Verteidigung geeigneten Punkte entschlossenen Widerstand leistet. So ist das Ende dieses Feldzuges noch nicht abzusehen. Es ist eine Eigenheit solcher Kolonialkriege, die an die Opferwilligkeit der Truppen und ihre sittliche Kraft die stärksten Anforderungen stellen, dass sie in der Heimat wenig Beachtung und Anerkennung finden. Schon lange Zeit machen die japanischen Mannschaften in Formosa schlimmere Strapazen durch als im russischen Kriege, aber erst jetzt fangen grössere japanische Zeitungen an, sich für ihre in Formosa kämpfenden Brüder zu erwärmen, und ihnen folgend beginnt auch das Volk, ihnen mehr Interesse zu schenken. Die Jiji Shimpri und Hochi Schimbun fordern, dass den in diesen Kämpfen Gefallenen dieselben religiösen Ehren nach dem Tode erwiesen werden sollen, wie den in der Mandchurei umgekommenen Soldaten, und auch wohlthätige Verbände, wie das Rote Kreuz und der vaterländische Frauenverein, schicken ihre Hilfskräfte an die Front.

São Paulo.

30. August 1907.

Verein Deutsche Schule. Wie wir hören, ist die Schülerfrequenz in unserer Vereinsschule in erfreulicher Weise im Steigen begriffen, so dass schon jetzt die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr genügen. In der letzten Generalversammlung wurde dieses Faktum schon zur Sprache gebracht und war die Veranlassung, dass eine Baukommission gewählt wurde, die in Gemeinschaft mit dem Vorstand beraten soll, welche Mittel und Wege einzuschlagen sind, um diesem Uebelstand abzuweichen. Gestern fand nun die zweite Kommissionssitzung statt und wurde beschlossen, über zwei Projekte die nötigen Pläne und Kostenanschläge zu bestellen. Bei dem einem handelt es sich darum, den hinteren Anbau des jetzigen Schulgebäudes niederzureissen, um dann ein dreistöckiges Hintergebäude mit 12 Klassenzimmern aufzubauen und bei dem andern, das ganze jetzige Schulgebäude

niederzureissen, um ein neues Gebäude, das den jetzigen Ansprüchen genügen würde, zu errichten. Wir werden die weiteren Beratungen abwarten und unseren verehrten Lesern über die gefassten Beschlüsse berichten.

Die Subskription für Beschaffung einer Ehrengabe für Baron Rio Branco nimmt einen guten Fortgang. Unter den gestrigen Zeichnern befinden sich die London and Brazilian Bank mit 200\$, Banco Italiano del Brasil mit 100\$, Banco União do Commercio mit 100\$, Companhia Mechanica mit 100\$ und die Firma Schmidt & Trost mit 50\$.

Dr. Eugenio Lefèvre übernahm heute wieder die Geschäfte als Generaldirektor des Ackerbausekretariats.

Der Staatspräsident unterzeichnete gestern das neue Reglement für das Irrenhaus und die damit verbundene landwirtschaftliche Kolonie in Juquery.

Die Inspektion, welche die Aerzte der «Comissão de Prophylaxia e Tratamento do Trachoma» im Collegio do São vornahmen, ergab, dass von 180 Zöglingen keiner an der Augenliderflechte oder einer sonstigen Augenkrankheit litt. Die Untersuchung von 20 Zöglingen musste auf später verschoben werden.

Vom Ackerbausekretariat ging uns eine Einladung zur Teilnahme an der feierlichen Einweihung der neuen Wasserleitungswerke, die am 1. September in Gegenwart des Staatspräsidenten erfolgen wird, zu. Das Programm umfasst eine Fahrt nach Sant' Anna mit der Cantareira-Bahn (Abfahrt 1 Uhr nachmittags), die Einweihung einer Gedenktafel in Chateau d' eau in der Avenida Tiradentes und einen Besuch des Reservoirs von Moóca, wo ein «Five o'clock tea» serviert werden wird. Verbündlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

Personalnachrichten. Ihre Verlobung zeigen an Fräulein Cécile Fried, Rio de Janeiro, und Herr Max Becker, Beamter der Banco Commerciale Italo-Brasiliiano in S. Paulo. Herzlichen Glückwunsch!

Im strengsten Inkognito weilte dieser Tage der der italienischen Gesandtschaft in Rio attachierte Cav. Alliata Boner in S. Paulo. Er besuchte die Markthalle und die hauptsächlich von Italienern bewohnten Stadtbezirke und kehrte, nach einem Abstecher nach Santos und Campinas, nach der Bundeshauptstadt zurück, ohne sich über den Grund seiner Reise ausgelassen zu haben.

Der Präsident des Justiztribunals konferierte gestern mit dem Staatspräsidenten über die Notwendigkeit, der von ihm vertretenen Gerichtsbehörde ein neues, wenigstens den dringendsten Anforderungen entsprechendes Heim zu schaffen.

Der deutsche Konsul, Herr Legationsrat Flügel, traf auf seiner Exkursion nach dem Inneren mit den ihn begleitenden Herren Mittwoch früh in Campinas ein. Zum Empfange hatten sich auf dem Bahnhofe die Herren Henrique Kranz für den

Klub «Concordia», José Gaugell und Adolpho Würigler für den Gesangsverein «Eintacht», Guilherme Hoff für den Campinas Athletico-Club, Otto Hoff für die Turnergruppe Campinas, Michael Köbner für die Deutsche Schule und Carlos Zink für die Neue deutsche Schule nebst einem Repräsentanten des «Commercio de Campinas» eingefunden. Vom Bahnhofe begaben sich die Besucher nach der Neuen Deutschen Schule, wo verschiedene Exercitien der Kleinen den besonderen Beifall der Gäste fanden. Hier wurde auch eine Gruppenaufnahme genommen. Darauf wurde nach einer kurzen Durchwanderung der Stadt in der Pension Pinheiro das Frühstück eingenommen. Der Rest des Tages wurde mit einer Besichtigung der Werkstätten der Mogyana, des agronomischen Instituts und der S. Amiga dos Pobres angefüllt. Abends empfing der Konsul in der Concordia die Vereine und Angehörige der deutschen Kolonie. An gemüthlicher Tafelrunde wurden herzliche Begrüßungsworte und Trinksprüche gewechselt. Der Konsul trauk auf das Wohl der arbeitsamen deutschen Kolonie und Herr Sixt brachte ein Kaiserhoch aus.

Gestern Vormittag um 7 Uhr brachen die Herren Konsul Flügel, Ingenieur Freist, Otto Specht, Ernesto Sixt vom agronomischen Institut, Dr. Oscar Löfgren, Kolonialdirektor von Nova Odessa und der Repräsentant der «Deutschen Zeitung» in Trollys nach der Fazenda Roseira auf, von wo es hoch zu Ross nach Friedburg ging. Auch hier wurde den Exkursionisten seitens der deutschen Kolonie ein herzlicher Empfang bereitet.

Nach der Abends 9 1/2 Uhr erfolgten Rückkehr fand in den Räumen der «Concordia» ein von dem Direktorium des Clubs arrangierter Bierabend statt, in dessen Verlauf der Gesangsverein «Eintacht» verschiedene Lieder vortrug. Für heute war ein Besuch der Fazenda des Herrn Antonio Alvaro de Souza Camargo in Aussicht genommen; Nachmittags 3 Uhr sollte die Weiterreise nach der Kolonie Campos Salles erfolgen.

Herr Handelsrichter Dr. Sandmann, der den hiesigen Staat im Auftrage des Kolonialamts und der Berliner Handelskammer bereit und sich der Exkursion bis Campinas angeschlossen hatte, fuhr gestern nach Rib. Preto weiter, um dort die Fazenda des Herrn Coronel Francisco Schmidt zu besichtigen.

Munizipien.

Santos. Der Munizipalkammer ging von Dr. Ruy Barbosa aus dem Haag gestern ein Danktelegramm für die ihm zuteil gewordene Ehrung zu.

Itu. Von Saldo trafen hier auf einem Reisewagen zwei Zigeunerfamilien ein. Der Polizeidelegado forderte sie zum Verlassen des Bezirkes auf.

— Dem Polizeischreiber gelang es, unterstützt durch vier Polizisten, den gefährlichen Gauner und Messerhelden Joaquim Preto, den Schrecken der Uni-

gebung der Station D. Catharina, festzunehmen.

Sorocaba. Die Ueberfälle auf der von Votorantim nach Sorocaba führenden Strasse wollen kein Ende nehmen. Neuerdings wurde daselbst auf Joaquim Ferreira de Sampeio, der morgens 8 1/2 Uhr auf einem Zweirad von seiner Chacara kam, ein Schuss von unbekannter Hand abgegeben, glücklicherweise ohne zu treffen. Die Bevölkerung von Sorocaba wünscht stärkeren Polizeischutz.

Ceara. Die Arbeiten an dem Verlängerungsbau der Estrada de Ferro de Baturité schreiten so rüstig vorwärts, dass man in Kürze der Vollendung der neuen Strecke entgegen sieht.

Bundeshauptstadt.

Der neue Dampfer «Ceará» des Lloyd Brasileiro ist gestern von Europa hier eingetroffen. Die offiziellen Probefahrten der neuen Schiffe der genannten Gesellschaft sollen am 9. September in Gegenwart des Bundespräsidenten stattfinden.

Anf der Nationalausstellung in 1908 wird auch eine numismatische Sammlung zu sehen sein, die ausser brasilianischen Münzen und Medaillen, Goldstaub, Gold in Barren und sonstige Gegenstände von Interesse aufweisen wird.

Baron Rio Branco besichtigte den Palast Guanabara, der dem Gefolge des Königs von Portugal während seines hiesigen Aufenthaltes als Wohnung dienen soll.

Das Bundesschatzamt hat, wie gestern festgestellt wurde, für zahlreiche gefälschte Apolices die Zinsen ausbezahlt.

Die Präfektur des Bundesdistrikts vereinnahmte im Juli 3.195:134\$756, in welcher Summe allerdings das Juni-Saldo von 1.961:785\$303 inbegriffen ist. Die Ausgaben betragen 2.286:523\$107, sodass für den August ein Bestand von 908:611\$ übertragen werden konnte. Von den Ausgaben entfielen 461:015\$507 auf Pflasterungsarbeiten usw., 276:040\$260 auf Amortisation und Verzinsung der äusseren Anleihe, 251:111\$450 auf Volksschulunterrichtszwecke und 247:840\$848 auf die Strassenreinigung etc.

Die Beri-Beri-Krankheit des Kreuzers «Barroso» befinden sich an Bord des Dampfers «Pernambuco» auf der Fahrt nach hier.

Aus Nordamerika trafen hier verschiedene Maschinen für die Fabrik von rauchlosem Pulver in Villa Piquete ein.

Die japanische Gesandtschaft bezog, nachdem das notwendige Mobiliar und die sonstige Ausstattung aus Europa eingetroffen, definitiv die Villa Frias in Petropolis.

Aus den Bundesstaaten.

Paraná. Wie überall in Brasilien regt sich jetzt auch hier das Streben, der geplanten Einwanderung entgegenzukommen. So hat Herr Pacifico Caxambú in Castro erklärt, seine im selben Munizipium gelegene Fazenda «Chaco» zu kolonisieren, sobald Einwanderer kom-

men. — Die Herren Hauer Irmãos haben der Regierung ihre am Bariguy gelegenen, vormals Pedro Hay'schen Besitzungen, angeboten, um die leer stehende Matenmühle, sowie andere Gebäude als Immigrantenhäuser zu benutzen. Die Herren haben alles auf ein ganzes Jahr gratis offeriert.

— Die ersten Kolonisten, die jetzt in Paraná angesiedelt werden, sollen im Munizipium Campina Grande angesiedelt werde. Das wäre sehr lobenswert, denn auf einem geeigneteren Platz könnten sich die Kolonisten kaum niederlassen. Dieses Munizip ist sehr nahe bei Curitiba, wird zum Teil von der Paraná-Nordbahn durchschnitten, hat fahrbare Strassen, gutes Wald- und Campland u. wird von verschiedenen kleinen Flüssen durchzogen, alles Vorbedingungen zu einer gedeihlichen Kolonisation. Mit der Vermessung der Kolonielosee soll Anfang September begonnen werden, gleichzeitig sollen auch alle Vorarbeiten zur Aufnahme von Kolonisten getroffen werden. Jedes Lot soll genau vermessen, abgegrenzt und im Lageplan verzeichnet werden. Auf jedem Grundstück wird ein Häuschen errichtet, damit jeder Kolonist sofort seine Familie unterbringen kann, um alsbald mit der Urbarmachung des Landes zu beginnen. Hoffentlich kommen recht bald sehr viele deutsche Kolonisten, denen ein gutes Fortkommen unter den gegebenen Verhältnissen in Aussicht steht. (Beob.)

Telegramme.

Deutschland. Gestern fanden bei Berlin Probefahrten mit zwei lenkbaren Luftschiffen statt. Das erstere, ein Militärballon, stieg bei Spandau auf und manövrierte eine Stunde lang zu grösster Zufriedenheit; das andere, eine Konstruktion des bekannten Aeronauten Parseval, unternahm bei Tegel eine erfolgreiche Fahrt gegen den Wind. — Das deutsche Schulschiff «Charlotte» wird am 5. September von Cadix nach Tanger in See gehen. — Die Regierung erhielt aus Südwafrika die Nachricht, dass am 26. August die deutsche Besatzung von Riedfontain von Hottentotten angegriffen wurde. — Bei der Besichtigung der Veteranen in Hannover scheute das Pferd des Kaisers und warf seinen Reiter ab. Kaiser Wilhelm erhob sich sofort wieder, ohne dass er die geringste Verletzung erlitten hätte.

Frankreich. Die wiederholten Entweichungen von Sträflingen in Cayenne veranlassten den Minister der Kolonien die strenge Bestrafung der hierfür Verantwortlichen anzuordnen. — «La Presse» meldet, die Regierung habe die militärische Besetzung von Dar-el-Beida, Mazagan, Rabat und Mogador zur Aufrechterhaltung der Ordnung daselbst beschlossen.

Italien. In Neapel wurde bei der Ausgrabung eines Brunuens eine neue schwefelhaltige Quelle entdeckt. — Der

Minister der öffentlichen Arbeiten beabsichtigt, die Rekonstruktion der berühmten Thermen des Caracalla in Angriff zu nehmen. — Die finanzielle Krise in Palermo verschärft sich. Die Banken erhöhten den Diskontsatz. Die Grundeigentümer drohen mit Widersetzlichkeiten und die Arbeiter, in Zahl von 40.000, bereiten sich zum Generalstreik vor. — In dem Chemikaliendepot Pegua zu Florenz fand eine heftige Explosion statt, der ein gewaltiger Brand folgte. Bei den Löscharbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann. — Der Präsident von Panamá erklärte in Turin einem Journalisten gegenüber, dass er mit seiner Italienreise keine politischen Zwecke verfolge, er wolle lediglich landwirtschaftliche und industrielle Studien machen und gedenke im Dezember nach Panamá zurückkehren. — Der österreichische Ministerpräsident von Beck besuchte in Venedig die Ausstellung.

Grossbritannien. Die Loudouer «Financial Times» kommentiert in ihrer heutigen Ausgabe den Protest der Direktoren der Neu-Hamburg-Bahn gegen das Vorgehen der riograndenser Staatsregierung in zustimmender Weise und ersucht das Auswärtige Amt durch seinen Gesandten in Rio auf eine Beilegung des Streites hinwirken zu lassen. Das genannte Blatt hebt hervor, dass die Bundesregierung in ähnlichen Fällen Nordbrasilien stets korrekt vorgegangen sei, was viel zur Befestigung des brasilianischen Kredits beigetragen habe, dass sie aber nicht die ihr zu Gebote stehenden Mittel zur Anwendung brachte, um in Rio Grande do Sul, dessen Gerichte all zu parteiisch seien, einen befriedigenden Akkord herbeizuführen. — Der Londoner «Morning Post» wird aus Washington telegraphiert, Elihu Root habe nach dem Protest Dr. Ruy Barbosas gegen die Klassifikation der Mächte bei der Zusammensetzung des Schiedsgerichts den ersten nordamerikanischen Delegierten Choate instruiert, eine neue Klassifikation vorzuschlagen, in der Brasilien der Zahl der Mächte erster Klasse eingereiht werden soll (?).

Spanien. Die Sozialdemokraten von San Sebastian protestierten in einer Versammlung gegen die Einmischung Spaniens in die marokkanischen Wirren. — In den zentralen Provinzen des Königreichs entluden sich von Hagelschlag begleitete heftige Gewitter. Die Ernte gilt in den betroffenen Bezirken für verloren.

Portugal. Im Gebäude des «Jornal de Noticias» zu Oporto stürzte der Fussboden des ersten Stockes ein. Aus den Trümmern wurden bisher zehn Leichen und elf Verletzte gezogen. Die gerade in Sitzung befindliche Munizipalkammer vertagte sich sogleich nach Bekanntwerden des Unglücks zum Zeichen der Trauer. Alle öffentlichen Gebäude und die Redaktionen der Zeitungen flaggten

halbmast. «Noticias» und «Commercio do Porto» schlossen ihre Pforten.

Russland. In dem letzten Prozess gegen die Verschwörer gegen das Leben des Zaren ist das Urteil gefällt worden. Von den Angeklagten wurden drei zum Tode, drei zu acht Jahren Zuchthaus und einer zu vier Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt.

Marokko. Die Bevölkerung von Mazagan und Umgegend erkannte Muley Hafid als Sultan an. — Aus Tanger wird berichtet: Muley Hafid versprach Frankreich volle Satisfaktion zu geben und befahl den Stämmen, die bei Dar-el-Beida bereit stehen, um den Kampf mit den Franzosen aufzunehmen, nach Marakech zurückzukehren. — Das hritische Konsulat in Tanger gab den englischen Unterthanen die Plätze an, wohin sie sich bei einem Angriff auf die Stadt zurückziehen sollen. — Der Kreuzer «Dessai» ging von Toulon nach Tanger in See, um die Stadt vor einem Angriff der Marokkaner zu schützen. Der Torpedojäger «Dard» liegt bereit, um ihm zu folgen. — In Dar-el-Beida begaun der Kriminalprozess gegen 53 Mauren, die angeklagt sind, sich im Einvernehmen mit den Kabylen an den Plünderungen in der Stadt beteiligt zu haben.

Vereinigte Staaten. Die öffentliche Meinung opponiert dem Regierungsbeschluss, ein starkes Geschwader in dem Stillen Ocean zu stationieren. Es liege keine Notwendigkeit vor, so viele Schiffe unter Entblössung der atlantischen Küste zur Verteidigung der Philippinen oder zum Schutz der pacifischen Küste abzuschicken. Die Presse erinnert ausserdem an die grossen Gefahren der Magellan-Strasse für eine moderne Schlachtflotte. — Die neuen vier Panzerschiffe der nordamerikanischen Marine sollen je 25000 Tonnen Gehalt erhalten. — In Philadelphia explodierte in dem Moment, als es in den Postsack gethan wurde, ein an den Sekretär des Bundesschatzamtes adressiertes kleines Packet, ohne weiteren Schaden anzurichten. Man nimmt an, dass es sich um einen üblen Scherz handelt. — Präsident Roosevelt und Präsident Porfirio Diaz von Mexiko luden die Präsidenten der zentralamerikanischen Republiken in einer Cirkulardepesche zu einer Konferenz nach Washington ein, in der über die Grundlagen zu einem dauernden Frieden in Mittelamerika beraten werden soll. Die Antworten werden innerhalb 24 Stunden erwartet.

Kuba. In Cienfuegos wurden fünf neue Gelbfieberfälle konstatiert.

Uruguay. Der Minister der öffentlichen Arbeiten begibt sich nach Quaram, um dort der Einweihung der internationalen Brücke, die Brasilien mit Uruguay verbindet, beizuwohnen.

Argentinien. Die Revolutionären in San Luis besetzten die öffentlichen Aemter und richteten sich daselbst zur Verteidigung ein. Einen gütlichen Aus-

gleich mit der Provinzialregierung wiesen sie zurück. Von der Intervention der Bundesregierung erhoffen sie einen Triumph ihrer Sache. Der Handel hält geschlossen. — Die Deputiertenkammer autorisierte die Regierung dazu, in der Provinz S. Luis zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu intervenieren. Einen gleichartigen Beschluss erwartet man vom Senat. — Den Armeeeoffizieren wurde es untersagt, sich in Versammlungen zusammenzufinden, deren Zweck den Oberkommandos nicht vorher bekannt gegeben wurde. — «La Nacion» schreibt: Nach uns zugegangenen Informationen steht infolge von Grenzstreitigkeiten ein Kampf zwischen den Polizeitruppen der Provinzen Cordoba und Santa Fé bevor. Gesetzvorlage, welche die Trennung von Kirche und Staat vorsieht. Ein solches Schauspiel verträgt sich nicht mit dem nationalen Prestige. — Dem Kongress wird ein Gesetz unterbreitet werden, das die Anonymität in der Presse untersagt.

Chile. Man fürchtet ernstlich, dass infolge der hohen Weizenpreise ein Generalstreik der Bäcker ausbrechen wird. Die Regierung ist bemüht, den Ausstand zu verhüten, hat aber, angesichts der bedrohlichen Situation, bereits die Konsignierung der Truppen in den Kasernen angeordnet. — In Valparaiso wurde eine Erkrankung an Bubonensest festgestellt. Die Behörden trafen sofort alle Massnahmen, um einer Ausbreitung der Seuche vorzubeugen.

Saaten- u. Pflanzens-Verteilung.

Wie unsere Leser aus der bezüglichen Anzeige des Sekretariats für Landwirtschaft, Handel und Öffentliche Arbeiten in der «Deutschen Zeitung» ersehen haben werden, hat die Gratisverteilung von Sommersaaten, insbesondere von Reis, Bohnen, Mais, Tabak und Futtergräsern, seitens dieses Amtes an paulistaner Landwirte wieder begonnen. Die Saat wird auf schriftliche Bestellung hin in genügender Menge für Versuche abgegeben und den Reflektanten völlig kostenlos zugesandt. Die einzige Verpflichtung, welche die Empfänger zu erfüllen haben, wollen sie nicht bei zukünftigen Saatverteilungen unberücksichtigt bleiben, besteht darin, dass sie zur gegebenen Zeit von den mit den gelieferten Sämereien erzielten Erfolgen dem Ackerbausekretariat Mitteilung machen, gewiss eine geringe Gegenleistung gegenüber den grossen Vorteilen, welche der kostenlose Bezug von erprobten und ausgesuchten Saaten zu Versuchszwecken dem hiesigen Landwirt, sei er nun Fazendeiro oder Kolonist, bietet. Im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtheit unserer ackerbautreibenden Bevölkerung liegt es nun, dass von dieser guten Gelegenheit nicht nur aus-

giebiger Gebrauch gemacht wird, sondern die Resultate des Anbaues auch wirklich der die Sämereien liefernden Behörde von den Abnehmern zur Kenntnis gebracht werden. Diese Angaben sind von erheblichem Wert für allerhand praktische Feststellungen; sie geben ein gutes Material für statistische Unterlagen zu weiteren, zukünftigen Versuchen und bilden für eine sachgemässe Beurteilung der einschlägigen Fragen — Eignung des Bodens und Klimas, aussichtsvollste Art des Anbaues usw. — ein wertvolles, ja, direkt notwendiges Gegengewicht zu den theoretischen Berechnungen und Formeln. Je lückelloser diese Angaben eingehen und je sorgfältiger sie gemacht werden, desto höher wird ihr Wert sein und einen desto grösseren Nutzen wird der praktische Landwirt aus ihrer fachmännischen Bearbeitung durch die Behörde für die Zukunft ziehen können.

Diese Gratissaatenverteilung ist eins der Mittel, durch welche das Ackerbausekretariat die staatliche Landwirtschaft zu heben und zu vervollkommen bemüht ist, ist ein mit Freude und Genuß zu begrüßender Anlauf, uns aus den Fesseln der Monokultur, die, je länger wir sie noch zu tragen haben, desto schwerer drücken werden, zu lösen und zu einer verheissungsvollen Polykultur hinüberzuführen. Dass das Sekretariat mit diesem löblichen Bestreben nicht nur bei den Kolonisten, unseren Bauern, die an sich schon aus allerhand praktischen Gründen Polykultur treiben, sondern endlich auch, wenn auch vorläufig noch vereinzelt, bei unseren Grossgrundbesitzern, den Fazendeiros, Gegenliebe findet, ist von guter Vorbedeutung für unsere landwirtschaftliche Zukunft und damit für die weitere Entwicklung und Machtstellung unseres Staates. Die Grundpfeiler unserer ökonomischen Grösse ruhen in unserem Boden, in seiner richtigen, d. h. vielseitigen und verständnisvollen Ausnutzung. Keine Goldmine, keine Diamantengrube — und fänden sich deren in dem unbekanntem Innern unseres Staates Hunderte — kann die Schätze bergen, die in unserem Boden in landwirtschaftlicher Beziehung ruhen und ihrer Hebung harren. Und diese Schätze kommen in viel höherer Masse der Allgemeinheit zugute als gleissendes Gold und funkelnde Edelsteine, deren Förderung aus der Erde Schooss in erster Linie noch immer die Taschen volkswirtschaftlich unfruchtbarer Spekulanten gefüllt hat. Unter Landwirtschaft verstehen wir im angewandten Sinne natürlich nicht nur den reinen Ackerbau. Wir fassen in dieser Bezeichnung vielmehr alles zusammen, was auf die Kultur von Feld, Wiese, Wald und Garten, was auf die Viehzucht, ja, selbst, was auf die industriellen landwirtschaftlichen Betriebe Bezug hat.

Denn das Alles ist etwas Zusammengehöriges, sich Ergänzendes.

Dass unser Ackerbausekretariat der gleichen Ansicht ist, beweisen die Gebiete, auf denen es vorzüglich unterstützend und fördernd eingreift. Die Anlage von Versuchsfeldern, der Bezug auswärtiger Sämereien und Pflanzen, der Ankauf von Rassetieren, Vieh-, Früchte- und Blumenausstellungen, landwirtschaftliche Lehrinstitute, der Posto Zootechnico, der Horto Agrario Tropical, der Horto Botanico und die Galeria de Demonstração de Machinas be-

Pfropfreiser usw. seitens des Ackerbausekretariats zur Verteilung gelangten.

In 1906 wurden in 24.531 Sortierungen an 10.073 Personen Saaten zu Versuchszwecken geliefert, die ein Totalgewicht von 17.904.350 Gramm repräsentierten. Unter diesen Sämereien standen quantitativ in erster Reihe Mais, Reis, Baumwolle und Futterpflanzen. Der grösste Teil dieser Saaten stammte von den Versuchs- und Demonstationsfeldern des Instituto Agronomico. In der gleichen Zeit wurden 33.471 Weinstöcke und Reben, ebenfalls aus dem



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Volksschule derHafenstadt Santos.

weisen dies ebenso wie die von ihm ausgegebenen zahlreichen belehrenden, leider, wie es uns scheinen will, von dem Gros der landwirtschaftlichen Bevölkerung noch nicht genügend gewürdigten und beachteten Schriften. Den Vorwurf der Einseitigkeit darf man unserem Ackerbausekretariat jedenfalls nicht machen. Von dem Glauben an den allein seligmachenden Kaffee hat es sich freigemacht. Möge ihm auch der Grossgrundbesitz auf der eingeschlagenen Bahn folgen! Wir plädieren natürlich nicht für ein Aufgeben des Kaffeebaues — das wäre ja mehr als Thorheit, wäre heller Wahnsinn — wir bemängeln und bekämpfen nur seine Alleinherrschaft, weil sie uns von einem einzigen Produkt abhängig macht und nicht nur bei einer Missernte, sondern auch bei einer zu ergiebigen Ernte, wie die Erfahrung gelehrt hat, schwere wirtschaftliche Gefahren in sich birgt.

Auf die zielbewusste Förderung, welche das Ackerbausekretariat den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft unseres Staates angedeihen lässt und deren Vielseitigkeit wir oben kurz andeuteten, werden wir im Einzelnen bei Gelegenheit eingehen. Heute wollen wir nur in Kürze, auf den Eingang unserer Zeilen zurückkommend, dartun, in welchem Umfange allein im vergangenen Jahre Saaten, Ableger,

Bestände des Instituto Agronomico, verteilt. Die Zahl der Setzlinge von Fruchtbäumen belief sich auf 30.405, wovon das Instituto Agronomico 19.332, der Horto Botanico 9073 und die Obstbaumschule des Herrn Emilio Kramer in Osasco 2000 lieferten. Von Schatten- und Zierbaum-Setzlingen wurden in 1906 44.562, 16.589 aus dem Instituto Agronomico und 27.973 aus dem Horto Botanico, abgegeben. Ausserdem verteilte das Instituto Agronomico 42.320 Zuckerrohr- und Futterpflanzen, 19.650 Futtergräser usw. und 6000 Kaffeebaumstecklinge der Sorten Bourbon und Maragogipe. Der Horto Botanico gab ausser den vorher erwähnten Setzlingen noch 466 Pfropfreiser ab. Von den aus Osasco bezogenen 2000 Setzlingen waren 1000 japanische Pflaumen-, 460 Apfel-, 460 Birnen-, 40 Kirschen- und 40 Aprikosenbäumchen.

Das ist ohne Zweifel eine tüchtige Leistung und muss, bei konsequenter Fortsetzung, zu einem schönen Erfolge führen. Natürlich werden selbst bei hier oder dort ausprobierten und als vorzüglich erkannten Saaten- und Pflanzensorten an anderen Plätzen, die in Boden und Klima abweichen, auch weniger gute Resultate, ja sogar Fehlschläge zu erwarten sein. Das darf aber nicht entmutigen. Es handelt sich eben vorläufig doch um Versuche. Der

Ausfall dieser Versuche erst soll lehren, für welcherlei Anbau eine Region, ein Boden am meisten geeignet ist. Sie bilden die Unterlage für später, für eine vorteilhafte Bepflanzung und zweckmässige Ausnutzung des Landes, sie sind die erste Staffel zu einem landwirtschaftlichen Erfolg.

Dass es diese Versuche nicht nur ermöglicht, sondern auch in entgegenkommendster Weise fördert, ist dem Ackerbausekretariat als hohes Verdienst anzurechnen, und zwar nicht nur seitens der Landwirte. Denn indirekt zieht daraus die Allgemeinheit, der ganze Staat Nutzen.

São Paulo.

31. August 1907.

The British Bank of South America zahlt laut einer Londoner Depesche am 27. September eine vorläufige Dividende von acht Shillings pro Aktie.

Der Staatspräsident wurde gestern vom Präsidenten der santenser Munizipalkammer benachrichtigt, dass dieselbe in ihrer letzten Sitzung ein Dankvotum dem Protokoll einverleibte für die unschätzbaren Verdienste, welche die durch Dr. Tibiriçá verkörperte Regierung sich um das Munizip Santos erworben habe.

Der französische Gesandte, Baron Anhouard, der kürzlich S. Paulo einen längeren Besuch abstattete, hat sich nach seiner Rückkehr in Rio wiederholt höchst anerkennend über das geäußert, was er in unserem Staate sah.

Vom Kaffee. Von Tag zu Tag wird es klarer, dass die diesmalige Kaffeeernte äusserst gering ausfallen und auch wahrscheinlich die nächste nicht gross sein wird. Es ist deshalb anzunehmen, dass sich in Kürze an den Konsummärkten eine steigende Tendenz bemerkbar macht. Diese Annahme bringt auch der Brief einer Newyorker Kaffeekapazität zum Ausdruck, in dem laut «Diario de Santos» nach den Septemberliquidationen mit einem Anziehen des Preises gerechnet wird.

Einer Einladung des Ackerbausekretärs, der den Mitgliedern des Kongresses die neuen Wasserwerke in Cabuçu eingehend zeigen wollte, folgend unternahm gestern früh eine Anzahl Herren, darunter die Sekretäre des Ackerbaues und des Inneren, einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug dahin. Alle Teilnehmer an der Exkursion waren des Lobes voll über die neuen Anlagen, die S. Paulo täglich 40 Millionen Liter Wasser liefern werden.

Herr Pierre Denis, der im Auftrage der Universität Paris Brasilien bereist, um ein Werk über unser Land zu schreiben, machte gestern dem Präsidenten seine Aufwartung. Später besuchte er auf Einladung des Ackerbausekretärs den Posto Zootecnico, die Einwandererherberge und das Kolonisations-

Arbeitsamt. Auf dem weiteren Programm des französischen Gastes steht ein Ausflug nach der Ackerbauschule «Luiz de Queiroz» in Piracicaba und nach der Fazenda Veridiana.

Auf Ersuchen der Postverwaltung von Parará unterstellte ihr der Generalpostdirektor die Postagenturen von Espirito Santo do Itararé und Ribeirão Preto, die bisher zu dem Verwaltungsbezirk der hiesigen Postadministration gehörten.

Unter dem üblichen Ehrengelöht wurden gestern siebzehn beschäftigungslose Individuen, lauter Leute von «bewegter» Vergangenheit, die zu zwei Jahren unfreiwilligen Aufenthalts in der Strafkolonie Porto das Palmas verurteilt wurden, nach Santos transportiert.

Gestern Nachmittag 2 Uhr fiel in Rua Santa Rosa ein Pfosten der Light and Power um und verletzte nicht unerheblich ein Pferd des Wagens N. 4607.

Sport. Morgen nachmittag findet im Antarctica-Park das 4. Meisterschaftsspiel im Base-Ball statt. Dasselbe wird mit grosser Spannung erwartet, da ein interessantes Spiel vorauszusehen ist. Das Publikum beginnt sich nunmehr schon für diesen neuen Sportzweig zu erwärmen, nachdem es einermassen mit den Regeln vertraut geworden ist. Die Kapitäne der Mannschaften sind Herr G. Eck einerseits und Herr Tibyriçá andererseits.

Kegelsport. Es liegen uns heute die End-Resultate des Kegelturniers zwischen den Klubs «Lyra Freitag-Abend» und «Antarctica» vor. Darnach hat die «Lyra» ihren Gegner um 1290 Punkte geschlagen. Wir können es uns nicht versagen, auch die einzelnen Resultate der Abende wie der zugeben, umsomehr da daraus hervor geht, dass eigentlich keiner der Klubs dem andern über ist, denn auf seiner Bahn hat jeder derselben seinen Gegner besiegt.

Es siegte am ersten Kugeln im Park «Antarctica» mit 7840 zu 7570 über «Lyra», beim zweiten «Lyra» mit 12.430 zu 11.280 über «Antarctica» beim dritten wieder im Park drückte «Antarctica» die «Lyra» mit 8860 zu 8264, und beim letzten Kegeln siegte definitiv die «Lyra» mit dem Resultat von 11.896 zu 10.890, oder der obengenannten Gesamtdifferenz von 1290 Punkten.

Wir hoffen, dass dieses interessante Turnier bei allen Beteiligten die schönsten Erinnerungen hinterlassen hat. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir noch, dass Herr Adam Engel vom Kegel-Klub «Antarctica» die von diesem Klub gestiftete Wander-Medaille für den besten Durchschnitt innerhalb 3 Monaten sich definitiv erkegelt hat.

Gut Holz auch für die Zukunft.

Der Sportklub «Germania» begeht am 29. September sein achttes Stiftungsfest mit einem glänzenden Sportfeste im Park Antarctica. Wir lassen hier die einzelnen Konkurrenzen, zu denen Nennungen bis spätestens 18. September an

Herrn C. O. W. Claussner, São Paulo: Caixa 131 einzureichen sind, folgen: 1. 100 Meter Flachrennen mit Vorgabe; 2. Stainstossen (15 Pfund); 3. Weitsprung; 4. 100 Meter Flachrennen, «Meisterschaft der Stadt São Paulo». Offen nur für hier ansässige Läufer; 5. Hochsprung; 6. 800 Meter Flachrennen mit Vorgabe; 7. 400 Meter Flachrennen, S. C. Germania-Preis, Meisterschaft zwei Jahre hindurch von einem Läufer zu gewinnen; 8. 1000 Meter Flachrennen, nur für Junioren unter 18 Jahren; 9. Stafettenlauf. Zu laufen von 4 Läufern á 100 Meter jeder Einzelne; 10. Hindernisrennen über ca. 1500 Meter, unter anderen Hindernissen ein Wassergraben von 3 Meter Breite; 11. Fussball-Match. Für sämtliche Wettstreite sind wertvolle Preise für die Sieger anerster und zweiter Stelle gestiftet. Für Konkurrenzen, die von sechs und mehr Nennern ausgefochten werden, ist auch noch ein dritter Preis ausgeworfen. Teilnehmern können an den Konkurrenzen nur Amateure und Mitglieder der eingeladenen Klubs. Wenn der Wettermacher einermassen Einsehen hat, dürfte das Fest wohl eines der schönsten Sportfeste werden, die je hier gefeiert wurden.

Vermisst werden ausser dem Deutschen Otto Kadow, dessen spurloses Verschwinden wir vorgestern berichteten, der 14 Jahre alte Brasilianer Firmino de Martins Brau, der am 10. August seine Wohnung Rua Monsenhor Anacleto 21 verliess und nicht wiederkehrte, ferner die 32 Jahre alte Spanierin Magdalena Mula Mira aus Araraquara, die aus dem Irrenhaus in Juquery, wo sie interniert war, entwich.

Die «Comissão de Obras Novas» sandte uns noch eine besondere Einladung zu dem «Five o'clock tea», der morgen im neuen Reservoir in Moóca im Anschluss an die Einweihung der neuen Wasserwerke stattfindet. Verbindlichen Dank. — In Erweiterung unserer gestrigen bezüglichen Notiz teilen wir noch mit: Um 2 1/2 Uhr nachmittags stehen den Geladenen in Avenida Tiradentes, gegenüber der polytechnischen Hochschule, Spezialbonds zur Verfügung, ausserdem geht von dieser Zeit an, von 15 zu 15 Minuten, eine Serie Bonds vom Largo da Sé ab. Die Strassen, welche zum Reservoir führen, sind in gutem Zustande. Um 4 Uhr wird im Garten des Reservoirs der Lunch und in einem seiner Räume der Tee serviert. Die geräumige Terasse ladet zu einem anschliessenden Tanz ein. Garten und Gebäude werden prächtigen Blumenschmuck aufweisen. Während des Festes wird eine Beschreibung der Werke zur Verteilung kommen. Eine Kommission, die das Erscheinen zahlreicher Familien erhofft, wird die Gäste am Eingang zum Reservoir empfangen.

Bundeshauptstadt.

Die Polizei nahm in einer Pension der Rua S. Bento, in welcher der in die Apolices-Fälschung verwickelte Daniel

Guerre viel verkehrte, eine Haussuchung vor und fand dabei zahlreiche Gegenstände, welche den Beschuldigten als Fälscher und Schmuggler erscheinen lassen.

Bei einem Bad in Paquetá erkrankte die aus Paris stammende französische Bonne Berthe Sinet Labourreaux.

Der berühmte Operateur Dr. Chapot Prevost ist schwer erkrankt.

Der Delegierte Perus zum brasilianisch-peruanischen Schiedsgericht, Dr. José Calle, schiffte sich an Bord des Dampfers «Chili» in Buenos Aires nach Rio ein.

In der argentinisch-uruguayischen Streitfrage über die Jurisdiktion auf dem La Plata soll die brasilianische Regierung zur freundschaftlichen Vermittlung angerufen worden sein. Dieselbe dürfte aber, wie verlautet, nicht als offiziell in die Erscheinung treten, da Aussicht vorhanden ist, dass sich die beiden Staaten auf die Beibehaltung des augenblicklichen «Modus vivendi» einigen.

Personalnachrichten. Infolge eines Herzschlages entschlief gestern Abend plötzlich Herr Eduard Ueltzen, langjähriger Mitarbeiter der Firma Herm. Stoltz & Co. Den trauernden Hinterbliebenen und Freunden des aus diesem Leben Abberufenen unser aufrichtiges Beileid.

Die portugiesische Kolonie kaufte für die Gesandtschaft ihres Landes den Palast des Visconde Guahy an.

— **Ein minenser Staatssenator ist** mit der Gattin eines Anderen nach hier geflüchtet. Der betrogene Ehemann erstattete der Polizei Anzeige.

Dr. Antonio Olyntho wird dieser Tage dem Industrieminister die Grundzüge für die im nächsten Jahre in der Bundeshauptstadt stattfindende Nationalausstellung unterbreiten.

Telegramme.

Deutschland. In Berlin trafen deutsche Flüchtlinge aus Dar-el-Beida ein. Sie beabsichtigen, den Reichskanzler in Norderney aufzusuchen, um mit ihm über die Entschädigung für ihre bei der Plünderung Dar-el-Beidas durch die Mauren erlittenen Verluste zu konferieren. — Die Kölner Zeitungen melden die Verhaftung eines Serganten des 23. Feldartillerieregiments wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Damit im Zusammenhang steht die Festnahme eines auf der Fahrt nach Paris begriffenen Individuums in Herbsthal, in dessen Besitz man geheime Instruktionen für das in Coblenz in Garnison liegende Artillerieregiment fand. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet und dürfte weiteres Licht in die Sache bringen.

Holland. Die zweite Kommission der Haager Friedenskonferenz nahm einstimmig das Reglement über die Eröffnung der Feindseligkeiten an.

Schweiz. In Genf organisierte sich die Gesellschaft des «Weissen Kreuzes», deren Zweck die praktische Bekämpfung

der Tuberkulose, des Krebses und des Alkoholismus ist.

Frankreich. Weitere 4000 Soldaten stehen bereit, um auf die erste Order nach Marokko abzugehen. — Nach dem «Echo de Paris» ist in der Regierung die Persönlichkeit des Ministerpräsidenten Clemenceau das Haupthindernis für eine französisch-deutsche Entente.

Grossbritannien. Die Londoner «Morning Post» veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Artikel über die

Italien. Bei den Manövern in Piemont desertierten zwei Soldaten über die nahe schweizerische Grenze; ein anderer erkrankte beim Baden. — Eine heftige Feuersbrunst zerstörte die Baumwollweberei Trobaso in Intra. Der Brandschaden wird auf eine halbe Million Liras geschätzt. — Der Geistliche Longot der beschuldigt ist, in die Skandalaffäre des Consolata-Asyls in Mailand verwickelt zu sein, kehrte nach Italien zurück und erklärte sich frei von jeder Schuld an



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Stadthaus in Jahu, Hauptort des Munizips gleichen Namens.

Zusammensetzung des permanenten Schiedsgerichts, die auf der Haager Konferenz zu den bekannten Kontroversen führte. Mit Bezug auf die Klassifikation der Mächte sagt das Blatt, Brasilien habe bei seinem Protest ausser Acht gelassen, dass es nach dem Vorschlag der Vereinigten Staaten derselben Kategorie wie beispielweise Spanien und Mexiko eingereiht sei, die mehr oder weniger die gleiche Bevölkerungszahl aufweisen und an internationaler Bedeutung Brasiliens sicher nicht nachstünden. Die Gereiztheit Brasiliens sei wohl auf das Gefühl zurückzuführen, dass es gerade von den Vereinigten Staaten eine grössere Berücksichtigung hätte erwarten dürfen. Die latino-amerikanischen Republiken seien in Bezug auf ihre Unabhängigkeit sehr empfindlich und wünschen nicht den Schein zu erwecken, als stünden sie irgendwie unter nordamerikanischer Vormundschaft, eine Absicht, die man vielfach in der Welt der Washingtoner Regierung unterschiebt. Man könne verstehen, dass Brasilien, ohne seinen Nachbarrepubliken näher zu treten, in politischer Beziehung für sich eine gewisse Suprematie in Anspruch nehme. Das berechtige es aber nicht zu einer internationalen Ausnahmestellung. Jedenfalls habe es den Vereinigten Staaten bei ihrem Klassifikationsvorschlag, der Brasilien in die Mächte dritter Klasse verweist, fern gelegen, die grosse südamerikanische Republik herabzudrücken.

den Verbrechen, die man ihm vorwarf. — Der Vesuv stösst dicke Rauchwolken aus. Auf das umliegende Gelände fällt ein feiner Aschenregen. Von Augenblick zu Augenblick vernimmt man unterirdisches Getöse. Es handelt sich anscheinend um einen Zusammensturz im Inneren des Kraters.

Spanien. Die Regierung beschloss, die Besatzungen von Ceuta und Melilla nicht zu verstärken. — In politischen Kreisen wird bestätigt, dass Ministerpräsident Maura erklärte, Spanien werde sich, falls die französische Regierung ihre Aktion in Marokko ausdehnen sollte, daran nicht beteiligen.

Portugal. Die Katastrophe im Gebäude des «Jornal de Noticias» in Oporto hat allgemeine Teilnahme hervorgerufen. Die durch zahlreiche Bürger unterstützte Feuerwehr und Polizei arbeitet angestrengt, um die Unglücklichen, die unter den Trümmern begraben wurden, zu bergen. Bisher wurden zwölf schrecklich verunstaltete Leichen zu Tage gefördert. Die Zahl der schwer und leicht Verletzten beträgt 150, von denen sich einige in hoffnungslosem Zustande befinden. Die Administration des «Jornal de Noticias» lässt den Verletzten auf ihre Kosten ärztliche Behandlung zuteil werden. König Carlos und Ministerpräsident Francisco sandten Beileidstelegramme.

Griechenland. Prinz Georg von Griechenland hat sich mit der Prinzessin Maria Bonaparte verlobt.

Marokko. Nach in Tanger eingelaufenen Nachrichten marschiert *mulay Yafid* an der Spitze seiner Truppen nach der marokkanischen Küste. Sein Ministerium habe er bereits ernannt. Auf die Anordnung eines dieser neuen Minister wurden die Gefängnisinsassen in Marakech auf freien Fuss gesetzt. — Der französische Kreuzer «Gloire», der vor Dar-el-Beida liegt, bedachte am Mittwoch die Mauren mit 200 Kanonenschüssen. — Telegramme aus Dar-el-Beida berichten, dass es vorgestern zu einem ernstesten Kampf zwischen französischen Truppen und Kabylen kam. Die Franzosen waren gezwungen Karrés zu formieren, um sich des anstürmenden Feindes zu erwehren. Erst das Eingreifen der Kriegsschiffe brachte die Eingeborenen zum Weichen. Die französischen Verluste bezifferten sich nach der einen Lesart auf 3 Tote und 9 Verwundete, nach einer anderen auf 4 Tote und 20 Verwundete.

Vereinigte Staaten. Der Stadtrat von New York setzte das Ausgabebudget für das laufende Rechnungsjahr auf 140 Millionen Dollars fest. — Mit Ausnahme des Gesandten Guatemalas sprachen gestern die Repräsentanten aller mittelamerikanischen Republiken im Staatsdepartement zu Washington vor und dankten für die Bemühungen Roosevelts und des Präsidenten Porfirio Diaz, Zentralamerika den Frieden zu sichern. Die einzige bisher auf die Einladung zu einer bezüglichen Konferenz eingelaufene Antwort kam von S. Salvador und soll zusagend gelautet haben. In den Vereinigten Staaten selbst und in Mexiko macht sich gegen die nordamerikanisch mexikanische Intervention eine bemerkenswerte Opposition geltend. — Aus Danville, Illinois, wird der Zusammenstoss zweier Züge bei Charlestin (?) gemeldet. Die Katastrophe forderte dreizehn Tote. Zahlreiche Personen trugen Verletzungen davon.

Peru. In Lima traf Professor Rowe von der Pensylvania-Universität, einer der Delegierten des letzten panamerikanischen Kongresses, ein.

Venezuela. Die britische Regierung entschuldigte sich wegen der gemeldeten Grenzverletzung durch ein englisches Truppenkommando aus Britisch-Guayana,

wo, insbesondere durch São Paulo, praktische Massnahmen zur Herbeiziehung einer verstärkten Einwanderung für den Ackerbau geeigneter Elemente getroffen werden, die Vertreter des Auslandes ein lebhaftes Interesse daran haben, sich über die einschlägigen Verhältnisse zu informieren, sie durch den Augenschein kennen zu lernen. Dass der Herr Konsul dabei die Gelegenheit nicht vorübergehen liess, sich über die wirtschaftliche Lage der vorhandenen deutschen Kolonien in Stadt und Land, soweit sie am Wege seiner Reiseroute lagen, zu orientieren, dass er das Bedürfnis hatte, seine engeren und weiteren Landsleute, soweit sie hier Fuss fassten, kennen zu lernen, mit ihnen in Meinungsaustausch zu treten, ist, man kann wohl sagen, selbstverständlich.

Auf der diesmaligen Tour, die am letzten Mittwoch Morgen angetreten wurde, begleitete den Herrn Konsul auf sein Ersuchen Herr Otto Specht vom Ackerbausekretariat, den Dr. Carlos Botelho in gewohntem lebenswürdigen Entgegenkommen bereitwilligst zu diesem Mentordienst abgeordnet, hatte Herr Ingenieur Freist, Herr Dr. Sandmann, der, wie wir schon mitteilten, sich im Auftrage des Kolonialamtes und der Berliner Handelskammer, auf einer Studienreise in Brasilien befindet, sowie der Vertreter unseres Blattes, Herr Rudolph Troppmair. Bei dem grossen Interesse, das wir, wie unsere Leser wissen, der neuen Phase der Einwanderungspolitik unseres Staates entgegenbringen, muss es uns ja erwünscht sein, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um unser eigenes, von amtlicher Beeinflussung unabhängiges und von irgendwelchen persönlichen Rücksichten unbeeinflusstes Urteil über die brennende Frage der Gegenwart zu erweitern und zu stärken.

Um 9 Uhr 25 Min. am Vormittag des Abfahrtstages trafen wir in Campinas ein. Zu unserem Empfang hatten sich die Herren H. Kranz, Präsident der «Concordia», Josef Guggel, Präsident der «Eintracht», Reinaldo Laubenstein, Willy Hoff, Adolf Würgler, Carl Zink, Victor Brenneisen vom «Commercio de Campinas», Otto Hoff auf dem Bahnhof eingefunden. Nach kurzer Begrüssung begaben wir uns nach der Schule des Herrn Zink, wo wir dem Unterricht der drei Klassen beiwohnten. Was wir da sahen und hörten, legte ein glänzendes Zeugnis für die erspriessliche Tätigkeit der Lehrer ab. Ganz besonders aber fand der vom Direktor der Schule geleitete Turnunterricht den Beifall der Besucher. Die Lust der Kinder zur Sache und die Exaktheit der Uebungen berührten aufs Wohlthuendste; Stabübungen, wie sie uns dort vorgeführt wurden, wird man in keiner Schule, kaum in einem Turnverein, besser ausgeführt sehen können. Herr

Zink legte mit den Leistungen seiner Schüler Ehre ein und die Anerkennung, die ihm gezollt wurde, war wohlverdient.

Nachdem der Lehrer der Schule, Herr Ulbrich, unseren Besuch noch im Bilde festgehalten, begaben wir uns nach einem kurzen Rundgang durch die freundliche, aufstrebende Stadt nach der Pensão Pinheiro, wo wir Quartier nahmen und uns durch ein Frühstück stärkten, das den Besitzer auf das Beste als tüchtigen Herbergsvater empfahl.

Es folgte dann die Besichtigung der Vereinsschule, wo wir ebenfalls Gelegenheit hatten, uns von der Disziplin der Zöglinge und der erspriesslichen Wirksamkeit des an dieser Anstalt tätigen Lehrers Herrn Schifferli zu überzeugen. Auf die schönen Erfolge, die auch hier erzielt werden, wiesen wir seinerzeit bereits ausführlich hin. Hierauf begaben wir uns nach dem agronomischen Institut, jener bekannten Anstalt, der unsere Landwirtschaft schon soviel Gutes zu verdanken hat. Herr Direktor Dr. Passon, bekanntlich ein Deutscher, empfing uns auf das Liebenswerteste und stellte uns sein sämtliches Beamtenpersonal vor. Unter der kundigen Führung des Direktors wurden sämtliche Abteilungen des Instituts, die Arbeitsräume, Gartenanlagen etc. einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Die Anstalt machte auf uns alle einen ausserordentlich guten Eindruck und hochbefriedigt traten wir, nachdem uns Herr Dr. Sandmann noch zur bleibenden Erinnerung verewigt hatte, zu Fuss den Rückweg nach der Stadt an.

Ausserdem besuchten wir am Nachmittag die sehenswerten Werkstätten der Mogyana. Hier spielte Herr Dr. Stevenson, Betriebsleiter, in dankenswerter Weise den Führer. Was wir hier sahen, kann nur von den grössten Etablissements dieser Art übertroffen werden. Von besonderem Interesse für uns war, dass fast das gesamte Material deutschen Ursprungs ist.

Nachdem wir uns in unserem Absteigequartier durch ein kräftiges Mahl zu weiteren Taten gestärkt, statteten wir — es war mittlerweile abends 8 Uhr geworden — einer Einladung des Herrn Laubenstein folgend dem Asyl für Obdachlose, dessen Gründer und Präsident der genannte Herr ist, einen Besuch ab, der unser lebhaftes Interesse erregte. Wir kommen auf dieses Institut in einer der nächsten Nummern nochmals zurück.

Ein vom Vorstand des gastlichen Vereins «Concordia» in dessen freundlichem Heim veranstalteter Bierabend bildete den Abschluss des ersten Tages. Zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie von Campinas hatten sich zu diesem trauten Zusammensein eingefunden. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Kranz, beglückte Herrn Legations-

Bei unseren Landsleuten im Inneren.

I.

Nach einer Unterbrechung hatte der hiesige deutsche Konsul, Herr Legationsrat Flügel, seine Informationsreise nach dem Innern dieser Tage wieder aufgenommen. Dieselbe galt in erster Linie den Staatskolonien. Es ist ja sehr erklärlich, dass zu einer Zeit, wo in Brasilien eine neue Aera der Besiedlungspolitik begann, wo Bund und Staaten ihr Augenmerk erneut dem Kolonisationsproblem zuwenden und

rat Flügel mit herzlichen Worten, worauf der Gefeierte für den ihm gewordenen Empfang seinen warmempfundenen Dank zum Ausdruck brachte. In anregendem Meinungsaustausch und fröhlicher Unterhaltung verstrich die Zeit — ein Bierabend von echt deutscher Gemütlichkeit in meergeschiedener Ferne vom alten Vaterlande, die den Meisten der Teilnehmer aber eine neue Heimat geworden. Ja, der Deutsche kann hier seine zweite Heimat finden und er findet sie, ohne dass er seine nationalen Eigenheiten und Vorzüge vorher aufgeben oder einbüßen müsste. Diese Ueberzeugung nahmen wir aufs Neue mit, als wir nach Stunden gemütlichen, landsmännischen Zusammenseins den Pforten der gastlichen «Concordia» den Rücken wandten, um nach einem eindrucksvollen Tage der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

Am nächsten Morgen gings von Campinas aus zeitig in Trollys nach der Kaffeepflanzung Rozeira, wo uns deren Verwalter, Herr Clemens Holtmann nebst Gemahlin, in liebenswürdiger Weise empfingen. Nach Restaurierung des Körpers musste aufgebrochen werden, um das Reiseziel, die Kolonie Friedburg, zu erreichen. Fast dreier Stunden bedurfte es, wir hatten nun die Trollys mit Reittieren vertauscht, bis unsere Cavalkade, die durch 17 berittene Friedburger als Ehrengeläute einen stattlichen Zuwachs schon in Rozeira erhalten hatte, nach dem so recht verloren in Holzmanns Ecke liegenden blühenden Gemeinwesen, — möge sie aus ihrer stillen Beschaulichkeit doch recht bald durch eine in ihrer Nähe zu errichtende Station der in Tracierung befindlichen Verbindungsbahn Itacy-Campinas erlöst werden! — dem Zentrum der weitläufigen Ansiedlung näherte. Um 11 Uhr langten wir an. Empfangen und geleitet von der mit den Fahnen und den beiden Lehrern nebst einer Anzahl Erwachsener ausgerückten Schuljugend ging es dem Schulhause zu.

Da der durch die Reises Strapazen erschöpfte Körper dringend einiger Ruhe bedurfte, so schritten wir dem Hause des alten Lehrers, Herrn Nikolaus Kraehenbühl — nebenbei bemerkt dem schönsten Hause Friedburgs, das selbst einer Vorstadt S. Paulos oder Santos nicht zur Unzürde gereichen würde — zu, um daselbst ein kräftiges Frühstück, gewürzt von besten Getränken und Toasten einzunehmen.

Endlich musste man aufhören und es ward die Schule einer Besichtigung unterzogen. Der nunmehr 28 Jahre bestehende Schul- und Unterstützungsverein hatte es sich wahrlich etwas kosten lassen, seines in der Diaspora lebenden Nachkommenschaft die Segnungen einer gediegenen Schulbildung zu vermitteln, und es fanden die Leistungen der Schule ungeteilte

Anerkennung. In ungefähr 1 1/2-stündiger Prüfung ward ein allerdings unzureichendes Resumé über den Grad der Ausbildung der Schuljugend gegeben, — unzureichend, weil insbesondere die grösseren Kinder bei der Kürze der Zeit zu wenig herangezogen werden konnten.

Einige Lieder eröffneten und schlossen den Akt, worauf die Jugend seelenfroh entschwirte und wir um 2 Uhr in der Wohnung des Lehrers und unseres Agenten, Herrn Friedrich Hassel, einige

ein prächtiges Abendessen kredenzte, das uns zur Rückfahrt, die wiederum in Trollys geschah, wohl disponierte.

Es ist den Begleitern des Kaiserlich Deutschen Konsuls, Herrn Legationsrat Flügel, eine angenehme Pflicht, der zahlreich herbeigeströmten Bewohnerschaft Friedburgs von Herzen Dank zu sagen für den Empfang, den sie uns zuteil werden liessen; die guten Leute haben es sich etwas kosten lassen, ihrer Sympathie für die alte Heimat



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Oeffentliches Krankenhaus in Bragança.

Glas Bier zur Erfrischung einnahmen. Nachdem dessen ziemlich reichhaltige Bücherei, sowie die Vereins- und die Jugendbibliothek einer Besichtigung unterzogen wurde, ward nochmals beim alten Lehrer, Herrn Nikolaus Kraehenbühl, vorgesprochen und gehalten. Unterdessen wurden die Pferde herbeigeschafft und nach einem Ritte von ca. 20 Minuten langten wir auf der Kaffeepflanzung der Gebrüder Quitzau an. Während Friedburgs Hauptprodukt die Kartoffel ist, die hier in vorzüglicher Qualität und Grösse auf dem hierfür besonders geeigneten Boden erzeugt wird, bot uns der Kaffee, den wir schon an anderen Orten zur Genüge gesehen hatten, wenig des Neuen. Von Haus zu Haus wandernd, was besonders einigen Herren in Anbetracht ihrer Ermüdung und der auf die Grosstadt eingerichteten Fussbekleidung sauer ankam, ward endlich noch die Kaffeereinigungsmaschine nebst Maismühle und die Reisschälmaschine des Herrn Wilhelm Quitzau besichtigt. Da sie jedoch nicht im Betriebe waren, so entschloss man sich bald zur Rückkehr, zumal es Abend ward. Zurückgeritten, noch einen Abschiedsbesuch beim Herrn Nikolaus Kraehenbühl gemacht, dann noch beim Herrn August Steffen vorgesprochen, um den alten Papa Steffen aufzusuchen, der dort im Ausgedinge ein otium cum dignitate lebt, — und fort gings im Abendgrauen der Fazenda Rozeira zu, wo uns die Frau Gemahlin des Herrn Holtmann

und für ihre Gäste Ausdruck zu verleihen. Indem wir es uns vorbehalten, bei anderer Zeit und Gelegenheit ausführlich auf das Thema Friedburg und die anderen selbständigen Landgemeinden deutsch-schweizerischer Provenienz zurückzukommen, glauben wir einem Herzenswunsche wie einem vitalen Interesse der nur durch traurige Wege mit Campinas, ihrem Hauptabsatzgebiete in Verbindung stehenden Bewohner Friedburgs entgegenzukommen, indem wir in den nächsten Tagen die Spalten unserer Zeitung einer Zuschrift offen halten, welche bezweckt, für die Verlegung einer Station zwischen den blühenden Gemeinden Friedburg und Helvetia, — etwa nach Viracopos hin — zu supplizieren.

São Paulo.

3. September 1907.

Der Ackerbausekretär trat heute seinen Urlaub an, den er im Kreise seiner Familie in dem unlängst von ihm gemieteten Heim in Botafogo, Rio, zu verbringen gedenkt. Während seiner Abwesenheit wird der Sekretär des Innern sein Ressort mitverwalten.

Zu Ehren Dr. Ruy Barbosas und Baron Rio Brancos wird morgen Abend 7 Uhr unter der Aegide der Liga Academica de S. Paulo eine Strassendemonstration stattfinden, an der alle Zöglinge der hiesigen höheren Schulen teilnehmen. Ihren Ausgang nimmt die-

selbe vom Largo S. Francisco. Die Gefeierten werden durch die Liga telegraphisch von der ihnen zugedachten Ehrung in Kenntnis gesetzt.

Personalnachrichten. Im hohen Alter von nahezu 80 Jahren starb hier in der Nacht des 31. August nach kurzem Leiden Herr Robert Möbius. Den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

— Am Sonnabend traf mit dem Nocturno Herr Louis Hermann Filho, Teilhaber des fluminenser Hauses Louis Hermann & Comp., hier ein.

— In der Santa Casa, wo er sich in ärztlicher Behandlung befand, starb gestern Herr João Eid. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

Die nächste Staatspräsidentenwahl macht den Politikern schon seit geraumer Zeit viel Kopfzerbrechen. Niemand weiss so recht, wen der Konvent auf seine Schild erheben wird, was den politischen Kombinationen Tür und Tor öffnet und zu allerhand Vorausberechnungen der Presse Anlass gegeben hat. Dieser Konvent setzt sich bekanntlich aus 99 Mitgliedern zusammen: 3 Bundesessatoren, 22 Bundesdeputierten, 24 Staatssenatoren und 50 Staatsdeputierten. Von diesen 99 Stimmberechtigten fallen weg Lacerda Franco, Virgilio Rodrigues Alves, Cardoso de Almeida und Abelardo Cesar, die sich in Europa befinden, und Dr. Bernardino de Campos, der krank ist. Von den restierenden 94 Stimmen würden nach «A Platéa», der wir die Gewähr für die Richtigkeit dieser neuesten «Statistik» überlassen müssen, 55 für Dr. Albuquerque Lins und 31 gegen ihn in die Wagschale fallen; 8 Stimmberechtigte sollen in ihrer Entscheidung noch schwanken. Wer in der «Platéa» einen zuverlässigen Propheten sieht, weiss jetzt, wie unehr neues Staatsoberhaupt heissen wird.

Munizipien.

Santos. Die Repräsentanten Pararás für die Nationalausstellung in 1908, Nicoláu Pederneiras und Lebon Regis kamen gestern auf der Reise nach Rio hier durch.

Campinas. Die neue, solid gebaute Strecke der Estrada de Ferro Funilense, welche bis zur neuen, im Bau begriffenen Markthalle an der Praça Dr. Carlos Botelho führt, wurde von dem ersten Frachtzug befahren.

— Der «Commercio de Campinas» feierte gestern den 8. Jahrestag seines Bestehens. Wir gratulieren nachträglich.

— Am Freitag trafen im Sekretariat der hiesigen Munizipalkammer die Konossemente für 141 Sack argentinischer Bataten ein. Dieselben wurden auf Veranlassung der Kammer durch Herrn Raphael Pisano importiert und zwar auf Wunsch von 23 Landwirten des Munizips, denen sie nunmehr zugehen sollen. Diese Bataten hatten in Santos zollfreien Eingang.

— Die Staatsregierung von Goyaz wird mit der Companha Mogyana eine Verein-

barung dahin treffen, dass die genannte Gesellschaft gegen Staatsgarantien ihre Strecke bis Catalão verlängert. Zu der nächsten in Campinas stattfindenden Generalversammlung der Mogyana wird ein mit den nötigen Vollmachten ausgerüsteter Vertreter des Staates Goyaz zwecks Verhandlungen in der Angelegenheit erscheinen.

Bundeshauptstadt.

Der Generaldirektor des öffentlichen Gesundheitswesens, Dr. Oswaldo Cruz, beabsichtigt, wie verlautet, von seinem Amte zurückzutreten. Meinungsverschiedenheiten mit dem Bundespräsidenten über die Führung des Kampfes gegen die Tuberkulose sollen diesen Entschluss veranlasst haben.

Sonnabend früh 8 Uhr überfuhr und tötete auf der Station D. Clara der Zug S. U. 138 den Arbeiter José Vital, als dieser unvorsichtigerweise das Geleise kreuzte.

Kapitän Taylor von der Bark «Australia», welcher nach dem Zeugnis mehrerer Spezialärzte an Geistesstörung leidet, fand auf Veranlassung des englischen Konsuls in einem Sanatorium Aufnahme.

Die «Casa Flora» der HH. Schlick & Co. hat einen derartigen Geschäftsumfang angenommen, dass ihre Besitzer sich genötigt sahen, dieselbe von Rua do Ouvidor 25 B nach Rua do Ouvidor 31, wo ihr doppelt so grosse Räume zur Verfügung stehen, zu verlegen.

Die Söhne Baron Rio Brancos sind hohe Beamte des Auswärtigen Amtes werden anlässlich des Besuches Paul Doumers diesen nach Paraná begleiten. Die Regierung Paraná wird den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich machen und plant unter anderem einen Ausflug nach den Kolonien und ein grosses Ballfest.

Die erste vom Lloyd Brasileiro arrangierte Exkursionsreise nach den Vereinigten Staaten hat Anklang gefunden. Die Direktion begann aus verschiedenen Staaten eingelaufene Platzbestellungen ablehnend zu beantworten, da sogut wie kein Raum an Bord des Dampfers mehr frei ist.

Die hiesige Polizei erhielt Kenntnis, dass jüngst in Bahia Gauner mit 1000 Contos falschen Noten der Konversionskasse eintrafen, und sandte deshalb eine Anzahl ihrer Agenten dahin ab, um die Betrüger, wenn möglich, festzunehmen. Diese Fälscher standen in reger Korrespondenz mit dem unlängst im Hotel Londres zu S. Paulo verhafteten Carlos Lippi.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In den Munizipien Nitheroy und S. Gonçalo ist die Maul- und Klauen-seuche ausgebrochen.

Minas. In einer Grube bei Bello Horizonte stiess man auf zwei Block Niobium, ein sehr seltenes und teures Mineral, das bei der modernen Weissglühbeleuchtung und bei der Herstellung

von Tantalmetall (Kolumbium), welches in der Industrie die Diamantsplitter ersetzt, Verwendung findet. Die in der Bergbauschule zu Ouro Preto durch die Chemiker Casta Senna und Michaeli vorgenommenen Analysen bestätigten die wertvolle Entdeckung. Der Fund wird auf der Nationalausstellung von Interessenten bewundert werden können.

— Dr. Alberto Parton in Uberaba wird sich erneut nach Indien begeben, um dort Zebu-Rinder anzukaufen. Es wird dies die grösste derartige Heerde sein, die jemals von Indien nach Uberaba gebracht wurde. Für diesen Transport wird ein besonderes Schiff eingerichtet werden.

Santa Catharina. In Joinvil starb Herr Bernardo Euzmann, früherer Chef der Offizin des Generaltelegraphenamtes, welchen Posten er durch 23 Jahre bekleidete.

Rio Grande do Sul. Die Postverbindung in unserem Staate ist doch stellenweise noch sehr mangelhaft. Uruguayana erhält z. B. die Postsäcke aus diesem Staate wöchentlich nur einmal, während die Post aus Buenos Aires zweimal und die aus Montevideo dreimal einläuft.

— In Bagé kam der 3. Fall von Bubonepest vor. Die Bevölkerung beginnt aufgeregt zu werden.

Telegramme.

Deutschland. Bei den Erinnerungsfestlichkeiten anlässlich der zweihundertjährigen Zugehörigkeit der ehemaligen westfälischen Grafschaft Tecklenburg zur Krone Preussen hielt Kaiser Wilhelm eine Ansprache, die mit folgenden Worten ausklang: Ich trinke dieses Glas voll deutschen Weines auf das Blühen und Gedeihen der Grafschaft und wünsche von ganzem Herzen, dass Gottes Segen sie schütze und dass der Völkerfriede erhalten bleibe, damit ihre Bewohner in Ruhe zum Besten des Vaterlandes weiterarbeiten können.

Oesterreich-Ungarn. In Wien wurden in den letzten Tagen 80 Todesfälle an den Blattern konstatiert.

Frankreich. Die französische Regierung hat beschlossen, von Marokko die Schadloshaltung für die ihr durch die Truppen- und Schiffsendungen nach Marokko entstandenen Kosten zu fordern. England und Deutschland billigen, wie verlautet, dieses Verlangen. — An Bord des im Hafen von Brest liegenden Schulschiffes «Caledonien» brach Feuer aus, das von der Besatzung gelöscht werden konnte.

Belgien. Zwischen den streikenden Stauern Antwerpens und den zu ihrem Ersatz herangezogenen englischen Arbeitern kam es am Sonnabend zu verschiedenen Zusammenstössen, bei denen vier Engländer schwer verwundet wurden.

Italien. In Magenta kollidierte das Automobil des Marquis Pallavicini infolge Unachtsamkeit des Chauffeurs beim Ueber-

Automobil wurde bei dem heftigen Zusammenprall etwa 30 Meter weit fortgeschleudert und ging in Trümmer, gleichzeitig explodierte der Benzinbehälter. Marquis Pallacivini und der ihn begleitende Advokat Malvano aus Turin fanden dabei den Tod. Der Chauffeur kam mit leichten Verletzungen davon. — In Borgomaneiro, Provinz Novara, stürzte der als Kunstbau bekannte Tempel des Kruzifixes von Boco ein. Er wurde vor 70 Jahren errichtet und in seinem Wert auf eine Million Liras geschätzt. — Von einem Zuge überfahren und getötet wurde auf der Station Caltanissetta, Sizilien, der Nadelmacher Baydiesi.

Russland. Matuscheuko, das Haupt der Rebellion der Besatzung des Kriegsschiffes «Kniaz Potemkin», der dieser Tage festgenommen wurde und dem die Todesstrafe bevorstand, verübte im Festungsgefängnis von Sebastopol Selbstmord. — Allen sanitären Vorbeugungsmaßnahmen zum Trotz verbreitet sich die Cholera Morbus in Baku und Batum. — Als in Odessa ein Artillerieoffizier eine auf der Strasse gefundene Dynamitbombe in der Polizeipräktur untersuchte, entglitt diese seinen Händen und explodierte. Der Offizier und drei in der Nähe befindliche Polizeiagenten fielen der Explosion zum Opfer. Zwei andere Polizeibeamte wurden lebensgefährlich verletzt. — Fünf Terroristen steckten in Warschau (?) ein Nonnenkloster in Brand. Die 200 Zöglinge konnten nur unter grossen Schwierigkeiten gerettet werden. Die Oberin erlitt schwere Brandwunden.

Persien. Der Premierminister wurde in Teheran in barbarischer Weise ermordet.

Japan. Der grosse Brand, der dieser Tage in Hakodate wütete, zerstörte 15.000 Häuser und machte 60.900 Menschen obdachlos. Der angerichtete Schaden wird auf 15 Millionen Dollars geschätzt.

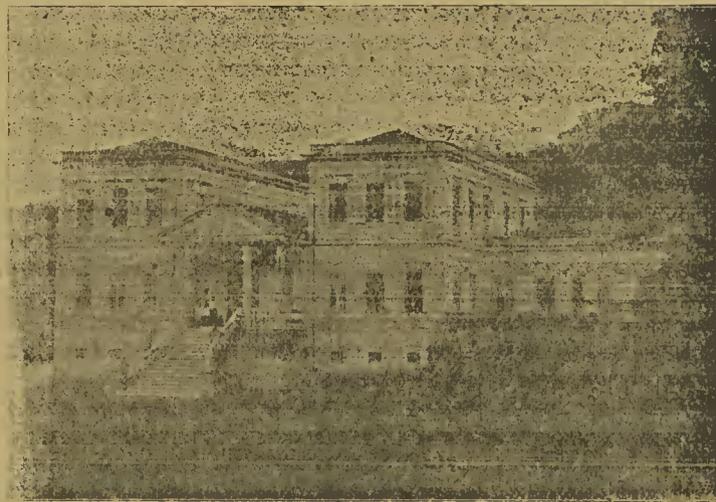
Canada. Als ein Güterzug die neue Brücke über den St. Lorenz-Strom bei Quebec passierte, stürzte diese ein. 61 Personen, meist Bahnarbeiter, fanden dabei ihren Tod. Die Zahl der Verletzten ist ebenfalls sehr gross.

Vereinigte Staaten. Bei dem Eisenbahnunglück bei Danville büssten 18 Menschen das Leben ein; 60 Personen wurden verletzt. — In Louisville, Kentucky, äscherte eine Feuersbrunst das Gebäude des «Courrier Journal» ein, eines der führenden demokratischen Blätter im Südwesten der Vereinigten Staaten.

Argentinien. Es bestätigt sich, dass auch in Corrientes der Ausbruch einer Revolution bevorsteht. — Der Senat lehnte den von der Deputiertenkammer bereits angenommenen Antrag, der die Bundesregierung zur unbeschränkten Intervention in der im Aufbruch befindlichen Provinz S. Luis autorisiert, ab. Präsident Alcorta sah deshalb von seiner Reise zur Eröffnungsfeier der landwirtschaftlichen Ausstellung in Rosario nach

zu meldet ein anderes Telegramm die Teilnahme des Präsidenten an den Festlichkeiten in Rosario. — Nach der offiziellen Statistik belief sich der Import in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres auf 130.561.685 Pesos oder 415.186:158\$300, der Export auf 185.484.453 Pesos oder 589.681:560\$540.

Chile. In Valdivia und Coquimbo wurden abermals Erdschütterungen verspürt. — In Santiago geht das Gerücht, der spanische Gesandte lege einer grösseren Zuwanderung aus Spanien Hindernisse in den Weg. Er soll seiner Regierung angeraten haben, die Auswanderung nach Chile überhaupt zu verhindern. — Heute wurde die Zwangsimpfung dekretiert.



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Oeffentliches Krankenhaus in Amparo.

Uruguay. In Montevideo starb im hohen Alter von 110 Jahren die Brasilianerin Antonia Santos. — Ueber Montevideo ging ein schweres Unwetter nieder. Die Flüsse der Campanha sind infolge der starken Regengüsse über die Ufer getreten. — Der Dampfer «Parahyba» lud für Santos 160 dreijährige Ochsen, von denen die Mehrzahl für Zuchtzwecke bestimmt sind. — Die Loja «La Central» in Montevideo wurde ein Raub der Flammen.

Venezuela. In Caracas ist man allgemein der Ansicht, dass die Regierung unverzüglich ihre Delegierten zur Haager Friedenskonferenz abberufen werde. Den Hauptanlass zu diesem Schritte gebe die Haltung der Vereinigten Staaten und Deutschlands in der Schuldeneintreibungsfrage und der brasilianische Akkord in der Klassifizierung der südamerikanischen Republiken bei Besetzung des permanenten Schiedsgerichts.

Die Einweihung der neuen Wasserwerke.

Am vergangenen Sonntag fand, wie wir berichteten, die feierliche Einweihung der Cabuçú-Wasserleitung statt.

Die Feier selbst spielte sich, begünstigt vom herrlichen Wetter, programmässig ab. Um 1 Uhr nachmittags begab sich der Staatspräsident in einem Spezialzug der Cantareira-Bahn nach Sant'Anna. In seinem Geleit befanden sich die Sekretäre des Ackerbaues und der Justiz, Repräsentanten der Sekretäre des Innern und der Finanzen, Senatoren, Deputierte, Mitglieder des Justiztribunals, sonstige höhere Beamte, Vertreter der Gesellschaft, des schönen Geschlechts und der Presse.

Am Ziele eingetroffen fuhren die Exkursionisten in von der Regierung zur Verfügung gestellten Wagen nach dem Wasserbehälter, wo ein Becher wunder-

bar klaren und wohlschmeckenden Cabuçú-Wasser kredenzt wurde.

Man kehrte dann nach der Station Sant'Anna zurück. Der Zug wurde aufs Neue bestiegen und brachte die Teilnehmer an der Fahrt nach Rua Jorge Miranda, Luz, von wo sich die Reisegesellschaft nach dem «Chateau d'eaux» in Avenida Tiradentes begab. Hier enthüllte Dr. Jorge Tibyriçá die Erinnerungstafel an die Einweihung der neuen Werke, welche folgende kurzen Daten enthält: «Wasserversorgung durch die Bäche Cabuçú und Barrocada, ausgeführt unter der Präsidentschaft Dr. Jorge Tibyriçás durch den Ackerbausekretär Dr. Carlos Botelho 1907.» Es folgen noch die beiden Namen der leitenden Ingenieure Luiz Betim Paes Leme und Augusto de Toledo.

Eine zahlreiche Volksmenge wohnte dem Enthüllungsakt bei, darunter sehr viele Damen, die in ihren hellen Kleidern dem sonntäglichen Bilde einen bunten, freundlichen Rahmen verliehen. Leider fühlte sich der Staatspräsident unpässlich und fuhr gleich nach der Enthüllung der Gedenktafel, begleitet von seinem Adjutanten, Capitão Coutinho, nach dem Palast zurück. Sein Schwiegersohn, der Staatsdeputierte Dr. Gustavo

vertraten ihn während des weiteren Verlaufes des Festes.

In Spezialbonds begaben sich nun die geladenen Teilnehmer an der Feier, darunter die Konsulin von Frankreich, Spanien und Portugal, nach Alto da Moóca, um das dort in Rua Taquary gelegene mächtige Reservoir zu besichtigen. Dieses Reservoir zerfällt in zwei Abteilungen, fasst 6000 Kubikmeter und hat einen Wasserstand von 3 Meter Höhe. Die Dimensionen sind: Länge 56 Meter, Breite 36 Meter, Tiefe 4 Meter. Die Wände des Reservoirs sind in die Erde eingebettet, derart, dass das Niveau des Wassers mit dem Niveau des angrenzenden Terrains in einer Ebene liegt.

Eine Empfangskommission begrüßte die ankommenden Gäste am Eingang des Reservoirs und geleitete sie auf die festlich geschmückte Terrasse. Nach einer Besichtigung des Reservoirs und seiner Nebenräume wurde ein delikater Lunch serviert. Beim Champagner hielt dann Dr. Carlos Botelho, der eigentliche Schöpfer der Neuanlagen, etwa folgende Ansprache:

«Es dürfte ermüdend erscheinen, dass ich mich in so kurzem Zeitraum, dieser Tage in Santos, heute hier, zum zweiten Male mit einigen Worten an Sie wende, aber ich werde mich kurz fassen. Seit vierzig Monaten lag die Verantwortung auf meinen Schultern, welche diese Feste, als glücklicher Abschluss der grossen Arbeiten, von mir lösen. Sie sind geeignet zu beweisen, dass ich mich des Vertrauens nicht unwürdig zeigte, das man mir entgegenbrachte, und geben der öffentlichen Meinung Gelegenheit zur Prüfung, wie ich die übernommenen Verpflichtungen erfüllte; sie werden zu gleicher Zeit diejenigen beruhigen, welche die Möglichkeit der Ausführung der von den Verhältnissen gebieterisch geforderten Arbeiten anzweifelteu oder darin uferlose Projekte sahen, für die schliesslich die Mittel nicht ausreichen würden. Die mir bewilligte Summe ist jedoch nicht überschritten worden, obgleich ausser der Wasserversorgung der Hauptstadt und den Sanierungsarbeiten in Santos auch der Einwanderungs- und Kolonisationsdienst grosse Anforderungen stellten. Die Handlungen und Arbeiten des Ackerbausekretariats erbringen den Beweis für die Hingabe und die Ehrenhaftigkeit seiner Verwaltung und seiner Mitarbeiter, und damit ist Alles erreicht, was ich erstrebte.»

Die Rede des Ackerbausekretärs klang in einem Toast auf den Staatspräsidenten aus. Dr. José Getulio Monteiro, der Präsident der Munizipalkammer, feierte den Ackerbausekretär und Dr. Paes de Barros gedachte des Bundesoberhauptes mit ehrenden Worten.

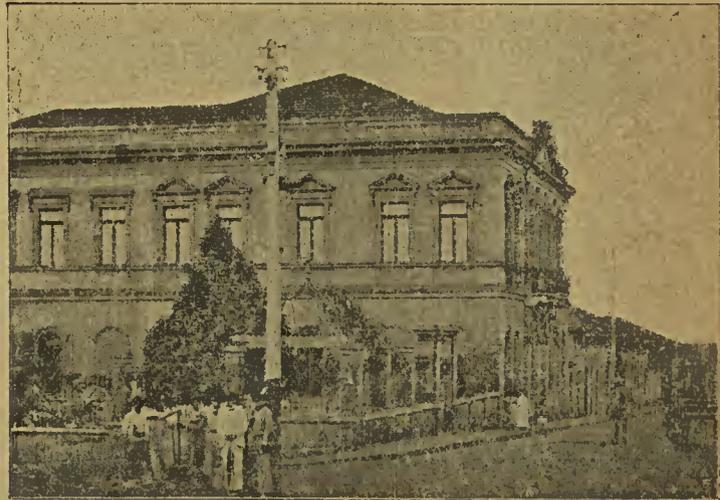
Den glänzenden Abschluss des Festes bildete ein auf Einladung des Ackerbausekretärs unter freiem Himmel arrangierter Ball, der die Teilnehmer an der Feiernoch zusammenhielt, als die Sonne längs zur Rast gegangen war.

Aus aller Welt.

Gelegentlich seiner letzten Nordlandfahrt hat Kaiser Wilhelm der Ex-Kaiserin Eugenie einen mehrstündigen Besuch auf ihrer Yacht «Thistle» abgestattet. Es ist bereits das zweite Mal, dass der

Kaiser die Witwe des dritten Napoleon besucht hat; die erste Begegnung fand vor 14 Jahren in England statt. Es wurde damals viel bemerkt und als eine besondere Rücksichtnahme gegenüber der ehemaligen Kaiserin der Franzosen betrachtet, dass der Kaiser bei dieser Gelegenheit englische Uniform anlegte. Die Frau, in deren Händen einst die Entscheidung über das Geschick Frankreichs lag, steht heute im 81. Lebensjahre. Sie hat so ziemlich alle Gefährten ihres einstigen Glanzes und ihrer Niederlage überlebt und führt ein eingezogenes Dasein fast ohne Verkehr und ohne Verbindung mit der Partei, deren natürliches Oberhaupt sie eigentlich wäre. Nachdem die Kaiserin Eugenie am 4.

war, geht schon daraus hervor, dass sie nach Vernichtung ihrer persönlichen Hoffnungen der bonapartistischen Partei nur geringe Sympathie entgegenbrachte. Vielleicht ist der Grund für diese seltene Erscheinung zu suchen in ihrer Abstammung aus der schottischen katholischen Familie der Kirkpatrick, die stets den Stuarts angehangen hat und dafür in die Verbannung nach Spanien gehen musste. Unter den zahlreichen Begegnungen, die der Kaiser auf seiner Nordlandfahrt hatte, ist sicherlich das Zusammentreffen mit der Frau, die mehr als ein halbes Menschenalter hindurch die ganze zivilisierte Welt mit ihrem Glanze überstrahlte, das markanteste und interessanteste.



Ansicht aus dem Staate S. Paulo. — Wohnhaus in S. Carlos do Pinhal.

September 1870 vor dem Ausbruche der Revolution aus Paris hatte fliehen müssen, begab sie sich nach England, wo sie ihren Sohn traf und mit ihm in der Nähe von Chislehurst Wohnung nahm. Dorthin kam auch in März 1871 der Kaiser Napoleon. Am 9. Januar 1873 starb ihr Gatte, und nun stellte sich die Ex-Kaiserin an die Spitze der bonapartistischen Partei und spann hauptsächlich während der Präsidentschaft Mac Mahons kühne Pläne, nach Frankreich zurückzukehren. Auch selbst nachdem ihr Sohn mündig geworden, verzichtete sie nicht auf ihre Rolle; aber der Tod des kaiserlichen Prinzen am Pfingstsonntag des Jahres 1879 vernichtete alle ihre Hoffnungen. Sie unternahm im nächsten Jahre eine Reise nach der Stelle, an der ihr Sohn durch den Speer eines Zulukriegers gefallen war und zog sich vom öffentlichen Leben zurück; sie hatte keine Neigung mehr, ihre Ruhe und ihr Geld aussichtslosen Abenteuer zu opfern. Eigentümlich mutet es an, dass die Gattin des durch die Revolution emporgehobenen Nachfolgers des Soldatenkaisers legitimistischen Neigungen huldigte. Die Ex-Kaiserin hat aus dieser Neigung durchaus kein Hehl gemacht und wie ernsthaft ihre Vorliebe

— Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat im vergangenen Juli um 23.902.850 Dollars abgenommen; der Bestand des Schatzes beträgt 1.684.605.842 Dollars. Die Regierungseinnahmen betragen im Monat Juli 55.906.465 Dollars, die Ausgaben 66.813.345 Dollars.

— Zur evangelischen Kirche übertreten sind im Deutschen Reich im Jahre 1905: 463 Juden, 9339 Katholiken und 993 Angehörige sonstiger Gemeinschaften. Es traten aus und gingen über: zu den Juden 81, zu den Katholiken 793, zu sonstigen Gemeinschaften 5001 Personen. Einem Verlust von 5875 Ausgetretenen stände somit ein Zuwachs von 9798 Uebergetretenen gegenüber. Hiernach hat die katholische Kirche 10 mal mehr Mitglieder an die evangelische Kirche abgegeben als diese an jene.

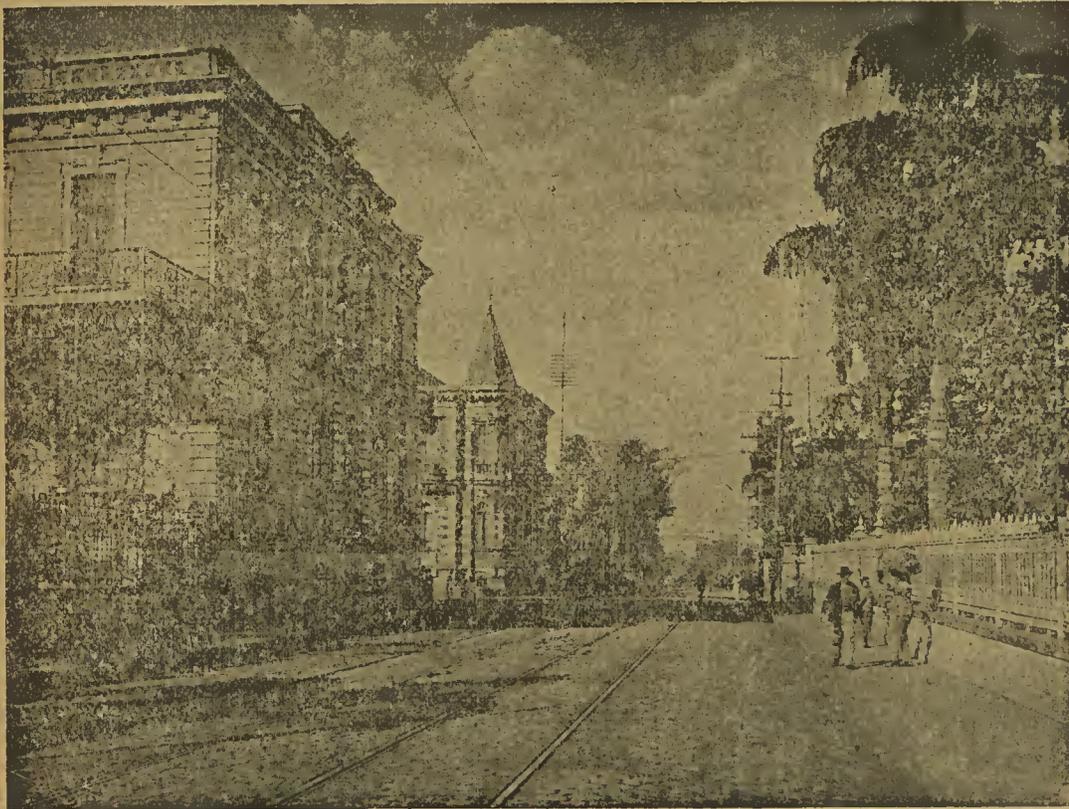
— Die Zahl derjenigen deutschen Auslandsschulen, die die Berechtigung haben, Zeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst in Deutschland auszustellen, beträgt bis jetzt 8. Es sind dies: Die Realschule der Deutschen und Schweizer Schulgemeinde in Konstantinopel (1899), die Deutsche Schule in Brüssel (1901), die Allgemeine Deutsche Schule in Antwerpen und die Real

Schule der deutschen evangelischen Gemeinde in Bukarest (1903), die Internationale Schule protestantischer Familien in Mailand (1904), die Deutsche Schule in Genua (1906), die Germania-Schule der deutschen evangelischen Gemeinde in Buenos Aires und die Deutsche Höhere Knabenschule in Belgrano-Buenos Aires (November 1906).

— Der bekannte nordamerikanische Erfinder Hudson Maxim rettete zwei junge Damen vom Tode des Ertrinkens, trotzdem er nur einen Arm hat. Die Damen badeten im Hopatcongsee, als die eine plötzlich unterging. Die Freundin wollte ihr helfen, wurde aber von der Sinkenden selbst hinuntergezogen. Maxim rief mehreren Ruderern zu, zu helfen,

Wärme in ganz hervorragender Weise zu konstatieren. Bei der Ausstellung in Bordeaux erhielt der Apparat den ersten Preis. Die Erfindung an sich war gut, sie konnte aber nicht ausgenützt werden, weil sie keinen praktischen Wert hatte. Die Akademie der Wissenschaften ernannte Moushot zu ihrem Mitglied. Moushot lebte so weiter, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, und bemerkte nicht, dass der Geisteszustand seiner Frau immer mehr zurückging. Alles ging drunter und drüber. Als eines Tages ein Schutzmann sich bei ihnen einstellte, empfing ihn die Frau mit dem Revolver und verbarrikadierte die Tür. Sie wurde aber verhaftet und in eine Irrenanstalt gebracht. Nun hat der Fis-

wenig Verständnis für auswärtige Politik habe, wisse, dass es zwischen Japan und Deutschland nicht nur keine Interessens-Gegensätze gebe, sondern dass im Gegenteil die Politik beider Länder sich in der gleichen Linie bewege und immer enger zusammengehen werde. Darin stimmten alle Staatsmänner, die wirklich Bescheid wüssten, überein, und keiner, der Anspruch auf Verständnis der auswärtigen Politik mache, dürfe das übersehen. Aber keine japanische Zeitung berichtete von Dingen, die Deutschlands freundliches Verhalten gegenüber Japan zeigten: dass der deutsche Kaiser mit dem alten Brauche gebrochen und der japanischen Botschaft in Berlin einen Besuch gemacht habe, dass darüber keine Zeitung



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Rua Florencio de Abreu in der Hauptstadt.

diese aber kümmerten sich nicht um die Ertrinkenden und ruderten ruhig fort. Da sprang der Einarmige vollständig bekleidet in das Wasser, und es gelang ihm, die beiden jungen Damen, von denen die eine bereits das Bewusstsein verloren hatte, ans Land zu bringen. Maxim selbst war durch die Anstrengung so erschöpft, dass er ohnmächtig wurde.

— Dem ehemals vielgenannten Pariser Gelehrten Louis Moushot, der jetzt 82 Jahre alt ist, wurden die Möbel gepfändet. Moushot beschäftigte sich mit der Frage der Nutzbarmachung der Sonnenwärme. 1878 erfand er einen Apparat, der damals grosses Aufsehen erregte. Der Apparat gestattete es, Sonnenstrahlen und deren

kus dem armen Gelehrten alles bis auf seine Bücher gepfändet.

— In New York wurde eine Auswanderungsagentur entdeckt und aufgehoben, welche Auswanderer nach Chile brachte und sie mit gefälschten Papieren ausstattete, um auf diese Weise die von der chilenischen Regierung versprochene Auswanderungsprämie zu gewinnen. Die Inhaber dieser Agentur waren zwei Frauen, welche jetzt hinter Schloss und Riegel sitzen. Sie stellten in skrupellosester Weise ärztliche Atteste sowie ständesamtliche Bescheinigungen aus, die sich in ihrer Art oft recht spasshaft ausnahmen.

— Ueber die deutsch-japanischen Beziehungen schreibt die japanische Zeitung «Yomiuri Schimbun»: Wer nur ein

berichtet, habe die Diplomaten recht erstaunt. Dass Deutschland die nach Amerika gesandten Kriegsschiffe «Tsukuha» und «Tschitose» zur Segelregatta der sogen. Kieler Woche eingeladen habe, zeige ebenfalls das gute Verhältnis zwischen beiden Ländern. Die «Yomiuri Schimbun» wolle nicht die Dinge schön färben, sondern ehrlich aussprechen: seit Deutschland mit Russland und Frankreich zusammen intervenierte, sei es in Japan gründlich gehasst worden; aber seitdem habe sich Deutschland immer gefällig und freundlich gezeigt. So sollte man am besten vergessen, dass in Schimonoseki das Empfinden der Japaner arg verletzt worden sei. Man solle vielmehr anerkennen, mit welcher Kraft Deutschland, die jüngst entwickelte der

europäischen Mächte, in der Mitte Europas von lauter Feinden umgeben, sich aus alleiniger deutscher Kraft allen Feinden gegenüber erhalten und emporgerungen habe. Das solle man lobend anerkennen und nicht fortwährend bloss tadeln. Erstaunlich sei auch, wie gründlich und mit welchem Interesse die Deutschen japanische Verhältnisse studierten.

São Paulo.

3. September 1907.

Das Direktorium der republikanischen Partei beschloss gestern, den Konvent zwecks Nominierung des Präsidentschafts- und Vizepräsidentschafts-Kandidaten für die nächste Wahl auf den 25. September einzuberufen. Die Versammlung wird Nachmittags 1 Uhr im Salon Steinway stattfinden.

Die 100\$-Scheine der neunten Estampa erleiden in diesem Monat einen Verlust von 30 Prozent.

Von der Sorocabana. Dr. Alfredo Maia, der bekanntlich im Auftrage der Regierung nach Rio gereist war, kehrte gestern nach hier zurück und teilte dem Staatspräsidenten das Resultat seiner Mission mit. Dr. Maia konferierte, wie jetzt bekannt wird, mit dem Verkehrsminister über den Bau der zwei Verlängerungslinien der Sorocabana von Tatuhy nach Itararé und von Capão Bonito bis zur Mündung des Tibagy durch den Bund. Dr. Maia soll mit seinen Vorschlägen Erfolg gehabt haben.

Erst heute unterbreitete der Ackerbausekretär dem Präsidenten sein Urlaubsgesuch für einen Monat, den er der Erholung und seinen Privatgeschäften widmen will. Dr. Carlos Botelho reist am Freitag mit seiner Familie ab, um vorher noch der übermorgen im Theater Sant'Anna stattfindenden feierlichen Eröffnung des sechsten medizinischen und chirurgischen Kongresses beiwohnen zu können. Während seiner Abwesenheit wird, wie wir bereits mitteilten, der Sekretär des Innern sein Ressort mitverwalten. Der Ackerbausekretär gedenkt Paul Doumer von Rio nach hier zu begleiten, um dem französischen Gast während seines hiesigen Aufenthaltes als Mentor zur Seite zu stehen. Dr. Botelho wird übrigens nur einen Teil seines Urlaubs in der Bundeshauptstadt, den Rest auf seinen ländlichen Besitzungen verbringen. Die geplante Reise nach dem La Plata ist definitiv für eine spätere Zeit aufgeschoben worden.

Unser Eisenbahnnetz. Ende 1906 waren in Brasilien an Eisenbahnen . . . 17.242,457 Kilom. in Betrieb, 3.042,678 Kilometer im Bau und für 6.683,087 Kilometer lagen genehmigte Pläne vor. Das ergibt im Ganzen 26.968,222 Kilometer, wovon 9.787,979 Kilom., also etwas mehr als 36 Prozent, der Union gehören. Die 17.242,458 in Betrieb befindlichen Kilometer ergeben, auf die einzelnen Staaten verteilt, folgendes Bild:

São Paulo	3.980,211
Minas Geraes	3.957,591
Rio de Janeiro	2.642,507
Rio Grande do Sul	1.690,391
Bahia	1.314,890
Pernambuco	854,688
Paraná	832,234
Ceará	513,625
Espirito Santo	398,484
Alagoas	265,841
Parahyba	242,675
Pará	193,596
Districto Federal	178,643
Rio Grande do Norte	166,000
Santa Catharina	116,340
Maranhão	78,000

Streik. In den Werkstätten Francisco Amaro und Crayg & Martins, welche den seinerzeit bewilligten achtstündigen Arbeitstag widerriefen, sind die Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Streiker verhalten sich durchaus ruhig.

Das Einweihungsfest des Moóca-Reservoirs hatte für den dort angestellten Wärter Marco Antonio Boncolato ein beklagenwertes Nachspiel. Nach der Feier mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt, mag er wohl die vorhandenen Weinreste einer Probe unterzogen und dabei des Guten zuviel getan haben; kurz, er stürzte von einem in 12 Meter Höhe befindlichen kleinen Fenster ab und fiel so unglücklich, dass er seinen Verletzungen erlag. Der 45 Jahre alte Mann war verheiratet und hinterlässt zwei unmündige Kinder.

Personalnachrichten. Laut hier eingegangener Depesche entschlief gestern in Hannover Frau Ida Fuchs, Mutter der Herren Guilherme und Jorge Fuchs und Schwiegermutter des Herrn F. C. Pauly. Den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat erhielten wir No. 19 des «Criado Paulista», bekanntlich eine Monatschrift für Züchter. Dieselbe, reich illustriert wie immer, enthält unter anderen wichtigen Mitteilungen folgende Beiträge: Das Texasfieber; Gewichtsbestimmung des Rindes durch Messung, von Dr. H. Raquet; Verfall oder Umwendung der Gebärmutter bei den Kühen, von Tierarzt Luiz Piccolo; Truthühner, von J. Wilson da Costa.

Munizipien.

Santos. Nach einem bei einer hiesigen nationalen Dampferagentur eingelaufenen Telegramm streiken die Lotsen von Cananéa und weigerten sich, Dampfer in den Hafen zu führen.

— Die hiesige Polizei arbeitet ganz im geheimen an der Aufklärung eines Falles, dem möglicherweise ein Verbrechen zu Grunde liegt. Am Dienstag voriger Woche morgens kurz nach 5 Uhr hielt der Nachtwachtbeamte der Rua S. Francisco einen Knaben an, der in einer Pappschachtel die Leiche eines neugeborenen Mädchens fortzubringen suchte. Als der Knabe Auskunft über seine Last geben sollte, verwickelte er sich in Widersprüche.

— In Rua Senador Feijó wurde gestern Nachmittag 1 Uhr Leonardo Alves Teixeira festgenommen, welcher vor etwa zwei Monaten aus geringfügiger Ursache einen Neger ermordete.

Bundeshauptstadt.

Der Verkehrsminister lehnte das Gesuch des Präsidenten von Minas um Befreiung der Staatskorrespondenz von dem Postporto ab.

Der Heizer Manuel Joaquim stürzte gestern von einer Treppe des in der Avenida Beira Mar gelegenen Pavilhão Mourisco und brach dabei ein Bein. Er wurde nach der Santa Casa gebracht.

Der deutsche Gesandte besuchte gestern das Lager der bei Santa Cruz manövrierenden Truppen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre ist, wie gemeldet wird, das Unternehmen zu Stande gekommen, welches eine Schiffsverbindung zwischen dem Staate Rio Grande und Ararangua einrichten will. Die Idee, zu diesem Zwecke die vielen an der Küste gelegenen Binnenseen untereinander zu verbinden, ist nicht neu und wurde schon vor vielen Jahren von dem verstorbenen Ingenieur Jourdan betrieben, aber ohne Erfolg. Vor zirka zwei Jahren tauchte sie dann von neuem auf und jetzt scheint sie ihre Verwirklichung zu finden.

— Auf Ansuchen der Herren Franz Müller und Fr. Bischof hat der Staatspräsident eine Regierungsunterstützung zum Bau einer Telephonlinie zwischen Cachoeira und der Exkolonie Santo Angelo (Agudo) zugesagt.

— Ein grosser Heuschreckenschwarm zog am 14. v. Mts. über Passo Fundo hinweg.

— Der Verkehrsminister hat sich entschlossen, die staatlichen Telegraphenlinien in Rio Grande do Sul auf Rechnung des Bundes zu übernehmen, ferner in Porto Alegre ein eigenes Gebäude für den Post- und Telegraphendienst zu errichten, hierselbst auch zwei Telegraphenstationen zu installieren und von Tristeza nach Pedras Brancas ein Flusskabel zu legen.

— Der katholische Klerus ist sehr fleissig dabei, Schulen zu gründen. In S. Borja soll ein grosses Kolleg eröffnet werden.

— Mit dem Dampfer «Santa Catharina» ist in Rio Grande der Sockel für die Statue eingetroffen, die dem gefeierten Kriegshelden Bento Gonçalves aus der Revolution von 1835 auf der Praça Tamandaré errichtet werden soll. Das Piedestal wiegt 106 Tonnen, für die Fracht waren 4:500\$ zu bezahlen.

Humor.

Seine Auffassung. «Ich mache seine Sache zur meinen», sagte der Gauner — de zwickte er im Gedränge einem Zuschauer die goldene Uhrkette ab.



Telegramme.

Deutschland. Kaiser Wilhelm nahm heute auf dem Tempelhofer Felde die grosse Herbstparade über das Gardekörps ab, an der verschiedene brasilianische Offiziere teilnahmen. — Nahe dem schlesischen Bahnhofe in Berlin entgleiste heute ein Personenzug. Von den Passagieren kam niemand zu Schaden, aber der Bahnverkehr erlitt eine 24stündige Unterbrechung. — Die Regierung von Sachsen-Meinungen löste den in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten bestehenden Stadtrat von Steinbach auf, weil derselbe Massnahmen traf, die sich als eine direkte Bedrohung der öffentlichen Sicherheit darstellten. Die Folge davon waren mit Exzessen verbundene sozialdemokratische Demonstrationen in Steinbach, die erst ein Ende nahmen, als die Polizei einschritt und zahlreiche Verhaftungen vornahm.

Italien. In Savona gab die von dem Advokaten Queirolo verführte und dann im Stich gelassene Pia Caprari, als sie diesen auf der Strasse traf und auf ihre Vorhaltungen zur Antwort erhielt, er dächte nicht daran, sie zu heiraten, auf den treulosen Geliebten einen Revolvererschuss ab. Schwer verletzt brach Queirolo zusammen. Pia stellte sich selbst der Polizei. — Wegen unerwidelter Liebe versuchte in Neapel die Malerin Claudina Tommasi ihrem Leben freiwillig ein Ziel zu setzen, indem sie einen Aufguss giftiger Blumen zu sich nahm. Herbeigerufenen Aerzten gelang es, die Lebensmüde zu retten. Die seltsame Todesart, die sich die Malerin gewählt hatte, wird viel besprochen.

Marokko. In Tanger wird mit grosser Bestimmtheit behauptet, Sultan Abdel-Aziz (der also demnach nicht ermordet ist, wie eine frühere Kabelmeldung besagte. D. R.) sei entschlossen, an der Spitze eines starken Heeres sofort nach Rabat aufzubrechen, um Muley Hafid energisch zu bekämpfen. Anscheinend befindet sich das Land am Vorabend eines blutigen Krieges.

Persien. Aus verschiedenen Briefen, die man bei dem Mörder des Ministerpräsidenten und im Besitz seines Konplizen vorfand, geht hervor, dass die Verbrecher von einer revolutionären Gesellschaft in Bahau zu ihrer Tat angestiftet wurden.

Paraguay. Die gestrigen Stiergefechte in Assuncion endeten mit einer bedauerlichen Szene. Ein Matador wurde von einem wütenden Stier tödlich verwundet. Mehrere ihm zur Hilfe eilende Bandarilheiros erlitten schwere Verletzungen.

Chile. Die deutsche Bank in Santiago erbot sich zum Bau der Bahn Arica-La Paz. Die Kosten sind auf 3 Millionen Pfund Sterling veranschlagt.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): Canna roxa (rotstenglig); Cananea; Japan; Carolina da terra (hiesiger Karolinen); Carolina legitimo (echter Karolinen); Novissimo da Carolina; Dourado (Goldener); Gem-el-Bint; Preto (schwarzer); Gennarey do Egypto (frühzeitiger).

Feijão (Bohnen): Macassar; Japonez; Branco para porcos (weisse Saubohnen); Florida Macuna; Cowpea branco (weisse cowpea).

Milho (Mais): Crystal; Ferro; Quarentino (vierzigtagiger); Rajado (Gefleckter); Vermelho (roter); Dente de cavallo de sabugo roxo e branco (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); Amarello de Pirassununga (gelber P.); Amarellão (hochgelbiger); amarellinho (gelber).

Fumo (Tabak): «Jorge Grande»; Gigante (Riesen); Petico.

Capim (Futtergräser): Milhan branco; Catingueiro; Jaraguá; Sorgho branco, preto, da California (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona** de Zanzibar (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabeiras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim** da Bahia (Sesamkraut); **Maniçoba** de Jequié (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

DENTYL

Die unübertreffliche Zahnpaste

Dentyl

wird von folgenden hiesigen
Aerzten gebraucht:

Dr.
Adolpho Lindenberg, Alfredo de Castro, Almino Braga, Alves de Lima, Amarante Cruz, A. Mendonça, A. Pedrosa, Baeta Neves, Ruelo de Miranda, Carlos P. de Castro, Corte Real, Delphino Guira, Diogo de Faria, Euzebio de Queiroz, Gomes Caldas, Horacio Hurpia, Jarabeiro Costa, J. Egidio de Carvalho, J. Aires Netto, Luiz do Rego, Marie Renolte, Moraes Barros, Olegario Moura, Oliveira Fausto, P. Pontual, Queiroz Mattoso, Rubião Meira, Synesio Pastana, Theodoro Bayma, Ulysses Paranhos, Vieira de Carvalho u. Xavier da Silveira.

In allen besseren Apotheken und
Drogeriehandlungen erhältlich.

Niederlage

DROGARIA PAULISTA

RUA S. BENTO 13.
SAO PAULO. 1235

São Paulo.

4. September 1907

Dr. Ruy Barbosa ist durch sein Auftreten auf der Haager Friedenskonferenz eine internationale Berühmtheit geworden. Die Nordamerikaner, die sich Attraktionen auf jedem Gebiet zu sichern wissen, haben auch hier die Situation erfasst, indem sie ihren Antipoden auf der Konferenz, dessen Rednertalent sich so ausgiebig äusserte, durch den Rektor der Yale-Universität in New Haven einluden, an der bekannten Hochschule eine Vortragsserie über internationales Recht zu halten. Dr. Barbosa hat die Einladung angenommen.

Die subventionierte Einwanderung von Ackerbaufamilien bis zum 31. Dez. des laufenden Jahres wurde durch gestriges Dekret auf 10.000 Köpfe festgesetzt.

Die Grenzstreitfrage zwischen São Paulo und Paraná spitzt sich, wie aus Curityba telegraphiert wird, zu. S. Paulo soll mit bewaffneter Hand in das neun Leguas von Curityba entfernte Municipio Bocayura eingedrungen sein und damit das Uebereinkommen von 1873 gebrochen haben. Die paranaenser Presse schlägt natürlich Lärm und fordert die Regierung auf, ihre von verschiedenen paulistaner Präsidenten anerkannten Rechte zu wahren. Wir wollen abwarten, was auf diese Meldung von hier aus für eine Antwort erfolgt. Vorläufig möchten wir Paraná nur an sein Verhalten dem Staate Sta. Catharina gegenüber erinnern, dessen durch die höchste richterliche Bundesinstanz anerkannten Gebietsrechte es fortgesetzt mit Füßen tritt.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 105 Personen. Davon gehörten 73 dem männlichen und 32 dem weiblichen Geschlecht an. 82 waren Brasilianer, 23 Ausländer, 57 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 197 Geburten und 20 Eheschliessungen registriert.

Dr. Manuel Ferraz de Campos Salles soll, entgegen seiner bekannten campinenser Rede, in welcher er erklärte, sich vom politischen Leben völlig zurückziehen, nach einer Meldung der «Cidade de Campinas» doch für die nächste Präsidentenwahl in Betracht kommen.

Das Offizierskorps der Polizeitruppe wird am 7. September im Ehrensaal der Luz-Kaserne ein grosses Oelporträt des Staatspräsidenten feierlich anbringen. Das Bild ist ein Werk der Malerin Fräulein Emma Voss.

Polizeinachrichten. Gestern Nachmittag steckte ein Taugenichts die trockenen Blätter der auf dem Grundstück Rua S. Joaquim 57 befindlichen Bambusanpflanzung in Brand. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, dass die erschreckten Bewohner des Hauses die Feuerwehr alarmierten. Dieselbe erschien und löschte den Brand, ehe wei-

terer Schaden angerichtet wurde. Die Polizei sucht den unvorsichtigen Brandstifter. — Ein anderer Brand kam gestern Abend bald nach 11 Uhr in Rua Lopes de Oliveira Nr. 58 zum Ausbruch, wo Bartholomeu Passarelli unvorsichtigerweise Petroleum zum Feuerraumachen benutzte. Die hochauflodernden Flammen riefen unter den Mitbewohnern des Grundstücks eine Panik hervor. Verschiedene derselben hatten ihre Habseligkeiten bereits auf die Strasse geschleppt, als die Feuerwehr erschien und den Brand, der nur geringen Schaden angerichtet hatte, in wenigen Minuten löschte. Die Polizei nahm von dem Vorfalle Kenntnis. — Bei dem der Polizei seit längerem verdächtigen in Rua das Palmeiras 109 wohnenden Italiener Sabbadini José nahm gestern der dritte Delegado unverhofft eine Haussuchung vor, wobei ihm 20 Contos in falschen 500\$-Scheinen in die Hände fielen, José und der sich mit seiner Frau gerade im Hause aufhaltende Italiener Alfredo Angelino aus Rua S. Caetano 11 wurden verhaftet. Auch der in Rua Julio Conceição 58 wohnende italienische Falschmünzer Giacomo Castignani ist in die Angelegenheit verwickelt. Die Polizei leitete eine strenge Untersuchung ein. — Vor einiger Zeit wurde der Portugiese Guilherme Antonio Pires in der Nähe des Sorocabana-Bahnhofes von zweien seiner Landsleute um 150\$ bestohlen. Er hatte damals der Polizei Anzeige erstattet, der es gestern Nachmittag gelang, des einen der Gauner in der Person eines gewissen Domingos de Oliveira habhaft zu werden. Domingos gestand im Verhör die Tat ein.

Die Sul America eröffnet morgen im Briccolagegebäude an der Praça Antonio Prado ihre hiesige Filiale.

Für die uns übersandte Einladung verbindlichsten Dank.

Munizipien.

Santos. Die Bewegung des santenser Kaffeemarktes im abgelaufenen August war folgende: Die Zufuhr betrug 896,648 Sack; despachiert wurden 817,302, verladen 832,164 und exportiert 821,273 Sack. Hiervon entfielen auf den Küstenhandel mit dem Inlande 9,356, auf New York 271,817, auf Buenos Aires 11,738, auf Rosario 1,041 und auf Assuncion 45 Sack. Fast der ganze übrige Rest ging nach Europa. Die Hauptexportfirmen waren Theodor Wille & Comp., Naumann & Gepp, Herard Rand, Baldwin & Comp., Prado Chaves & Comp. und Arbuckle & Comp.

Campinas. Der Mogyana wurde das Konzessionsprivileg für den Bau und Betrieb einer Eisenbahn von Ouro Fino bis zur Grenze des Municipis Socorro angeboten.

Rio Claro. In trunkenem Zustande wollte Gertrudes Maria, die Frau des in Jambeiro wohnenden Appolinario Joaquim Mariano, sich am Herdfeuer der Küche wärmen. Ihre Kleider fingen Feuer

und sie zog sich so schwere Brandwunden zu, dass sie bald darauf starb.

Salto de Itú. Die Polizei von Salto de Itú forschte nach dem Grunde, welcher eine Frau veranlasste eine starke Dosis Gift selbst einzunehmen und gleichzeitig davon drei Kindern einzugeben. Angesichts des Zustandes der Frau, der zu Besorgnissen Anlass giebt, liegt der Polizei daran festzustellen, ob noch irgend eine andere Person in die Angelegenheit verwickelt ist.

Bundeshauptstadt.

In diesem Monat werden sich Carletto und seine Komplizen, welche die Brüder Fuoco ermordeten, vor Gericht zu verantworten haben. Der umfangreiche Prozess wird in drei Abschnitte geteilt werden. Zunächst sollen die Verhandlungen gegen Lepoldina, dann gegen Roca und Carletto und schliesslich gegen Pegatti stattfinden.

Der Deputierte Pedreira Francowird, wie es heisst, in der Kammer die Aussetzung einer Prämie von 50 Contos beantragen, welche dem Erfinder eines vollkommenen Apparates zur Gewinnung des Saftes des Mançoba- und Mangabeira-Baumes zufallen soll. Der Apparat soll das Gerinnen des Milchsafte bewirken, sowie den Gummi durch Pressung reduzieren, ohne dass das Exportprodukt an Qualität und Quantität einbüsst.

Die neue Zeitung «Brazil» wird erst am 1. Oktober erscheinen.

Fünf gefährlichen, kürzlich von Santos eingelieferten Dieben gelang es, in der Polizeizentrale gestern früh die Achtsamkeit der Wächter zu täuschen und zu verduften.

In der gestrigen Sitzung des Municipalrates kam es zu einem grossen Skandal. Intendent Bittencourt da Silva Filho polemisierte scharf gegen die von Augusto de Vasconcellos geführte Partei, dem er vorwarf, er hätte seine Versprechungen nicht eingehalten, und griff am Schluss seiner Rede den Präsidenten Dr. Mendes Tavares heftig an. Dieser antwortete, er erkenne die moralische Fähigkeit Bittencourts zu seinen Angriffen nicht an und gebe nur seinen Freunden Rechenschaft. Es kam dann zu heftigen Auseinandersetzungen, an denen sich alle Teilnehmer an der Sitzung beteiligten. Als sich auch die Galleriebesucher laut einmischten, entstand ein grosser Tumult. Unter den lebhaften Protesten aller Anwesenden räumte darauf die Polizei die Gallerie.

Aus den Bundesstaaten

Rio. Der Kontrakt der Staatsregierung mit der japanischen Einwanderungsgesellschaft ist am 22. v. Mts. in Nicheroy abgeschlossen worden. Die Hauptbedingungen sind folgende: Die Gesellschaft wird das Land vermessen, die Vorbereitung zur Aufnahme der Kolonisten treffen, z. B. Häuser bauen und Wege anlegen etc. Die Kolonien sollen

mindestens 15 Hektar gross sein. Der Preis derselben wird vorher mit der Regierung vereinbart und kann in 10 Teilzahlungen abgezahlt werden. Die Kolonisten erhalten von der Gesellschaft Handwerkszeug und moderne Maschinen, Sämereien und Lebensmittel bis zur ersten Ernte; die Regierung stellt im ersten Jahre Arzt und Apotheke. Der Staat überträgt die im Bereich der Kolonie liegenden devoluten Ländereien kostenfrei an die Gesellschaft. Auch wird er derselben Unterstützungen durch die Bundesregierung zuweisen. Dem eventuell in den Kolonien errichteten Fabriken wird auf 5 Jahre Steuerfreiheit gewährt. Es werden Ermunterungsprämien nach dem Gesetz von 1906 ausgesetzt, besonders für Kolonien, in denen Baumwoll- oder Seidenwebereien und Schokoladefabriken errichtet werden, die das Rohmaterial selbst erzeugen, ebenso für solche, welche zuerst Honig, Wachs, Tabak, Gummi, oder Kakao exportieren. Die Kolonien werden von der Regierung verwaltet; die Verwaltung kann jedoch naturalisierten Japanern übertragen werden. Die Gesellschaft wird die Naturalisation der Kolonisten übernehmen, welche dieselbe nachsuchen, und ist der Regierung für die von den Kolonisten eingegangenen Verpflichtungen haftbar.

— Auf der Fazenda Caconda in S. Fidelis wurde eine modern eingerichtete Zellulose-Fabrik errichtet und bereits in Betrieb genommen. Das Rohmaterial bildet ausgepresstes Zuckerrohr. An der Spitze des Unternehmens steht der Geschäftsmann Affonso Pimenta Velloso.

Telegramme.

Deutschland. In Arnberg wurde ein 14 Jahre alter Knabe, der ein sechsjähriges Kind in barbarischer Weise umbrachte, zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. — Im Hotel Stephanie zu Baden-Baden fand ein grosser Juwelendiebstahl statt. Ausser anderen Hotelgästen, die bestohlen wurden, erlitt die Baroess Ephrussi einen Schaden von 100,000, Baron Rothschild einen solchen von 140,000 Franken. — In Herbesthal wurde unerwartet der Journalist Schowara unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet. — Die Grösse der neuen Dampfer veranlasste den Bremer Senat Hafenerweiterungsbauten in Höhe von 400,000 Pfd. Sterlg. in Auftrag zu geben.

Oesterreich. Während in einer Lemberger katholischen Kirche der vierhundertste Gründungstag des Gotteshauses gefeiert wurde, schlug ein Blitz ein. Der zahlreichen Gläubigen bemächtigte sich eine ungeheure Panik, bei der vier Personen erdrückt und sechzehn andere schwer verletzt wurden.

Frankreich. Der Pariser «Figaro» beschäftigt sich in seiner heutigen Ausgabe mit dem Aufschwung Brasiliens. In einer vergleichenden Studie über den Gummieexport Bahias in den letzten sechs

Jahren hebt er die Verzehnfachung desselben hervor und erwähnt des weiteren die Vorarbeiten für den Magé-Kanal im Staate Rio de Janeiro und die beschlossene Verlängerung der Bragantina-Bahn in S. Paulo. — Dem Brasilianer Domingos Netto kamen in Paris Kleinodien im Werte von 150.000 Francs abhanden. Auf Grund der von ihm gegebenen Beschreibung wurden sie in Monte de Socorro (i) aufgefunden. Als mutmasslichen Dieb verhaftete die Polizei den Oesterreicher Heintzing. — Um ins Gefängnis zu kommen, ruinierte im Louvre-Museum ein Mann das Bild eines englischen Malers durch Schnitte. Die Untersuchung ergab, dass man es mit einem Geistesgestörten zu tun habe. Es wurden strenge Massnahmen getroffen, um weiteren Akten von Vandalismus vorzubeugen.

Belgien. Die streikenden Hafearbeiter Antwerpens lehnten die Vorschläge der Rheder ab. Als die Polizei intervenierte, um die erregten Gemüter zu beruhigen, wurde sie entwaffnet, was die Mobilisierung der Nationalgarde zur Folge hatte. Die Ruhestörungen dauern fort. Heute griffen die Streikenden mehrere Wagen an, auf denen die englischen Ersatzarbeiter zur Arbeit fuhren. Die Fahrzeuge wurden völlig unbrauchbar gemacht. Während des Tages erneuten sich die tumultuösen Vorgänge. Zahlreiche Schiffe wurden am Frachtnshmen und Löschen ihrer Ladung verhindert. Auf dem Dampfer «Malastion» zerstörten die Ausständigen die Maschinen. Die Streiker, welche mit der Besatzung und dem Kapitän des Dampfers «Lys» in Konflikt geraten waren, wurden durch mehrere Salven in die Luft zerstreut. Die Rheder und Dampferagenturen ersuchten die belgische Regierung telegraphisch um Sicherheitsgarantien. — Die Zeitungen beschuldigen den sozialistischen Deputierten Chapelle, die aufreizenden Plakate, welche an verschiedenen Punkten der Stadt angeschlagen wurden, verfasst und die Ruhestörungen angezettelt zu haben. — Aus Deutschland trafen heute 600 Ersatzarbeiter ein.

Italien. Der in Ancona verstorbene Dombherr Ormudi hinterliess testamentarisch eine Million Liras zur Errichtung eines Erziehungsinstituts für katholische Kinder. — Beim Rangieren eines Zuges wurde der Rangierchef in Novara von einem Eisenbahnwagen überfahren und getötet. — Verschiedene italienische Observatorien signalisierten ein heftiges Erdbeben weiter Entfernung. — Pia Caprari, welche in gestern in Savona den Advokaten Queirolo, ihren Verführer und treulosen Liebhaber, durch einen Revolverschuss schwer verwundete, richtete nach vollbrachter Tat die Waffe gegen sich selbst und erschoss sich.

Marokko. Aus Dar-el-Beida wird gemeldet, dass die Mauren die auf einer Erkognoscierung befindlichen Truppen des Generals Drude angriffen. Die Franzosen formierten ein Karrée zur Abwehr des

Feindes und zogen sich zurück, wobei ihnen die durch herbeigezogene Reserven verstärkten Mauren hart zusetzten. Der französischen Abteilung wurde ein Bataillon zu Hilfe gesandt.

Japan. Auf einem in Yokohama liegenden Kriegsschiff starb ein Matrose an Cholera Morbus. Die Behörde traf umfassende Massnahmen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

Chile. Im Norden der Republik, besonders in Arica, fanden heftige Erderschütterungen statt.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Handelsteil.

Kurs vom 4. September.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/5 d	14 14/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	788 rs.
Paris	631 rs.	639 rs.
Italien	—	639 rs.
Spanien	—	577 rs.
Portugal	—	349 rs.
New-York	—	3\$310

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** hat sich in der Berichtswoche weiter gehoben. Der Preis für Typ 4 ist von 4\$000 wieder auf 4\$100 gestiegen.

Die Umsätze in Santos und Rio waren bedeutender.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn des Monats auf 66,000 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich auf 29,116 Sack. Vorräte am 3. d. 1,368,508 Sack. Die gestrige Marktstimmung war fest.

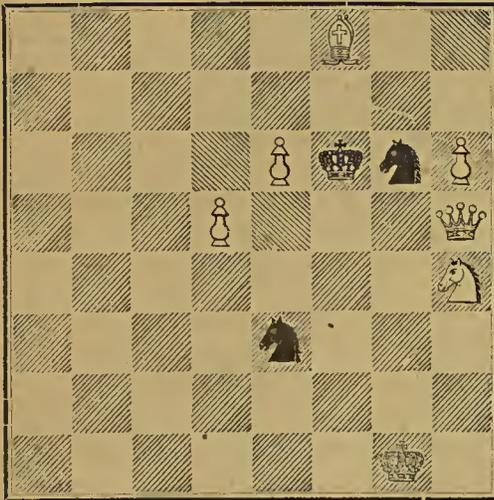
Marktpreise.

Amendoin	pr. Alqueire	4\$000
Baumwolle, entkernt	p. Arroba	16\$500
Bohnen, neue p. 100 Liter		23\$000
Branntwein	p. Liter	\$260—\$280
Butter, frische	p. Kg.	4\$000
Eier	p. Dutzend	\$650—700
Enten	p. Stück	1\$200—1\$300
Hähnchen	„	1\$200—1\$300
Hühner	„	1\$600—1\$800
Käse, runde	„	1\$500—2\$000
Kartoffeln, p. 100 Liter		
Kautschuk, p. Arroba		
Mangabeira,		45\$000—55\$000
Mangoba		60\$000—85\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	— 6\$500
„ weisser	„	5\$700—6\$800
Maismehl	p. Sack	9\$000
Mandiocamehl		10\$000
Reis, in Hülsen	p. 100 Liter	14\$500
„ geschält	p. Sack v. 60 Kg.	24\$000—25\$000
Speck, gesalzener		17\$500
Primaware	p. Arroba	
„ 36 Grad	p. Liter	\$500—\$600
„ Primaware	„	\$650—\$750
Tabak in Rollen	p. Arroba	8\$000—13\$000
Truthähne	p. Stück	7\$000—8\$000
Wachs	p. Kg.	2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
mascavo		19\$500
Kristall		37\$000—38\$000
weisser, raffiniert		29\$000

Schach.

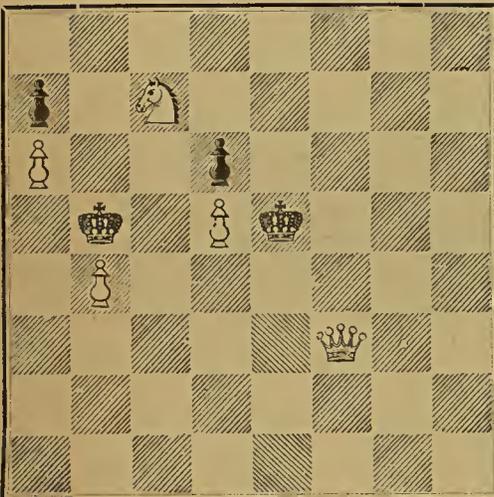
6. September 1907.

Aufgabe Nr. 209
von Mello Menezes, Rio de Janeiro.



Weiss 6 Steine. — Schwarz 3 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 210
von Dr. H. v. Goottschall, Görlitz.



Weiss 6 Steine. — Schwarz 3 Steine.
Mat in 3 Zügen.

Ein einfaches, aber durch einen feinen Einleitungszug sich auszeichnendes Stück.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 207.
b d 6

Ein gediegener, origineller Zweizüger!

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 208.
T c 4 usw.

Die Rolle des schwarzen Springers ist reizend. Der Anfangszug ist von verblüffendem Effekt.

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Clara E. Lichtenberger, Frl. Dora, Gardenia, den Herren Tacito, Lipmann, Bade, Lobo, S. Pruss, Baron T. v. F., Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Theater und Konzerte.

Zur Premiere der Truppe Coquelin am Dienstag hatten sich die ersten Kreise der paulistaner Gesellschaft eingefunden. Zur Aufführung gelangten der Einakter «La joie fait peur» und das dreiaktige Schauspiel «Les Romanesques», zwei unserem Theaterpublikum bereits bekannte Stücke. In dem feinsinnigen Werk der Mme. Girardin zeigte uns Coquelin in der Rolle des alten Noel seine Meisterschaft. Da war nichts Utriertes, sondern Alles natür-

liches, wahres Leben. Die Leistung kann nicht übertroffen werden und begeisterte die Zuschauer zu warmem Applaus. Die übrigen Mitspieler, insbesondere Frl. Goldstein, sekundierten ihrem grossen Kollegen aufs Beste. Das Rostand'sche Stück, das Erstlingswerk, mit dem der französische Dichter seinerzeit vor das Publikum trat und in dem sich sein dramatisches Talent bereits deutlich ausprägt, erfreut durch seine Form und seine interessante Handlung in gleicher Weise. Coquelin gab uns hier einen unübertrefflichen Straporel. Mehr noch als in dem ersten Stück des Abends konnte hier seine künstlerische Eigenart zur Geltung kommen. Da gab es keine Geste, keinen Physiognomieausdruck, keine stimmliche Nuance, der nicht etwas Charakteristisches innewohnte und die sich, eben in ihrer Natürlichkeit, nicht Bewunderung erzwungen hätte. Es war ein hoher und wahrer Kunstgenuss, dieser Vorstellung, diesem Spiel beizuwohnen. Das Publikum wurde dem Künstler gerecht und lohnte ihn mit rauschendem, enthusiastischem Beifall. Die Gerechtigkeit erfordert, auch der übrigen Mitwirkenden lobend zu gedenken. Frl. Goldstein, Monteaux, Chaber und Decart waren gute Interpreten ihrer Rollen und trugen das Ihre zu dem grossen Erfolg des Abends bei. — Heute «Cyrano de Bergerac». In diesem berühmten Bühnenwerk Rostands wird uns Coquelin in seiner berühmtesten Rolle, als Cyrano, entgetreten, mit einer Bühnenleistung, für die der deutsche Kaiser gelegentlich eines Berliner Gastspiels dem französischen Künstler einen Orden verlieh.

Polytheama. Die gestrige Aufführung von «A Capital Federal», als Benefiz für Peixoto hatte ein zahlreiches Publikum herbeigezogen. Der beliebte Benefiziant wurde durch zahlreiche Blumenspenden und andere Angebinde erfreut.

Der Impresario Paschoal Segreto pachtete gestern das Theater Sant'Anna vom 1. Oktober an auf zwei Jahre. In Rio ging das an der Avenida Central gelegene Café Frontin in seine Hände über. Dasselbe soll ein Vergnügungs- und Unterhaltungs Zentrum für das fluminenser Publikum werden.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Der Dampfer „CREFELD“

Kapitän G. Lindemann.

geht am **18. September** von Santos nach **Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Antwerpen und Bremen.**

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte. auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten **Zerrenner, Bülow & Comp**

Rua de São Bento 31 São Paulo. — Rua S. Antonio 33, 25 und 52 Santos.

Landwirtschaftlicher Kalender

Monat September.

Der September ist der neunte Monat des Jahres. In unserer Hemisphäre ist er der Monat, in dem sich die Natur wiederbelebt, die Vegetation, vorher wegen der kälteren Witterung stillstehend, wird wieder lebendig und dies um so mehr, je wärmer die Sonne scheint.

In jeder Region ist die landwirtschaftliche Arbeit, bedingt durch das in ihr herrschende Klima, eine andere. Hier ist der September der Monat, in dem man säet und die Bäume verpflanzt, wenn die Witterung nicht zu trocken ist.

Der laue, der Erde so wohlthuende Regen ist notwendig; der vom Meere her wehende Wind hilft zwar etwas, die Erde feucht und empfänglich zu machen, aber Licht und Wärme werden täglich eindringlicher und beeinflussen das Wachstum. Die Atmosphäre füllt sich mit Elektrizität und fördert gleichfalls die Entwicklung der Vegetation, denn die mächtigsten Faktoren dafür sind bekanntlich: Licht, Wärme und Feuchtigkeit.

Es gibt keine brasilianische Pflanze, die im September nicht mit Vorteil in kurz vorher umgearbeiteten Boden gesäet werden könnte. Der Same wird in Reihen, Gruben, etc., je nachdem es die Art der Pflanze erfordert oder nach der von dem Landwirt bevorzugten Methode in die Erde gebracht.

Die Bearbeitung des Bodens für die Aussaat darf nicht zu tief, sondern nur oberflächlich geschehen und muss möglichst sorgsam ausgeführt werden, damit die Erde gleichmässig zerkleinert und für die atmosphärischen Einwirkungen zugänglich wird. Der Boden der für Getreide bestimmt ist, ist sorgfältig zu eggen.

Das Pflanzen von Zuckerrohr im September ist von Vorteil, besonders in höher gelegenen Gegenden. Man säet den Tabak, um ihn nach 40—50 Tagen zu verpflanzen, wenn er gute Blätter, die sich zu Deckblättern für die Charuten eignen, geben soll; ist er für Rolltabak bestimmt, so ist es besser, die Aussaat Ende Oktober oder Anfang November zu machen.

In jedem Falle muss die Erde sorgfältig mit gutem Viehdünger gedüngt werden. Der September eignet sich zum Anpflanzen von Eucalyptus, sowie von Frucht- und Nutzholzbäumen. Verspätete Weinsetzlinge können auch im September noch gepflanzt werden. Ebenso können ausser Kaffee, auch alle hier wachsenden Getreidearten, sowie Klee ausgesäet werden. Auch das Veredeln der Fruchtbäume findet in diesem Monat mit Vorteil statt. Man kann im September auch noch Lein säen, aber der im April gesäete, ist vorteilhafter, für Hanf und Rami ist der September die geeignetste Zeit zum Säen.

Einzustellen ist im September das Fällen der Bäume, das Setzen der Hühner und das Beschneiden der Tiere.

Humoristisches.

Auch eine Entschuldigung. Geahrter herr Leerer! Indem dass mein Sohn heut krank ist und ich auch nicht ganz gesund bin, was der Doktor den beiden Ganzen in die Schuhe schiebt, die wo wir beide am gestrigen Feuertag verzährt haben, wollen Sie meinen Sohn heite von der Schule entbinten.

Ihre ganz ergebene Klara Pundlich.



A EQUITATIVA

☛ Gegenseitige Lebensversicherungsgesellschaft. ☛

Auszahlung der Versicherungssumme 24 Stunden nach Empfang der gesetzlichen Bescheinigung des Todesfalles.

Versicherungen mit halbjährlicher Ausloosung von Geld-Prämien. Letztes Wort auf dem Gebiete der Lebensversicherungen. Ausschliessliche Erfindung der „EQUITATIVA“.

Garantiefonds Rs. 6.000:000\$000.

Einzigste nationale Versicherungsgesellschaft, welche in Europa Filialen unterhält.

- Die Vorzüge der „Equitativa“ sind leicht aufzuzählen:
1. Die „Equitativa“ verfügt über grosse Kapitalien, die durchweg in unserem Lande angelegt sind.
 2. Die Apolices der „Equitativa“ legen den Versicherten keine Beschränkungen auf und das betreffende Kapital wird unmittelbar nach Genehmigung der amtlichen Todesurkunde ausgezahlt.
 3. Nach Ablauf zweier voller Versicherungsjahre kann der Versicherte, wenn er seine in Kraft befindliche Apolice nicht beibehalten will, diese laut Kontrakt liquidieren und dafür eine andere empfangen im Wertverhältnis zu der bezüglichen Reserve.
 4. Die Apolices der „Equitativa“ geben das Anrecht auf Darlehen zu mässigen Zinsen.
 5. Die Apolices der „Equitativa“ gestatten laut Kontrakt eine Verlängerung der Versicherung, so dass dem Versicherten die Auszahlung der resp. Quote garantiert ist, selbst wenn er mit der Prämien-Zahlung event. rückständig ist.
 6. Die Apolices der „Equitativa“ geben das Recht zur Wiedergrültigkeit der Versicherung, welcher Art auch immer ihr Verfall sei.
 7. Die Apolices der „Equitativa“ lassen während der Gültigkeit des Vertrages einen Wechsel des Benefiziaten zu.
 8. Die Apolices der „Equitativa“ berechtigen zur Liquidation derselben in Geld, sobald die Frist des Kontraktes oder der Gewinnanhäufung abgelaufen ist.
 9. Die Apolices der „Equitativa“ nehmen in den Klassen an dem halbjährlichen Prämien-Ziehungen teil, was im Uebrigen nichts an dem bestehenden Kontrakt ändert, so dass eine Apolice even. bei mehreren, im günstigsten Falle bei allen Ziehungen gewinnen kann, solange sie in Kraft ist.
 10. Die „Equitativa“ wird mit kaufmännischer Vorsicht verwaltet und legt ihre Kapitalien, wie öffentlich bekannt und aus ihren Bilanzen ersichtlich ist, gewinnbringend an.
 11. Die „Equitativa“ ist die einzige nationale Lebensversicherungsgesellschaft, welche in Europa über regelrecht etablierte Filialen verfügt — ein unbestreitbares Zeugnis für ihr Aufstreben.
 12. Die „Equitativa“ macht jede Art von Versicherungskombinationen, die man wünscht und genügt es zu diesem Zwecke, wenn man sich an ihre Direktion in Rio de Janeiro um Auskunft wendet.
 13. Die „Equitativa“ beruht durchaus auf dem Gegenseitigkeitsprinzip. Sie hat keine Aktionäre, die Dividenden ziehen, und ihre Gewinne kommen ausschliesslich den bei ihr Versicherten zu Gute.

Es ist deshalb nicht glaublich, dass ein Familienoberhaupt, das die Seinen gegen unvorherzusehende Schicksalsschläge schützen will, eine Versicherung abschliesst, ohne in erster Linie auf die unbestreitbaren Vorteile zu reflektieren, welche die Apolices der „Equitativa“ bieten.

Sitz der Gesellschaft: **Avenida Central 125** (eigenes Gebäude) in **Rio de Janeiro**

Portugal

Filiale in Lissabon: Largo de Camões 12-1°
Unterfiliale in Oporto: Rua dos Carmelitas 100.

Unterfiliale in S. Paulo: **Nr. 3, Rua do Tesouro Nr. 3** — Caixa do Correio Nr. 638.

Spanien

Filiale in Madrid: Calle de Alcalá Nr. 12.
Unterfiliale in Barcelona: Calle Pelayo Nr. 20.
Agentur in Valencia.



Hamburquezes

Cornelia

Prima

Vermischtes.

Die Verluste in den Schlachten bei Leipzig, Metz und Muckden. Die Wochenschrift «Belgique Militaire» stellt in einer ihrer letzten Nummern die Verluste in den drei grössten Schlachten der neueren Geschichte, bei Leipzig, Metz und Muckden, zusammen. In der dreitägigen Schlacht bei Leipzig (von 16. bis 18. Oktober 1813) kämpften 460.000 Mann gegeneinander und der Verlust an Toten und Verwundeten betrug 92.000 Mann; in der ebenfalls dreitägigen Schlacht bei Metz (von 16. bis 18. August 1870), an der 343.000 Kämpfende teilnahmen, betrug die Zahl der Toten und Verwundeten 74.500 Mann und in der 15tägigen Schlacht von Muckden (von 25. Februar bis 11. März 1905) kamen auf 610.000 Kämpfer 116.000 Tote und Verwundete. Somit ist die Schlacht bei Leipzig im Verhältnis zu der Zahl der kämpfenden Truppen die blutigste der neueren Geschichte.

Humoristisches.

Moderne Kinder. . . . Mama, ich bin zum Obmann des Streikkomitees ernannt. Wir verlangen Abschaffung der Nudelsuppe, Erhöhung meines Taschengeldes auf 10 Pfd. in der Woche und 14-stündige Schlafzeit!
«Nun, und wenn ich nicht darauf eingehe?»

«Dann trieken wir den ganzen Kirschsafft ans, der hinter m Ofen steht!»

Vermischtes.

Maxim Gorki über Garibaldi. In der von den Studenten Universität Rom herausgegebenen Garibaldi-Festschrift erzählt Maxim Gorki, wie er zum erstenmal von Garibaldi sprechen hörte: Ich vernahm diesen grossen und leuchtenden Namen zum erstenmal, als ich 13 Jahre alt war. Ich war damals Küchenjunge auf einem Passagierdampfer und musste ganze Tage lang, halb betäubt von dem Lärm der Maschinen und halb erstickt von Fettdünsten, aufwaschen. Als ich einmal eine freie Stunde hatte, ging ich auf das Hinterdeck dort waren die Passagiere dritter Klasse, Bauern und Arbeiter, versammelt. Stehend und sitzend, eine dichte Gruppe bildend, hörten sie eine stille und rührende Erzählung eines Mitreisenden an. Auch ich hörte zu. «Sie nennen ihn Giuseppe, wie man bei uns Ossip heisst, und mit dem Beinamen „Garibaldi“, und er ist ein einfacher Fischer. Ein grossherziger Mann, sieht er das traurige Leben des Volkes, das von den Feinden bedrückt ist, und er erlässt eine Bekanntmachung in seinem Lande: „Brüder, die Freiheit soll uns höher stehen als das Leben! Steht auf zum Kampfe gegen die Feinde, und wir wollen bis zum Siege kämpfen!“ Sie hörten auf ihn, weil sie sahen, dass er dreimal lieber sterben als nachgeben würde. Und sie folgten ihm und haben gesiegt . . . Es war Abend und in der Wolga ging die Sonne unter; die rosigen Wellen schienen einander zu küssen und im Kusse zu zerschmelzen. Und eine Stimme sagte leise: «Wenn doch auch bei uns einer eine solche Bekanntmachung erliesse!» Da rief man mich, und ich musste gehen; in der Seele aber blieb mir leuchtend und gross das Bild des Freiheitshelden . . . Dann las ich viel über Garibaldi, diesen Titan Italiens; aber die kleine Erzählung eines unbekanntenen Bauern sitzt tiefer in meinem Herzen als alle Bücher.

Küche und Keller.

Entenkleinsuppe mit Klössen. Vollständige Mahlzeit. 3 Stunden. Das Klein von 2 Enten (im Notfall muss auch 1 hinreichen) wird sauber geputzt, gewaschen und nebst etwas zerschnittenem Suppengemüse (Mohrrüben, Petersilienwurzel, Sellerie, Porree) und Salz in Wasser weich gekocht. Nebenher dünstet man ungefähr 200 g Graupen in 2 L Wasser mit 1 Löffel Butter und Salz langsam gar. 200 g gehacktes Fleisch (Rind- und Schweinefleisch) vermengt man mit einem Ei, Pfeffer, Salz und geriebener Semmel zu einem ebenen Teig und formt kleine runde Klösse daraus, die man in der Entensuppe gar kochen lässt. Zuletzt gibt man auch die Graupen dazu, schmeckt das Gericht ab, würzt mit zehn Tropfen Maggi-Würze und richtet alles zusammen an.

Nach Belieben kann man für sich allein gar gekochte Salzkartoffeln nebenher reichen.

Literarische Notizen.

Alles, was der Hausfrau in irgend einer Beziehung von Nutzen sein kann, pflegt im «Häuslichen Ratgeber» Verlag Robert Schneeweiss, Berlin W. Eisenachersirasse 5, eingehend erörtert zu werden. So kam in der uns vorliegenden Nummer 29 dieses beliebten Frauenblattes zur Besprechung: Was eine Hausapotheke enthalten

soll. — Versandt der Butter in 5 Kilopaketten. — Die Uneinigkeit unter Geschwistern. — Anfertigung und Instandsetzung von Gürteln. — Selbsterstellung eines billigen Toiletentisches. — Richtige Placierung der Gäste an der Hochzeits-tafel. — Bereitung zeitgemässer Speisen und Getränke unter besonderer Berücksichtigung der Einmachezeit. — Anleitung zur Herstellung geschmackvoller Damen- und Kindertoiletten, letztere für alle Altersstufen vom Baby bis zum Backfisch.

Im Unterhaltungsteil, der stets ebenso spannende wie dezent gehaltene Lektüre bietet, fesselt uns diesmal namentlich die zeitgemässe, ergreifende Erzählung „Der Rucksack“ von Hermann Dressler.

Jede Hausfrau, welche den „Häuslichen Ratgeber“ noch nicht kennt, überzeuge sich von dem reichen Inhalt desselben durch eine Probenummer (gratis und franko).

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1,40 Mk. Modenummern wechseln stets mit Handarbeitsnummern ab; ersteren ist alle vier Wochen 1 Schnittmusterbogen beigegeben.

Aus der soeben erschienenen Nummer 30 heben wir nur hervor: „Willensstärke“ Artikel von E. Schmidt. — „Unnützes Bedauern“ von Ella Lindner. — „Reisevorbereitungen“ von Johanna Klein. — „Braune Hautfarbe“. — „Achtung vor Schlangengängen“. — „Die Raupen- und Mückenplage“.

Im Feuilleton fesselt uns ausser der spannenden Fortsetzung des Romans «Der letzte Westram» von M. v. Lossow namentlich die reizende Ehestandserzählung von P. Hoche, betitelt «Ihre Reise».

Sehr reichhaltig ist auch wieder die Kollektion der Handarbeiten, in welcher die verschiedensten Techniken vertreten sind. — Rezepte, allerlei Ratschläge, Winke zur Schönheits- und Gesundheitspflege schliessen sich an; auch wird, wie ersichtlich, auf viele von den Abonnentinnen gestellte Fragen genaue Auskunft gegeben.

„Aus Zeit und Leben“ eine alle 14 Tage erscheinende illustrierte Gratis-Beilage bringt Neues und Interessantes von nah und fern. Ebenso unterhält «Für unsere Kleinen» (vierzehntägig und illustriert) Mütterchens Lieblinge aufs trefflichste.

Probenummern sind stets völlig kostenlos aus oben genanntem Verlage zu beziehen. — Abonnementspreis: Vierteljährlich 1,40 Mk.

A Maravilhosa Curitiba

Ersprobtes unfehlbares Mittel zur Vertilgung von Hühneraugen, Ueber-nägeln, Frostbeulen und eingewachsenen Nägeln etc.

Verkauf in allen Apotheken und Droguerien, sowie in den besseren Schuhwaaren-Geschäften. — Wegen weiterer Information wende man sich an den Fabrikanten

Friedrich Joseph Horn,
Rua Joaquim Carlos 11, Braz, S. Paulo.

Wer bekannt bleiben will muss stets anzeigen.

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft-Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate ansässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição
The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G. d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr. Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do euruquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molaseuit, por F. H. Sawyer.

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira Barreto.

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a geologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precauções hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr. H. Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes, do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação mensal (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatística commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).

Regulamento sobre a Colonização e Imigração no Estado de São Paulo São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: **Otto Specht.**

Die Tragödie eines Kaisers.

Eine ergreifende Schilderung aus dem koreanischen Kaiserpalais in Söul giebt der bekannte englische Reisende F. A. Mc. Kenzie, der aus seiner genauen Kenntnis des fernen Ostens heraus die Entwicklung der Herrschertragödie erzählt, die nun mit der unfreiwilligen Abdankung des unglücklichen Kaisers ihren Abschluss gefunden hat. Yi Höng ist es gewesen, der mit klarem Blick jene Schranken beseitigte, die in Korea dem Eindringen westlicher Zivilisation sich starr und unnahbar entgegengetürmt hatten; an dieser Tat ist Yi Höng zu Grunde gegangen. Noch vor dreissig Jahren war Korea den Fremden hermetisch verschlossen. Dann bestieg der junge Kaiser den Thron. Er war Selbstherrscher, ein Mann, der schrankenlos über Leben und Tod von 10 Millionen Menschen bestimmen konnte. Sein gewaltiges, prunkvolles Heim, sein Palast war ein Wunder Asiens. Die Höfe allein in diesem Bautenkomplex sind ein Riesengebiet. Inmitten der Palaststadt lag eine Audienzhalle, die 10.000 Höflinge fasste, und ein jeder von ihnen hatte dort einen bestimmten Platz. Da war auch ein gewaltiger See, der See der Lilien, und über ihm türmte sich eine gigantische Tanzhalle. Hunderte von Geishas harrten hier ihres Gebieters, um ihm die Stunden zu kürzen. Noch heute, wenn man die Ruinen durchwandert, blickt man in sinnender Andacht auf die gewaltigen und zertrümmerten Formen. Aber der junge Monarch ward des Zaubers und der Pracht seines Palastes, des Gesanges der Geishas, der Demut der Höflinge bald müde. Und er liess die Fremden ein in sein Reich, Japaner, Engländer, Amerikaner.

Seine erste Gemahlin, eine intelligente und kühne Frau, bewog ihn dazu, den Fremden freundschaftlich einen steten Aufenthalt zu gewähren. Sie kamen in Scharen, Konzessionsjäger, Diplomaten, Missionare. Die Königin gewährte bald einer Reihe von Missionaren ihre freundschaftliche Gunst. Tag um Tag lauschten der Monarch und seine Gattin den Schilderungen von den Wundern des Abendlandes. Und bald zeigte dieser Einfluss die ersten Knospen. Hier und dort drangen Neuerungen, drangen Fortschrittsbestrebungen in die korrupte Verwaltung. Fremde Ratgeber wurden berufen, fremde Aerzte, fremde Lehrer verpflichtet. Der erste Schritt auf dem Wege zur Reform war getan.

Schnell ward Korea zum Zankapfel zweier grossen Reiche. Es kam eine Zeit, wo in Söul der japanische Einfluss alles beherrschte. Damit begann die Tragödie, denn Japan wollte viel, wollte alles: es wollte eine absolute Kontrolle. Allein im koreanischen Volke, vom Kaiser herab bis zu der breiten Masse, wurzelte tief die Liebe zur

nischen Gesandten näherten sich einige Leute und erklärten, dass mit der Beseitigung der Königin alle Opposition gegen Japan schwinden würde. Die Japaner lauschten ihnen, und bald darauf, an einem Abend, schlich sich eine Schar japanischer Soldaten von der Botschaft in den Palast. Eine zweite Truppe, sorgsam verkleidet, drang von der Rückseite in das kaiserliche Heim, durchbrach die Mauern und stürzte sich in die Gemächer der Kaiserin. Einige Minuten später war die Gattin Yi Höngs von Dolchen und Schwertern zerfetzt.

Die japanische Regierung rief ihren Gesandten ab und stellte ihn vor Gericht. Der Kaiser von Korea aber wurde von einer japanergebenen Partei gefangen gehalten. Es gelang ihm, zu entfliehen; in der russischen Botschaft musste der Herrscher von Korea Zuflucht suchen. Diese Bluttat war in jeder Beziehung umwälzend. Yi Höng war von jener fürchterlichen Nacht an ein anderer geworden; Furcht, Schüchternheit und Unentschlossenheit drängten sich jählings in seine Seele. Der Mann, der bei Fremden Schutz gesucht hatte, war nicht mehr der mächtige, kluge Millionenbeherrscher. Der grosse prunkvolle Palast wurde mit einem kleineren vertauscht, der in der Nähe der Botschaften liegt. «Jalirelang bin ich Kaiser gewesen», äusserte sich der Vereinsamte zu einem Freunde Mc. Kenzies; «ich habe nie einen Menschen gefunden, der zu mir als Mensch zum Menschen sprach und nur die Wahrheit sagte. Alle Menschen schmeicheln . . .»

Die Japaner kehrten wieder, diesmal mit einer starken Armee, mit modern gerüsteten Truppen. Der Kaiser sah mit Furcht ihr Kommen; mit fremden Mächten schloss er Verträge, worin ihm gelobt wurde, die Integrität Koreas zu achten. Er schloss einen Vertrag mit Amerika, der grossen Republik, die ihm Hilfe in allen Nöten versprach. Aber als General Kigioshi mit den Soldaten vor den Mauern erschien, zeigten sich die Verträge als wertlos. Es gab nur eins: sich unterwerfen . . . Yi Höng hasste die Eroberer, wengleich sie sich Freund und Ratgeber nannten. Er tat alles, um ihrer Gewalt auszuweichen. Er brachte sie dazu, Protokolle zu unterzeichnen und Verträge, in denen ihm u. seinem Volke Unabhängigkeit und Sicherheit garantiert wurden. Aber trotz dieser Verträge zog man die Fesseln immer enger und enger. In einer Stunde der Verzweiflung sandte der Kaiser einen Amerikaner zu Roosevelt, um Hilfe in der Not zu erbitten. Der Präsident tat nichts. Dann bat der Kaiser den amerikanischen Botschafter um Aufnahme in der Botschaft. Man wies ihn ab. Ja einmal musste man den verzweifelten Monarchen direkt von den Pforten der Botschaft fort-

Schliesslich blieb ihm nur die Ergebung, und er harrete aus. Alle öffentlichen Aemter händigte er den Japanern aus. Sie versuchten, ihm das formelle Zugeständnis abzuringen, dass alle äusseren Angelegenheiten durch Japan geführt werden sollten. Er weigerte sich. «Eher nehme ich Gift», ruft er in leidenschaftlicher Verzweiflung aus. Sie nahmen ihm die öffentlichen Fonds. Sie nahmen ihm seine Soldaten. Sie nahmen ihm seine Leibwache. Sie entfernten seine Freunde. Sie stellten ihre Polizisten an jede Palastpforte, und selbst eine Waschfrau erhielt keinen Eintritt vor peinlicher Untersuchung. «Unterwerfe Dich uns, und Alles wird sich zu Deinem Besten kehren.» Aber Yi Höng hat sich nie unterworfen.

Seine einzige, seine feste Hoffnung waren die fremden Mächte. Sie, insbesondere Nordamerika würden gewiss intervenieren und für die Gerechtigkeit wachen. Immer wieder kamen seine alten Minister zu mir, um für ihn zu plädieren; sie hofften, dass schliesslich ein Weisser dem anderen die Geschicke ihrer Leiden und des an ihnen verübten Unrechts weiter erzählen würde. «Wird eure Nation uns nicht helfen?» fragten sie. Und man musste ihnen sagen, und durch sie hörte es der Kaiser, dass es nutzlos sei, von England Rettung zu erwarten. Yi Höng wollte es nicht glauben. Er war überzeugt, dass Europa nur das Unrecht zu erfahren brauchte, um ihm zu Hilfe zu eilen. Die Haager Konferenz schien ihm die letzte Gelegenheit. Er versuchte es, seine Stimme zu erheben, und seine Abgesandten erreichten Europa. Aber es war da niemand, der sie angehört hätte. Und sein letzter Hilferuf ward den Japanern zum willkommenen Vorwand, um seine Abdankung zu erzwingen.

Humoristisches.

Letztes Mittel. Hotelier [zu einem als starken Esser bekannten Gast]: «Hier haben Sie zwanzig Mark, wenn Sie mir den Gefallen tun, vierzehn Tage lang bei meinem Konkurrenten nebenan an der Table d'hôte zu speisen!»

Friedenschalmei. «Glauben Sie an einen günstigen Verlauf der Friedens-Konferenz?» fragte man Frau Berta Krupp-Bohen. — «Gewiss, wir erwarten noch im Herbst einen grösseren Lieferungsantrag», war die verblüffende Antwort.

Die ehrlichen Gäste. Gast: «Sie, da stehen ja meine Gummischuhe, die ich gestern vergessen habe, noch am Ofen: mich wundert, dass keiner der zahlreichen Gäste sie mitgenommen hat?» — Wirt: «Ja, sie haben sie alle anprobiert, aber keinem haben sie gepasst.»

Wenn sie kocht. Junge Frau (die einem armen Kranken ein Mittagessen gebracht hat): «Wenn Sie nun wollen, bringe ich Ihnen jeden Tag ein solches Mittagessen!» Kranker (gutmütig): «Na, wir können's ja

Vermischtes.

Ein englisches lenkbares Luftschiff. Die günstigen Erfolge des deutschen lenkbaren Militärluftschiffes haben auch jenseits des Kanals ihr Echo gefunden. Ein Londoner Blatt hat sich beeilt, den bekannten englischen Aeronauten Major Baden Powell zu interviewen, um ihm die Gewissensfrage vorzulegen, «ob im Fall eines Krieges mit einer anderen Macht England hinsichtlich des Luftschiffproblems nicht im Rückstande sei?» Major Baden Powell glaubte glücklicherweise das ängstliche Blatt beruhigen zu können: „Frankreich hat grosse Resultate erzielt, Deutschland hat plötzlich einen grossen Schritt getan, aber England wird nicht zurückbleiben. Die Behörden halten ihre Augen offen und keine Neuerung entgeht ihnen, und wiewohl ich natürlich technische Mitteilung nicht machen will, so glaube ich doch sagen zu dürfen, dass Experimente vorgenommen worden sind, die gute Ergebnisse hatten.« Aber Major Baden Powell führt doch lebhaftige Klage darüber, dass die englischen Sachverständigen keine praktischen Erfahrungen hätten sich aneignen können. In ihren Quartieren in Adlershot haben sie Pläne und Modelle in Hülle und Fülle, aber noch nie ist in England ein Militärluftschiff aufgestiegen. Und dieser Mangel an praktischer Erfahrung habe seine Ursache in dem Mangel an Geld. Diese falsche Oekonomie, die ein grosser Teil des britischen Volkes bevorzuge, mache es den Behörden unmöglich, ein «paar tausend» Pfund für Experimente auszugeben.

Von reichen Kellnern erzählt der New-York Herald: Vor ungefähr einem Jahre kehrte ein junger Kellner namens François Dumont aus Denver in den Ver. Staaten in seine Vaterstadt zurück. Er hatte sich im Laufe von fünf Jahren ein Vermögen von 150 000 Mark erworben. Während vier Jahren hatte Dumont das Einkommen eines Arztes oder Anwalts mit wirklich guter Praxis, und ein Jahr in St. Louis liess er das Gehalt eines Staatsminister weit hinter sich. In der Hauptsache verdankt Dumont seinen Erfolg seinem Sprachtalent, denn er spricht ein halbes Dutzend Sprachen vollkommen fliessend. — Vor mehreren Jahren lebte in Newyork, ein ehemaliger Kellner Henry Hudson, der Besitzer eines Vermögens von 2,000,000 Dollars war. Hudson landete Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Newyork, nicht instande, sich ein karges Mahl leisten zu können. Erst nach einer längeren Zeit der Entbehrungen gelang es ihm, in einem unbedeutenden Lokal nahe den Docks Anstellung zu finden, wenige Jahre später wurde er Kellner in einem Hotel in der Nähe der Wall Street, wo ihm sein schlagfertiger Witz und nie versagender Humor bald zum Liebling der Besucher der benachbarten Börse machten. Sein Einkommen aus Trinkgeldern belief sich bald auf mehrere tausend Dollars. Mit diesem kleinen Kapital spekulierte er, dem Rate seiner Gäste folgend, so erfolgreich, dass er bereits nach 10 Jahren ein Vermögen von 400 000 Mark besass. Mit diesem Vermögen zog er sich zurück, und bald gelang es ihm, sein Kapital durch weitere glückliche Spekulationen in Hausbesitz und Papieren zu verzwanzigfachen.

Berliner Ausflügler in französischer Beleuchtung. In der Sonntagsbeilage des Pariser Gaulois lässt sich ein Franzose über die Orte rund um Berlin aus, die vom Ausflüglerpublikum an Sonntagen aufgesucht werden. Berlin selbst, so heisst es in dem

Bericht, steht mitten auf einer grossen, trostlosen Ebene, und die Stadt wäre vollständig von der Natur enterbt, wenn nicht der Grunewald und die Ufer der Havel in der Nähe wären. Mitten im Grunewald liegen kleine Seen hier und da zerstreut, um die herum reizende Landhäuser und prächtige Schlösser erbaut sind, in denen Kafileute, Künstler und Gelehrte wohnen. An Wochentagen ist es hier märchenhaft still, aber an Sonntagen herrscht ein Leben und Lärm, von dem man sich keinen Begriff machen kann. In den vielen Biergärten findet man ganze Familien, Studenten, Soldaten und Dienstmädchen, die mit einer Komik und Grandezza tanzen, die eben nur das deutsche Gretchen mit den roten Haaren aufweisen kann. Aber nun erst weiter in den Wald hinein. Da sieht es aus, wie auf einer riesigen Kirmess, wie auf einem lärmenden Jahrmarkte. Hunderte, ja Tausende von Familien — und Familien mit zwölf Kindern sind nicht selten — lagern hier und verzehren die mitgebrachten Speisen. Nach der Mahlzeit beginnt ein tolles und lautes Durcheinander. Die Männer ziehen die Röcke und die Westen aus, man wälzt sich auf dem Waldboden, schreit, singt, pfeift und lärmt, während ringsherum Millionen von Papierstücken, Flaschen und Konservbüchsen umherliegen. Daneben kommen aber auch die «sympathischen Gruppen» auf ihre Rechnung, die engumschlungen an lauschigen Plätzen sitzen und sich lieblosen. Allein die Spassvögel unter den Ausflüglern schleichen sich an die Ahnungslosen heran und photographieren die interessantesten Gruppen, überhaupt spielt das Bier und die Photographie die Hauptrolle bei den Ausflüglern! Ein ganz anderes Bild bietet sich an den Ufern der Havel mit den wunderbaren Villen, mit der erfrischend reinen Luft und mit den Schwänen die majestätisch auf der blauen Flut schwimmen. An heissen Tagen empfindet man den Zauber der Landschaft hier wie eine Erlösung. Zwischen Berlin und Potsdam liegen kleine, freundliche Städtchen, mit vielen Gärten und vielen Blumen. Das Leben dort ist so eigenartig still und friedlich, dass man sich tief in die Provinz hinein versetzt glaubt, in eine jener glücklichen Städte ohne Strassenbahnen und Automobilomnibusse!

Der gallische Hahn. Weshalb ist der Hahn noch immer, wenn nicht offziell, so doch mindestens halboffiziös, das Wappen-Frankreichs? Weshalb schreitet er auf den neuesten französischen Goldstücken so stolz einher? Es handelt sich, wie ein Mitarbeiter des «Journal des Debats» nachweist, lediglich um einen altlateinischen Kalauer, um eine Substituierung der beiden Worte gallus = Hahn und Gallus = Gallier. Als Etymologie ist das natürlich nichts neues, aber interessant sind die historischen Belege, die für die Rolle des Hahnes als eines französischen Rassensymbols angeführt werden. Die alten Römer hatten schon, wenn in transalpinischen Gallien eine Revolte ausbrach, gern gespottet: «Gallus cantat!» — «Der Hahn kräht!» Solche Volkswitze wurden mit der Renaissance wieder lebendig. Fahrendes Volk lässt sich nicht leicht einen Kalauer durchgehen, und aus fahrenden Schülern wurden später die würdigen Herren von der Klerisei. Am schlagfertigsten hat wohl der französische Gesandte Danés auf dem Tridentiner Konzil sich des Kalauers bedient. Er wetterte gegen die Sitten oder vielmehr gegen die Sittenlosigkeit der italienischen Prälaten, und Bischof Petrus von Orvieto unterbrach ihn achselzuckend: «Gallus cantat!» — Der gallische Hahn war aber diesmal schlagfertig und erwiderte ohne Besinnen: «Wohlan denn! Möge das Krähen des Hahnes dem Petrus ins Gewissen dringen, das er Busse und Reue tue!» Seit dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ist der Hahn ein geläufiges Sinnbild der französischen Nation. Eine Erinnerungsmedaille auf die Geburt Ludwigt VIII. zeigt den Hahn neben einem Kindlein, das Zepter und Lilie hält. Ludwigt XVI. gravierte selbst einen Hahn als Vignette für den Plan des Waldes von Fontainebleau. Napoleon I. hat den Hahn nicht verschmäht, Louis Philippe setzte ihn auf die Fahnenstangen. Noch heute tragen die französischen Gendarmen sein Bild auf den Metallknöpfen, und neuerdings glänzt dieses, wie eingangs erwähnt, auf den Goldstücken der dritten Republik. So hat der Kalauer sozu sagen geschichtliche Weihe erhalten. Dabei hat der Name des Galliers mit dem seines gefiederten Wappentieres nicht das geringste zu tun. Gallisch ist nur eine Nebenform für keltisch, noch erkennbar erhalten in Eigennamen wie Wales, Wallis, Welschland.

Besitzen die Tiere Zahlensinn? «Die Tiere zählen, das ist sicher,» sagt Leroy; «und wenn auch bis jetzt ihre Arithmetik dürftig genug sei, mag, so könnte man sie doch vielleicht weiter entwickeln. In den Gegenden, wo man die Vögel pflegt, verfolgt man die Elstern, denn diese stehlen die Eier. Man merkt sich die Nester der Räuber und sucht die Alte während sie brütet, zu töten. Man legt am Fusse des Baumes einen verdeckten Hinterhalt an. Wenn sich dann ein Mann am Fusse des Baumes auf die Lauer stellt, um die Wiederkehr des brütenden Vogels abzuwarten, so wartet er oft umsonst, denn die Elster ist schon gefehrt worden; sie weiss, dass der Blitz aus dem Hinterhalt herausbrechen wird, in den sie den Mann hat gehen sehen. Die Mutterliebe zieht sie zum Nest, die Furcht hält sie zurück, und schliesslich kommt die Nacht heran, die sie dem Verfolger entzieht. Um den misstrauischen Vogel zu täuschen, geheu am nächsten Tag zwei Männer zu dem Hinterhalte, der eine bleibt, der andere geht wieder fort. Aber die Elster hat sie gezählt und lebt weg. Am dritten Tag kommen drei, aber die Elster bemerkt, dass nur zwei wieder weggehen. Endlich müssen fünf oder sechs Männer hingehen und die Arithmetik der Elster in Verwirrung bringen. Sie glaubt, die Männer seien alle vorübergegangen, und kommt zurück. Der Versuch ist so und so oft gemacht worden und ist einer der gebräuchlichsten Beweise für den Scharfsinn der Tiere.» Dupont de Nemours versichert sogar, dass die Elster bis neun zähle. Man glaubt, dass die Henne ihre Eier zähle und die Hündin ihre Jungen. Sicher ist, dass die Hündin es merkt, wenn man eins der Kleinen weggenommen hat. Aber P. J. Möbius glaubt dass die Hündin ohne zu zählen das Fehlen eines Kindes bemerken könnte, weil sie jedes von ihnen persönlich keunt.



Humor.

Erbüte Blume. A.: «Nun, wie hat sich denn die Emma als Deine Frau entwickelt, die reizende Mädchenblume?» — B.: «Die Blume wiegt jetzt zweihundert Pfund!»

Humor des Auslandes. «Nach der Trauung stiegen sie in ihr Automobil und traten die Reise an!» — «Und wo verbrachten sie den Honigmonat?» — «Im Hospital!»

Der Streikbrecher. Franz: «Waram beteiligst Du Dich nicht am Streik?» — August: «Ich hab' sieben Gründe dagegen.» — Franz: «Und sie wären?» — August: «Eine Frau und sechs Kinder!»

Von Serenissimus. Als Serenissimus unlängst dem Reitunterricht beiwohnte, bemerkte er, dass die Pferde sämtlich an derselben Stelle der Reithahn schauten. «Wachtmeister!» ruft er. — «Zu Befehl Hoheit.» — «Aeh, wovon scheuen denn die Pferde dahinten in der Ecke?» — «Vor den Ringeln, welche die Sonnenstrahlen auf der Erde machen, Hoheit.» — «Aeh, dummer Kerl, weshalb lassen Sie denn keinen Sand drauf streuen?»

Südamerikanisches.

Ecuador. Die grosse Guayaquil-Quito-Eisenbahn nähert sich jeden Tag mehr der Hauptstadt. Es ist unzweifelhaft, dass die Yankees mit dieser Bahn einen Sieg über die Regierung davongetragen haben, denn es stellt sich jetzt heraus, dass diese Bahn nie Eigentum der Nation werden kann, da die nordamerikanische Schlaueit den Kontrakt mit Klauseln ausgestattet hat, deren tieferer Sinn sich der Weisheit der Staatsmänner Ecuadors erst heute offenbart, zum grössten Missvergnügen der Patrioten, die infolgedessen in Quito vor kurzem einen Fremden beinahe gelyncht hätten, im Glauben, es sei der Eisenbahnunternehmer. Es hat wohl nicht allzuviel zu sagen, dass noch immer Unregelmässigkeiten, Verkehrsstockungen usw. auf der Bahn vorkommen. Im ganzen stellt die Guayaquil-Bahn dem Unternehmungsgeist der Amerikaner ein glänzendes Zeugnis aus, die ungeheure Schwierigkeiten überwunden haben. Sollte es ihnen gelingen, nach und nach die Naturkräfte einzudämmen, die stellenweis Geleise und Bahnzüge durch grosse Erdabrutschungen und Nachgeben des Untergrundes in Gefahr bringen, so werden ja wohl die Klagen mit der Zeit aufhören, dass man noch heute Waren billiger, schneller und vor allen Dingen sicherer, über die alte Route auf Maultierrücken nach dem Hochlande bringen kann. Heute ist es freilich noch eine gewagte Sache, mit der Bahn Güter zu befördern, auch so mancher Reisende kann ein Lied von den Annehmlichkeiten singen, wenn der Zug mitten auf einem eisig-kalten Hochplateau, entfernt von allen modernen Bequemlichkeiten, plötzlich zum Stillstand kommt und Stunden, mitunter Tage vergehen, ehe die Hindernisse beseitigt sind, die herabgerollte Felsblöcke u. a. dem Weiterfahren in den Weg stellen.

Überall regen sich auch sonst Kräfte, das Land zu heben, doch lässt die grosse Geldklemme die Regierung nicht zu erspriesslichen Schritten kommen und es wird immer den Ausländern überlassen bleiben, die ungeheueren Naturschätze des Landes zu verwerten. Nach den Nordamerikanern scheinen die Franzosen hier am meisten vom Glücke begünstigt zu sein, soweit Kontrakte mit der Regierung in Betracht kommen. Wenn wir das Glück haben, es zu erleben, wird Ecuador einmal einem französischen Syndikat gehören. Die Presse des Landes veröffentlicht, dass zwischen der Regierung und einem französischen Grafen im März ein Abkommen zustande gekommen sein soll, das der Nation zwei weitere Eisenbahnen bescheeren wird, eine im Süden bei Guayaquil zwischen Bahia und Babahoyo, die andere von Amboto nach dem Amazonas. Der Unternehmer verzichtet edelmütig

auf jede Geldzahlung, dafür soll er die unbedeutende Kleinigkeit von 25.000 Hektar Regierungsland per laufenden Kilometer Bahn erhalten. Jemand hat ausgerechnet, dass die Länge der zwei zu bauenden Bahnen etwa 420 Kilometer betragen wird, dass also der Eisenbahnunternehmer seinerzeit von der Regierung die Ueberlassung von Ländereien im Gesamtareal von 14.700.000 Hektar verlangen kann. Dabei haben alle 15

Gegend, um festzustellen, ob die betreffenden Kolonisten den eingegangenen Verpflichtungen nachgekommen seien und ihnen bejahenden Falles die endgiltigen Eigentumstitel zu übergeben. Der Inspektor berichtete jedoch, nur einer der Kolonisten habe sich in der übereingekommenen Form dort angesiedelt. Angesichts dieser Tatsache entschloss man sich, die den 199 Kolonisten gemachten Konzessionen für verfallen zu



Ansicht aus dem Staate São Paulo. — Rua São Bento in der Hauptstadt.

Provinzen der Republik zusammen noch etwas weniger Umfang als ein solches Areal.

Argentinien. Der «Prensa» entnehmen wir folgende Notiz: «Im Jahre 1904 verkaufte das Ackerbauministerium an 200 deutsche Kolonisten, welche von Dr. Guillermo Vallentin vertreten wurden, verschiedene Lose Land im Flussgebiete des Rio Pico, Territorium Chubut. Die Kolonisten verpflichteten sich hierbei, die Ländereien anzusiedeln und zu bebauen, wogegen ihnen aussergewöhnlich günstige Bedingungen gestellt wurden. Die Generaldirektion des Amtes für Ländereien und Kolonien entsandte nun einen Inspektor nach der genannten

erklären. Die Regierung nimmt die Ländereien wieder an sich und wird auf ihnen eine Kolonie für Ackerbau und Viehzucht schaffen, in welcher Weise, wird in Kürze beschlossen werden.»

Ein Kieler Geschichtchen. In der Instruktionssunde der Marineinfanterie erklärt der Leutnant den elektrischen Funken: «Seht, wenn ich auf den Taster drücke, dann fliegt der elektrische Funke sofort von hier aus zum Herrn Kapitän, der sendet ihn weiter in die Geschützammer und dann kommt der elektrische Funke sofort zur Batterie zurück — und nicht, wie ihr Schweinehunde, die ihr zwei Stunden zu spät zum Dienst kommt und dabei dachts noch über die Mauer klettert!!!»

Buntes Allerlei.

Aus den Romanen des Lebens. In Frankreich ist ein neugeborenes Kind auf seltsame Weise ausgesetzt worden. Vor der Wohnung eines Hirten auf der Grossen Strasse von London hielt plötzlich ein Automobil. Ein Herr stieg aus, übergab der Tochter des Hirten ein grosses Paket und sagte: Sie würde es nicht bereuen, es angenommen zu haben, stieg dann sofort wieder in seinen Wagen und fuhr, ehe sich das Mädchen noch auf eine Frage besinnen konnte, mit aller Macht davon. Als das Automobil nur noch ein Punkt auf der Höhe war, öffnete sie das Paket und fand dort zu ihrem grössten Erstaunen ein Kind und an dessen Wäsche vier Billette zu tausend Franken geheftet . . .

Die Lächerlichkeit des Gebrauchs von Fremdwörtern. Wie oft schon ist das Geschmacklose in unbegründeten Gebrauch von Fremdwörtern gebrandmarkt worden. Die verschiedenartigsten Vorschläge zur Bekämpfung dieses Auswuchses haben jedoch zu keinem Ziel geführt, vielleicht auch, weil sich unter diesen Vorschlägen manche befanden, die ebenso lächerlich waren. So hat man allen Ernstes eine Steuer vorgeschlagen, mit der alle belegt werden sollen, die Fremdwörter brauchen. Ein guter Vorschlag ist der, den früher ein ungenannt gebliebener Deutscher in einer kleinen Schrift; «Berlin, eine französische Stadt» gemacht hat. Der Deutsche, so rät der Verfasser, nehme eine deutsche Zeitung, zähle in 10 oder 20 Reihen die französischen Eindringlinge; dann versuche er einen gleich langen Abschnitt aus einer französischen Zeitung zu entstellen durch ebensoviel deutsche Ausdrücke. Er wird dann aus vollem Halse über das haarsträubende Französisch lachen. — Hier ein Beispiel: «Der Portier führte uns vom Parterre nach der Bel-Etage. Ein Lakei öffnete uns die Tür zu einem luxuriös dekorierten Salon. Hier empfing uns die Dame des Hauses in eleganter Toilette, und bald wurde die Konversation animiert; denn die Dame rivalisierte an Esprit mit den brillanten Bonmots meines Freundes.» Nun dasselbe auf französisch! *Le portier nous conduisit de l'escalier au salon. Un bedientier nous ouvrit la porte d'un salon luxueusement meublé. La dame de la maison nous reçut dans un anzug d'élégance, et bientôt l'entretien devint très animé, car elle rivalisait d'esprit avec les bons mots de mon ami.*

Das missglückte Plaidoyer. Es sind nicht nur die modernen Advokaten, die vor den Schranken des Gerichts für ihre bedrohten Klienten die rührendsten Attentate auf die Menschlichkeit, Christlichkeit und Barmherzigkeit der Richter unternehmen. Der «Gaulois» erzählt eine amüsante Anekdote aus dem Gerichtssaal, die 200 Jahre zurückliegt. Schon D'Aguesseau verlangte von einem gewissenhaften Rechtsanwalt, dass er kein Mittel, sei es tragisch, sei es komisch, unversucht lasse, um seine Sache zu gewinnen. Das tat auch ein Advokat, dessen Klient der Verurteilung fast sicher war. Beim Schluss des Pladoyers, als erschütterndstes Argument, packte er das zu diesem Zweck fürsorglich bereitgehaltene Kind des Angeklagten, hob es hoch empor, streckte es dem Tribunal entgegen und bat um Milde. Das Kind begann kläglich

zu weinen, sein Schluchzen ergriff alle Herzen, der Erfolg schien sicher. Nur der Staatsanwalt bewahrte seine klassische Ruhe. «Mein kleiner Freund,» fragte er begütigend den Kleinen, «warum weinst Du denn so bitterlich?» Der Kleine weint noch stärker, «Ach er zwickt mich immer so», schreit er verzweifelt auf und will sich den Händen des Verteidigers entrinnen. . . Der Angeklagte wurde verurteilt.

Der Schwur der Soubrette. Aus Köln wird berichtet: Bei den Zivilgerichten werden häufig eigentümliche Eide geschworen. So wurde kürzlich bei dem Kölner Landgericht ein Zivilprozess verhandelt, der die Klage einer Variété-Soubrette gegen ihren Direktor auf Zahlung von vereinbarter Gage zum Gegenstand hatte. Der Direktor bestritt die Rechtsmässigkeit der von ihm geforderten Leistung, weil die Soubrette nicht die vertraglich vorgeschriebenen Kuplets gesungen habe. Es wurde hierauf von dem Gericht der Soubrette folgender Eid aufgegeben: «Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden: es ist wahr, ich habe gesungen den «Bunten Schmetterling», das «Autogirl» und «Wir haben den Rummel heraus.» So wahr mir Gott helfe.»

Eine unerwartete Antwort. Am Tage nach einem Gefechte, das nicht so ausgefallen war, wie es Napoleon wünschte, liess er eins von den Regimentern die daran teilgenommen, Revue passieren. «Wer kommandiert diese Kompanie?» fragte er, als er bei der Front der Voltigeurs vorbeikommt. «Ich, Sire,» antwortet ein Offizier, der augenblicklich aus Reih und Glied tritt. «Sind Sie Kapitän?» — «Nein, Sire, aber ich bin aus dem Holze, aus dem man sie macht.» — «Es ist gut, mein Herr; wenn ich Kapitäne von Holz brauche, werde ich an Sie denken.»

Eine glückliche Stadt. Eine Stadt, die keine Schulden hat und keine Abgaben erhebt und kein Armenhaus braucht, zählt bestimmt zu den Weltwundern. In dieser glücklichen Lage befindet sich die Stadt Shawnee in Ohio, deren Stadtväter nicht wissen, was sie mit dem Gelde anfangen sollen. Die «Standard Oil Company» besitzt dort ihre Raffinieren und Reservoirs, so dass der Stadt Abgeben gezahlt werden, die zu einer unerschöpflichen Reichumsquelle geworden sind. Um den Ueberschuss abzulenken, wurde beschlossen, einen Dom zu bauen nach dem Muster des Kölner Domes, «aber grösser und besser», wie die Stadtväter erklären.

Geistesgegenwart. Bei einer Parade auf dem Karussellplatz in Paris bäumte sich plötzlich der Schimmel des Kaisers, der durch den unerwarteten Ruck seinen Hut verlor. Ein junger Leutnant sprang beflissen herbei und hob ihn auf. «Danke, Herr Hauptmann,» sagte Napoleon, immer noch damit beschäftigt sein Pferd zu beruhigen. — «In welchem Regiment, Sire?» fragte der Offizier. — Nun sah sich Napoleon den Offizier näher an und, seinen Irrtum bemerkend, sagte er lachend: «Ah! sehr gut, mein Herr — in der Garde.» — Einige Tage darauf erhielt der neugebackene Hauptmann sein Patent, das er seiner Geistesgegenwart verdankte, übrigens hatte er es auch verdient, denn er gehörte zu den tapfersten Offizieren der Armee.

Auf dem falschen Dampfer. Im «Matin» lesen wir: In den Zug nach

Saint-Germain geraten, während man in dem nach Maisons-Laffite gehenden Zug zu sitzen glaubte — das mag noch hingehen; aber in New-York einen nach Liverpool fahrenden Dampfer besteigen, während man nach Genua reisen will — das ist bitter; und dieses unangenehme Abenteuer ist jüngst einigen allzu eiligen Amerikanern passiert. Vor einigen Tagen lagen im Hafen von New-York an demselben Kai zwei derselben Gesellschaft gehörende Dampfer von demselben Tonnengehalt und derselben Betakelung; beide sollten um die gleiche Zeit nach Europa abfahren, der eine nach Liverpool, der andere nach Genua. Wenn wir noch hinzufügen, dass das eine der Schiffe «Cretic» heisst und das andere «Cedric», wird man begreifen wie leicht in dem Hin und Her der Abfahrt der Irrtum war, der da bewirkte, dass ein Teil der Passagiere des «Cedric» auf den «Cretic» geriet, und umgekehrt. Die beiden Dampfer sind auf hoher See und das Leben an Bord beginnt. Einige Passagiere gehen in ihre Kabinen hinunter, um sich hier für einige Tage häuslich niederzulassen; andere knüpfen mit dem Schiffspersonal Unterhaltungen an. «Wir kommen doch am 5. in Genua an — nicht wahr, Steward?» — «In Genua, mein Herr? In Genua! Aber wir fahren gar nicht nach Genua! Das ist der «Cretic» das andere Schiff!» — «Cretic, Cedric, Cedric, Cedric,» plappert der Passagier wie blöde, «ach mein Gott! ich bin auf dem anderen Schiff!» — Und auf dem «Cretic» spielten sich ähnliche Szenen ab. «Steward, wie kommt es, dass die von mir vorbestellte Kabine 37 besetzt ist?» — «Vorherbestellt, mein Herr? Das ist nicht möglich! Haben Sie Ihre Fahrkarte hier?» — «Da ist sie.» — «Aber mein Herr!» — «Was gibt's?» — «Die Kabine, die Sie bestellt haben . . .» — «Nun?» — «. . . ist ja auf dem anderen Schiff, mein Herr, auf dem anderen Schiff!» — Von der Seekrankheit überwältigt und niedergeworfen, hatte Mistress Beefpacker aus Chicago sich um all das nicht gekümmert. Auf der kleinen Bettstelle einer Deckkabine liegend, verbrachte sie die sechs Tage und die sechs Nächte der Ueberfahrt in einem Zustand intensivster Hirnleere. Sie hatte wohl zwei, dreimal die Aufwärterin, die sie pflegte, von einem anderen Schiff reden hören, aber der blosser Name «Schiff» floss ihr solches Grauen ein, dass die Aufwärterin den strengen Befehl erhielt, den Mund zu halten. Endlich öffnete die Mersey dem Steven des «Cedric» ihre breite Mündung, und Mistress Beefpacker, die in Genua zu sein glaubte, ging als eine der ersten an Land. Hier erwartete sie eine grausame Enttäuschung. Was, das war die Perle des Mittelmeeres, diese entsetzliche Stadt mit dem nebligen Himmel und den veräucherten Häusern war Genua! Sie hatte genug davon, und eiligen Schrittes stürmte sie zum nächsten Telegraphenbureau, von wo sie ihrem Gatten folgende Botschaft kabela: «Genua ist ein ganz schmutziges Nest. Ich komme mit dem nächsten fälligen Dampfer zurück.»

Napoleonanekdoten. G. Kuntze hat in einem soeben bei Robert Lutz, Stuttgart, erschienenen Buche charakteristische Napoleonanekdoten zusammengestellt. Hier mögen ein paar kürzere folgen.



Vermischtes.

Frankreichs „Luftflotte“. Nach den Erfolgen ihres lenkbaren Luftschiffes, der «Patrie», beschäftigen sich die Franzosen eifrig mit der künftigen «Luftflotte». Die Budgetkommission hat bereits besondere Kredite zum Ausbau der Luftflotte bewilligt und die Ostfestungen sollen je mit einem Dirigible ausgeüstet werden. Nun ergreift in einem französischen Blatte ein Offizier des Generalstabes das Wort und erörtert die Leistungsfähigkeit des Luftschiffes, die Anforderungen, die es im Kriege erwarten, und die Kosten einer ausreichenden Luftflotte. Er legt dabei seinen Kalkulationen die von der «Patrie» erreichte Höchstgeschwindigkeit von angeblich 47 km in der Stunde zu Grunde. Die «Patrie» variiert zwischen 950 Kilo im Sommer und 1250 Kilo im Winter. 250 Kilo müssen von vornherein als Ballast angesetzt werden, um den Bewegungsspielraum nicht von vornherein zu beengen; denn das Luftschiff muss sich auf eine Höhe von wenigstens 1000 m erheben, um sich ausser Bereich der modernen Schusswaffen zu setzen. An Bord werden drei Aeronauten sein: ein Steuermann, ein Mechaniker und ein Generalstabsoffizier, der die Beobachtungen macht; zusammen rund 200 Kilo. Hierzu kommen etwa 100 Kilo Ballast, um noch höher aufsteigen zu können, und gegen 200 Kilo an Projektilen; so bleibt also noch die Möglichkeit, im Sommer der ungünstigen Steigezeit 200 Kilo Essenz mitzuführen. Das bedeutet eine zehnstündige Fahrt bei voller Kraft, also höchstens 450 Kilometer bei günstigen Windverhältnissen; in der Praxis aber etwa 300 Kilometer. Wenn man nun annimmt, dass das Luftschiff in einer Entfernung von 70 Kilometer von dem zu erkundenden Orte aufsteigt, so bliebe ihm über dem Feinde selbst noch ein Aktionsradius von rund 150 Kilometer. Die Front eines aus 4 bis 5 Armeekorps bestehenden Heeres variiert gemeinhin zwischen 20 und 40 und ebenso verhält es sich mit der Tiefenausdehnung. Die Marschkolonnen eines Armeekorps (ohne Train) wird man mit 22 Kilometer ansetzen. Ein Dirigible vom Typ der «Patrie» wird also vollkommen imstande sein, die Marschzone oder die Aktion einer Armee zu beobachten; freilich ist er auf eine einmalige Expedition beschränkt. Wie vollkommen aber auch ein Luftschiff konstruiert sein mag, man wird doch mit der Möglichkeit von Zwischenfällen und Invarien zu rechnen haben. Die Klugheit fordert also, dass jede Armee über zwei Luftkreuzer verfüge. «Wenn wir unsere Streitkräfte des Hauptoperationsgebietes in fünf Armeen teilen, um die gleiche Einteilung zu haben, wie unsere Nachbarn, so würde das, eingerechnet zwei Dirigibles grösseren Typs, die dem grossen Generalstab zu Spezialmissionen zur Verfügung stehen müssten, eine Gesamtsumme von 12 Luftkreuzern für unsere Armee ergeben. Allein das ist noch nicht alles, so führt der französische Generalstabler weiter aus. Die Festungen, die einer Belagerung ausgesetzt sein könnten, sollen je zwei bis drei Dirigibles zugeteilt erhalten. Dabei kommen aber keineswegs alle Ostfestungen in Betracht. Erstens

können ja jetzt die Luftkreuzer die Zone zwischen den einzelnen Plätzen durchlaufen und dann weiss man, dass selbst die bestausgerüstete Armee ausserstande wäre, zu gleicher Zeit zwei grosse Belagerungen durchzuführen. Der Offiziere hält vier Luftkreuzer für ausreichend. Je einer der grossen Hauptfestungen soll ein Dirigible schon in den Friedenszeiten zugewiesen werden, der im Ernstfall sofort mit dem Gegner Fühlung nehmen könnte. So kommen als Gesamtzahl 16 Luftschiffe in Betracht. Die Kosten sind nach der Anschauung des Militärs nicht unerschwinglich. Die «Patrie» kostet 350.000 Frs., mit völliger Ausrüstung 550.000 Frs. Gegenüber den Kosten eines Kreuzers oder gar eines Schlachtschiffes ist das unverhältnismässig wenig.

Die zwölf Apostel. Als der General Bonaparte nach einer seiner glänzendsten Schlachten in Italien in eine italienische Stadt einzog, empfahlen ihm die Kirchenvorsteher ihre Reliquien. «General,» sagte einer, «nehmen Sie unsere zwölf Apostel in Ihren Schutz.» — «Sind Ihre Apostel von Holz?» — «Nein, Herr General, von Silber, von massivem Silber.» — «Von massivem Silber? Ich nehme sie nicht nur in meinen Schutz, sondern ich will auch zur Vollbringung ihrer Mission behilflich sein. Jesus sagte zu ihnen: Gehet hin in alle Welt! — sie sollen in alle Welt gehen!» und Bonaparte schickte die zwölf silbernen Apostel nach Paris — in die Münze.

Was kann man sein! Bonaparte kam nach seinem zweiten italienischen Feldzug bei einem Diner mit einer jungen Dame zusammen, die gern die Geistreiche spielen wollte. Sie schwatzte viel von Literatur und Kunst und überschüttete den Helden mit Lobhudeleien aller Art. Endlich rief sie begeistert aus: „Was kann man wohl noch in der Welt sein, wenn man nicht der General Bonaparte ist?“ — «Eine gute Hausmutter», entgegnete dieser.

Wissenschaft, Forschung, Kunst.

Ein entlarvter Pharaon. Aus London wird berichtet: Mehr als drei Jahrtausende sind dahingegangen, seit Ramses II., der „grosse“ Ramses, starb; in Giseh liegt, sorglich aufbewahrt, seine Mumie, aber jetzt erst ereilt ihn sein schlimmstes Schicksal. Der englische Aegyptiologe Professor Laville, einer der Leiter der englischen archäologischen Forschungen in Aegypten, reisst mit rücksichtsloser Hand die letzten Schleier von der Menschlichkeit des vielbewunderten Pharaons, und statt des grossen Regenten zeigt er uns einen krankhaft eitlen Menschen, dessen Ziel ist, um jeden Preis Ruhm und Bewunderung zu erschleichen und die Nachwelt skrupellos um die Wahrheit der Geschichte zu prellen. „Ramses II. verdient nicht, als der Grosse apostrophiert zu werden“, so äusserte sich der Gelehrte. «Je mehr wir von ihm erfahren, je mehr müssen wir erkennen, welch religiöser Heuchler er gewesen ist. Seine Eitelkeit war riesenhaft. Ihm genügten nicht die plumpen, übertriebenen Lobeserhebungen seiner Untertanen, und da er ein Mann von grossen Plänen war, sorgte er dafür, dass auch

die Nachwelt seine Meinung über die eigene Grösse teilen möge. Er kam auf den praktischen Einfall, zu diesem Zweck seinen Namen an jedem Tempel, an jeder Statue, an jedem Denkmal, von denen er annehmen konnte, dass sie als Zeichen der Zeit fortbestehen würden, anbringen zu lassen. Sein Plan ist ihm nur allzu gut gelungen. Lange mussten die Forscher natürlich glauben, dass er in der Tat ein grosser Herrscher gewesen ist. Er wollte die Nachwelt blenden, und er blendete sie. Aber jetzt fangen wir an, ihm auf seine Schliche zu kommen. Eine Reihe Altertümer, auf denen sein Name erscheint, müssen schon 1000 Jahre früher existiert haben, als er geboren wurde. Er ging sogar so weit, an alten Denkmälern die ursprünglich angebrachten Inschriften entfernen und durch seinen Namen ersetzen zu lassen. Und er war nicht wählerisch oder ängstlich hinsichtlich der Namen, die er bei diesem Verfahren vernichtete und auslöschte. Was mögen die alten Aegypter, die «Leute von der Strasse», über dieses Gebahren gedacht haben? Ramses war in keiner Beziehung ein grosser König. Er machte keine Eroberungen, aber er regierte 60 Jahre — viel zu lange.»

Humoristisches.

Immer derselbe. Ein Offizier, welcher viele Schulden hat, wird eines Tages von einer ganzen Gruppe Gläubiger förmlich überfallen und rücken dieselben ihm ganz gewaltig an den Leib. — Als er sich keinen Rat mehr weiss, schreit er mit Stentorstimme: «Das Janze Halt!»

Vergleich. Herr (zu dem Mädchen, das ihm die Treppe hinab leuchtet): «Lieschen, Sie sind der schönste Leuchtkäfer, den ich je gesehen habe!»

Kindermund. Papa hat zum kleinen Charlie oft gesagt, er solle recht artig sein, dann werde ihm der Storch auch ein Brüderchen bringen. Nach einiger Zeit treffen Zwillinge ein. «Papa», fragt Charlie nach dem Ereignis, «nun bin ich wohl zu artig gewesen.»

Es ist immer dasselbe. Ein alter Minister, so erzählt die Münchener «Jugend», kam nach 40-jähriger Abwesenheit wieder einmal in seine Universitätsstadt und liess sich das alte, liebgewordene Universitätsgebäude zeigen. «Ach, dieselben alten Gänge!» rief er beim Eintritt aus. Man öffnete einen Hörsaal. «Und dieselben alten Hörsäle!» Beim Verlassen des Hauses begegnete ihm ein junger Student, Arm im Arm mit einer jungen Dame. «Derselbe alte Brauch!» sagte er gerührt, «derselbe alte Brauch!» Der Student traf auf ihn zu. «Entschuldigen Sie, mein Herr! Diese Dame ist meine Schwester.» Da glitt ein Lächeln über das Antlitz des alten Herrn; «Ach, und dieselbe alte Entschuldigung!»

Die ansteckende Krankheit. Eine um ihre Gesundheit besorgte Lehrerin schickte eine Schülerin, deren Mutter zu Bette liegt, mit dem Auftrag nachhause, sie müsste es vom Vater schriftlich bringen, ob die Mutter nicht etwa eine ansteckende Krankheit habe. Auguste kommt wieder und überreicht vergnügt folgendes Schriftstück: «Gehrtes Fräulein! Sie haben mir meine Tochter Auguste zuhause geschickt weil Sie vermuten und fürchten, das plötzliche Bettliegen meiner Frau sei infolge einer ansteckenden Krankheit geschehen. Beruhigen Sie sich nur darüber, es ist Dem nicht so. Meine Frau hat nur einen gesunden Knaben bekommen und hoffentlich ist das nicht ansteckend für Sie, geehrtes Fräulein.»



Der Juwelenhändler.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.

(Fortsetzung.)

Der Kanzleirat sah ein, dass hier die Gewalt seiner väterlichen Zuchtmittel Schiffbruch erleide. Aber weit entfernt, daraus die Folgerung zu ziehen, dass eine so unüberwindliche Abneigung es ihm zur Pflicht mache, dieses Verlobnis selbst wieder aufzuheben, beschäftigte sich sein eigensinniger Kopf nur damit, wie er einen Weg finden könnte, die Tochter dennoch zu dieser Ehe zu zwingen. Und er fand diesen Weg.

Sein Toben und Wüten ging plötzlich in jammernde Klage über, er verfluchte sich selbst und rief, seine Tochter brächte ihm um seine Ehre! Aber ehe er sich dazu verstehen würde, sein gegebenes Wort zu brechen, eher würde er fortgehen und nie wiederkommen!

Und als sei es ihm vollkommen ernst damit, ging er zur Tür und liess sich auch durch die ihm nachstürzenden Frauen nicht abhalten, sondern schleppte die Weinenden und Klagenden mit herunter, bis zur Haustür, vor der er noch einmal sich selbst verwünschte und der Tochter Schuld gab an diesem tragischen Ausgang des Familienzwistes . . .

Und nun erhielt er einen Bundesgenossen in Martha.

Diese war bisher wohl aus Mitleid auf der Seite ihrer Schwester gewesen, aber ein Verständnis für deren Abneigung gegen den Juwelenhändler konnte sie nicht aufbringen . . . Warum sträubte sich denn Adele so? Das war doch ein schöner, stattlicher Mensch, mit vielem Vermögen, der ihr eine glänzende Lebensstellung schaffen, sie jeder Arbeit überheben und ihr Dasein, schön und beneidenswert machen würde! . . . Der Charakter der Älteren war ganz anders wie der von Adele. Für sie kamen die Gefühle des Herzens erst nach den äusseren Annehmlichkeiten des Lebens. Der ideale Sinn der jüngeren Schwester fehlte Martha gänzlich. Darum stand sie auch ihrem Vater innerlich näher und war jetzt, wo er sie durch seine Drohungen, er würde diese Schmach nicht überleben ängstigte, ganz plötzlich auf seiner Seite.

Die Mutter, an sich eine furchtsame Natur, unterlag wie immer dem Augenblick. Ihre Unentschlossenheit wagte keinen Recht zu geben, und so befand sich denn am Ende Adele ganz allein mit ihrem jammernden Herzen, das nun auch noch den Vorwurf auf sich laden musste, durch ihr unkindliches Gebaren und durch ihre Lieblosigkeit den Vater hinwegzutreiben aus dem Schosse seiner Familie.

Wie so manches arme Herz, das der Brutalität seiner Umgebung erliegt, ergab sie sich am Ende mit dumpfer

Verzweiflung in ihr Schicksal und bat schliesslich selbst noch den Kanzleirat, er möchte doch nun wieder gut sein und bleiben, sie wolle auch alles tun, was man von ihr verlangte.

So war es Tag geworden, und in diesem Zustande, mit einem Herzen, das nichts wusste von Festesfreude und bräutlicher Seligkeit, liess Adele sich von ihrer Mutter zur Trauung schönücken.

Um zwölf Uhr sollte die Zeremonie in der alten Nicolaikirche stattfinden, und schon um zehn Uhr fand sich Viktor Aldobrassan im Hause seiner Braut ein.

Er wunderte sich nicht über das scheue, einsilbige Wesen Adeles und die Eiseskälte, die von ihr ausströmte, ihre blassen, kühlen Lippen, die mit heimlichem Schauer seinen Verlobungskuss empfangen, überraschten ihn ebensowenig wie die verweinten Augen der Mutter und das nicht wie sonst sichere Wesen des Vaters. Er sagte sich, dass hier bis zur letzten Minute heimliche Kämpfe stattgefunden hätten, aber sein schrankenloser Egoismus, die tiefere Brutalität, welche das ganze Wesen dieses Mannes beherrschte, liess ihn auch jetzt keinen Augenblick zaudern.

Dann kamen die Gäste, Hochzeitsgeschenke und Blumen wurden gebracht — freilich konnte sich nichts anderes messen mit der erlesenen Perlenkette, die der Juwelenhändler selbst seiner bleichen Braut schenkte.

Und als die Mutter in einer bitteren Regung nicht umhin konnte, den Bräutigam auf das alte Sprichwort hinzuweisen, nach dem Perlen Tränen bedeuten sollen, da lachte er kurz auf und sagte, er gäbe darauf nichts, aber wenn man denn schon einmal an solchem Volksglauben festhalten sollte, so könnte man auch sagen, dass die Tage, an denen es frühmorgens regnet, die allersonnigsten werden!

Um zwölf Uhr hielt die Brautequipage vor dem kleinen Hause in der Margaretenstrasse und die Uhr der Nicolaikirche schlug gerade eins und das Glockenspiel setzte ein zu dem frommen Kirchensang: «Dich Gott, dich loben wir . . .» da legte der Pastor von St. Nicolai die Hände des grossen, schwarzbärtigen Mannes und seiner zarten, blonden Braut ineinander.

7. Kapitel.

Es war zehn Uhr nachts, als die Neuvermählten auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin anlangten.

Die Equipage des Juwelenhändlers, ein Coupé mit zwei herrlichen Apfelschimmeln bespannt, die ihren dampfenden Atem in die kalte Luft bliesen, stand vor der Bahnhofstreppe, und Adele, die sich in einem fast traumhaften Zustande, ohne eigentlich das rechte Bewusstsein ihrer Person und der ganzen Situation zu haben, dahin

bewegte, liess sich von Aldobrassan in die seideüberzogenen Polster des Wagens hineinheben.

Hin und wieder huschte der weisse Schein der elektrischen Lampen in das Wagendunkel, aber wenn dann der Juwelenhändler erwartungsvoll und ein wenig zaghaft in das zarte Profil seiner Gattin blickte, benahm der schwermütig düstere Ausdruck ihrer Züge ihm allen Mut Nicht einmal ihre Hände wagte er zu küssen.

Und mit der Klugheit des schon nicht mehr ganz jungen Mannes, der seine Leidenschaft nicht so sehr ungestüm als schlau berechnend macht, beschloss er, sich vorläufig ganz passiv zu verhalten und ihr Vertrauen in seine Zartheit zu stärken, indem er ihr leise versicherte, dass alles nur von ihrem Willen abhängen solle, dass er ihr Sklave und sie seine Herrin sein und dass jeder Kuss von ihr ihm als ein Geschenk gelten solle, das er nie fordern, immer nur erbitten würde.

Sie glaubte seinen schwärmerischen Zusicherungen wohl nicht, machte sich auch gar kein Bild von dieser Ehe, in die sie jetzt hineinging, nur der Gedanke, dass sie stets an seiner Seite sein und nie mehr von ihm loskommen würde, beherrschte sie. Immerhin wurde sie ruhiger bei seinen nachgiebigen Worten.

Dann fuhren sie still weiter. Er dachte:

«Lass uns nur erst zu Hause und allein sein!»

Sie aber hatte das unbestimmte Empfinden, dass sie das, was sie da übernommen hatte, nicht würde zu Ende führen können.

«Wir sind zu Hause, mein Kind!» sagte Aldobrassan, als der Wagen hielt.

Dann war er mit einem Sprung aus dem Coupé und hob sie ebenfalls hinaus.

Er liess sie vor sich hergehen bis zur Haustür, die er mit zitternden Fingern aufschloss, dann liess er durch einen Fingerdruck sofort das elektrische Licht aufflammen. Und wie durch einen Nebel, aber doch mit dem Gefühl, dass das wichtig für sie wäre, bemerkte sie, wie er die Schlüssel in seine Palettasche gleiten liess.

Auf der Treppe raubte er ihr einen Kuss.

Aber sie lag so leblos, so wirklich wie tot in seinen Armen, dass er sie wieder freigab.

Dabei hauchte Adele:

«Ich bitte Sie, hier auf 'er Treppe.»

«Du hast recht», sagte er und führte sie artig hinauf.

Als sie die Wohnung betraten, die er selber aufschloss, wollte er die Dienerschaft rufen, aber mit einer Hast und einer Innbrunst, die seltsam abstach von ihrer früheren Teilnahmslosigkeit, bat sie ihn, das zu unterlassen, und zehrte sich auch entgegen der Ju-

gegen, als er «wenigstens» ihrer Zofe schellen wollte.

Er führte sie dann ins Esszimmer wo grosse laternenartige Lampen aus weissem Mattglas über einer verschwenderisch besetzten Tafel leuchteten, zwischen deren Silber und Krystall entzückende Blumenarrangements ihre Däfte streuten. Die Wände des Zimmers waren aus weisslackiertem Holz mit feinen blauen Girlanden in erhabener Malerei und in den Nischen standen Hyazinthen und Maiglöckchen in Fülle.

Adele gefiel das, und da er sie immer wieder bat, liess sie sich ihrem Gatten gegenüber auf einem der binstenbeflochtenen, sehr bequemen Stühle nieder. Essen konnte sie nichts, aber wie er unaufhörlich in sie drang, nippte sie ein wenig von dem Südwein, dem der Edelsteinhändler selbst lebhaft zusprach.

«Wollen wir gehen?» fragte er.

Sie erhob sich und krampfte ihre weissen Hände um die Stuhllene, in ihrem jungen Gesicht lag ein unbeugsamer Widerstand.

Er ging lächelnd um den Tisch herum, berührte leicht ihren Arm und sagte:

«Ich habe eine kleine Ueberraschung für dich, da, in meinem Arbeitszimmer.» Sie blickte flüchtig hin, aber ihre Miene war voller Misstrauen.

«Komme doch!» bat er und ging voraus.

Schliesslich folgte sie ihm.

Aber er, der sie heimlich beobachtete, bemerkte recht wohl ihre Verwunderung, wie sie sich umblickte in diesem nicht allzu grossen Raum, den sie jetzt betraten. Dessen Licht kam aus cachierten Lampen, so dass seine Quellen, nicht zu sehen waren. Der Schein war wie mattes Gold und um so merkwürdiger und geheimnissvoller erschienen Wände und Decke des Gemaches, die ganz mit dunkelblauen Sammet bespannt waren. Der Fussboden war aus Spiegelglas und das erweckte den Eindruck, als käme das von dort reflektierte Licht aus der Tiefe.

Tische und Stühle waren aus Ebenholz und die Sessel hatten Sammetbezüge von demselben schwarzbraunen Lüster. Keine Farbe gab es hier, kein Bild hing an den Wänden, nur der tiefdunkle Schimmer der Sammetdecken und das flüssige Gold, das aus den Spiegeln des Estrichs emporlohte. Der Juwelenhändler zeigte schweigend nach einem der Sessel hin, der an dem mächtigen, in seltsamen Arabesken geschnitzten, schwarzen Tische stand, während er selbst nach der Ecke ging, die ein riesenhafter Tresor einnahm.

Den Schrank schloss er auf und da erhob sich im ganzen Hause ein Klirren, das ein wenig den Eindruck

seiner Hand brachte die singenden Glockenzeichen sofort zum Schweigen.

«Das weckt mich», sagte er lächelnd, «wenn Unberufene mal in meinem Schrank nachsehen wollen.»

Und indem er das sagte, ging er in eine andere Ecke des Gemaches, die mit demselben dunkelglänzenden Stoff bezogen war, und brachte mit einem Handgriff ein dort verborgenes Spielwerk in Aktion, das schmachtende, offenbar altertümliche und der jungen Frau unbekannte Lieder zu spielen begann.

«Sie gehörte der Hortense Beauharnais, der schönen Stieftochter Napoleons, diese Spieluhr . . . Und es hat mich viel Geld gekostet, sie wieder in Stand setzen zu lassen.»

Die blonde Adele interessierte das gar nicht, aber die Furcht vor dem «Später» und der Wunsch, den Augenblick festzuhalten, liess sie näher treten und allmählich nahmen die freundlichen und zarten Weisen ihren Sinn gefangen.

Er lachte still in sich hinein, und wie er wieder nach dem grossen Geldschrank hinüberging, wurde das Licht immer heller, neue Flammen schienen aufzuleuchten und in ihrem Schein stellte Viktor Aldobrassan einen grossen, in Silber getriebenen Kasten auf die Sammetdecke des Tisches.

Aber für Adele hatten die Schätze, die er jetzt vor ihr ausbreitete, keinen Reiz. Und als er ihr einen Rubin von der Grösse eines Vogeleies, der wie klares, goldgetränktes Blut leuchtete und an einer Kette hing, hinreichte, da weigerte sie sich entschlossen, ihn zu nehmen.

Aber er ist dein, ich schenke ihn dir!» nickte Aldobrassan.

Sie schüttelte den Kopf.

«Das sind die Steine, die ihrem Besitzer Glück bringen. Und weisst du», er lächelte scherzend, «wenn einmal ein Unglück dich treffen sollte, so merkst du es an diesem Stein sofort . . . er wechselt dann die Farbe, verliert sein tiefes Rot und wird bläulich . . .»

«Dann müsste er es jetzt sein», sagte sie leise.

Er wandte sich zur Seite, um seinen Zorn zu verbergen. Gleich darauf aber kehrte er sich ihr wieder zu, nahm einen Jaspis, der in Silber als Ring gefasst war aus der Kassete, hielt ihr den durchsichtigen, roten und von grünen Aederchen durchzogenen Stein hin und sagte mit verstecktem Hohn:

«Und weisst du, was der für Eigenschaften hat? . . . Er soll die Person, der er geschenkt wird, mit leidenschaftlicher Liebe erfüllen für den, der ihn schenkt.»

Mit einem Entsetzen, als habe der Ring sich plötzlich in eine Schlange verwandelt, stiess Adele die ihn darbietende Hand zurück

«Nein! Nein! . . . Ich will nicht!» rief sie.

Der Juwelenhändler betrachtete sie ruhig, nur ein leichtes Zusammenziehen der Lider in dem bärtigen Gesicht, welchem die brünette Farbe und die schweren grauen Schatten unten den brennenden Augen etwas Fremdländisches gaben, verriet, was er jetzt empfand.

Aber desto deutlicher las man aus den Zügen der jungen Frau deren Empfindungen: ein Gemisch von Abscheu, Widerwille und Trotz, das krampfte ihre feinen Lippen aufeinander, das glühte in den blauen Augensternen, die in dieser Umgebung doppelt lockend und unergründlich wie das Rätsel der Weibessele selbst erschienen.

Der Juwelenhändler versuchte es mit allem möglichen, aber es half ihm nichts. Adels Interesse war dahin! Das Mysterium der Ehe, dem sie entgegen ging, schien ihr schauerlicher, als alle Geheimnisse der Welt, von denen diese Kostbarkeiten hier Zeugnis ableiten sollten — sie fürchtete sich.

In den Augen des Juwelenhändlers blitzte es auf, er bat, Adele für einen Augenblick allein lassen zu dürfen. Und das erlaubte sie ihm von Herzen gern

Er aber ging hinüber in das Schlafzimmer, dessen weisse Seidenkissen im Lichte einer mit bunten Glasflächen inkrustierten Ampel träumten, und öffnete dort ein Wandschränkchen, dem er ein winzig kleines, aus einem Beryll geschnittenes Flacon entnahm.

Das steckte er zu sich und kehrte zurück in das Sammetgemach.

Das war leer — — —

Er stürzte in das Esszimmer, in die Salons, ins Schlafzimmer zurück, auf den Korridor — — —

Da, die Entree war offen, auf der Treppe braunte das elektrische Licht! . . .

Rasch fasste er in seine Palettasche — die Schlüssel fehlten.

Und wie ein Panthar in langen Sätzen die Treppe hinabspringend, fand er das Haustor geöffnet. Sein Schlüssel steckte im Schloss. Da ging er mit einem wilden Fluch wieder hinauf, aber nur um sich umzuziehen und die Wohnung sofort wieder zu verlassen.

8. Kapitel.

Als Viktor Aldobrassan zum zweitenmal sein Haus verliess, standen vor dem Haustor drei Herren, die wohl auf den Wächter warteten und sich höflich bedankend schnell an Aldobrassan vorbei ins Haus hineingingen. Das heisst nur der eine hatte gesprochen, und zwar mit stark amerikanischem Accent.

Als der Juwelenhändler schon längst in der Droschke sass, dachte er daran, dass er oben seine Wohnungstür nur



flüchtig zugeschlagen und ganz vergessen hatte, die Sicherheitsschlösser auch noch zu schliessen. Auch war es ihm unangenehm, dass er diese drei Männer so ohne weiteres hineingelassen hatte. Aber er beruhigte sich: die Herren gehörten gewiss ins Haus hinein, das er selbst erst seit kurzem bewohnte.

Und schon an der nächsten Ecke, wo ein Automobil ihm entgegenkam, lohnte der Juwelenhändler die Droschke ab und bestieg den Selbstfahrer, dessen Chauffeur ihn gegen das Versprechen eines guten Trinkgelds mit fabelhafter Schnelligkeit nach dem Hamburger Bahnhof brachte.

Wenn aber Aldobrassan gehofft hatte, er könnte Adele dort noch abfassen, die, wie er dachte, den nächsten Zug benutzen würde, um in ihre Heimat zurückzukehren, so hatte er sich entschieden getäuscht.

Es froh und die Strassen waren voll Glätte, als der Juwelenhändler wieder seine Wohnung erreichte. In seiner finsternen und auf die Umgebung nicht achtenden Laune wäre er beim Uberschreiten des Trottoirs fast noch hingestürzt, und fluchend schloss er sein Haus auf, liess das elektrische Licht aufflammen und ging die Treppe hinauf.

Seine Dienerschaft schlief längst. Er hatte ja ausdrücklich Befehl gegeben, dass die Leute sich nur auf seine Anweisung blicken lassen sollten, und so hatte er noch nicht einmal jemand, an dem er seine üble Laune auslassen konnte. Knirschend vor Zorn schloss er die Entreetür auf und ging hinein...

Da, im zweiten Zimmer war Licht! Also war sie doch gekommen? ... Er dachte nicht daran, dass sie gar nicht hätte hineinkommen können, weil sie keine Schlüssel mitgenommen hatte, und dass sie gewiss aus freien Stücken sein Haus nie wieder betreten hätte! Voll freudiger Hoffnung rief er leise:

«Adele!»

Es kam keine Antwort.

Er hatte doch aber Geräusch gehört!

So ging er durch das Esszimmer, dessen elektrische Flammen er rasch einschaltete, in sein Arbeitskabinett; dies, er sah es durch die nur angelehnte Tür, war auch erleuchtet ... und darin ging jemand ... Adele! Adele! ...

Er schlich näher. Von einem Gefühl der Seligkeit überwältigt und doch wieder schrecklich unsicher, wie er ihr begegnen sollte. Endlich stiess er die Tür auf und trat ein ...

«Wa ... was?» ...

Er wollte noch mehr sagen, der gute Aldobrassan, aber er fühlte sich plötzlich eingehüllt in ein Tuch oder in einen Sack, den man ihm über den Kopf geworfen hatte. Laut schrie er auf, aber seine Stimme ersticke in der Dichtigkeit des Tuches.

In der Todesangst, die jedes andere Gefühl in ihm ertöte, schlug er mit den Armen um sich und stiess mit den Füssen. Aber während seine Hände im Nu zusammengezogen waren und auf den Rücken gebunden, glitt eine Schlinge an seinem Leibe herunter, die die Beine fesselte und irgend jemand riss ihn mit brutalem Ruck nieder auf den Teppich.

Dann fühlte er, wie man ihn visitierte und, sobald die rücksichtslos wühlenden Hände den Schlüssel zum Geldschrank gefunden hatten, riss offenbar eine andere Person ihm die Decke vom Kopf, die schon anfang, ihm das Atmen schwer zu machen. Jetzt sah er drei Männer, offenbar dieselben, denen er vorhin selbst das Haustor geöffnet hatte. Sie waren sämtlich tadellos gekleidet und hatten jeder eine schwarze Sammetmaske vor dem Gesicht.

Zwei von den Einbrechern waren schlank und besonders der eine sehr gross, der dritte aber von kleinerer, mehr untersetzter und voller Figur. Und wenn die ersten beiden besonders jetzt, wo sie ihre Paletots abgelegt hatten, in der elegantesten Gesellschaftstoilette erschienen, so blieb der dritte in seinem grauen Havelock, zu dem er einen Schlapphut trug, unter dem die schwarzglänzenden Locken hervorquollen.

Dieser Dritte hatte sich auf Aldobrassans Schreibtisch gesetzt und eine von den Zigaretten angeraucht, die dort auf einem Lapisrazuli-Schälchen lagen. Diese Zigaretten enthielten ein Opiat und, wenn es ungewiss blieb, wozu sich der Juwelenhändler ihrer bediente, so taten sie dem Dieb jedenfalls keinen Schaden. Das sah man an dem Funkeln seiner Augen durch die Löcher der schwarzen Sammetlarve hindurch.

Aldobrassan wusste sofort, was ihm bevorstand. Dass es sich hier nicht um ein paar landläufige Diebe oder schwere Jungen handelte, deren höchster Ehrgeiz danach trachtete, mal einen alten Geldschrank aufzumachen, das sah Aldobrassan sofort ein.

Und er begriff es um so mehr, als er jetzt die beiden andern ihre Fracks ausziehen sah und darunter die schwarzen Seidenhemden zum Vorschein kamen, welche besonders von internationalen Hoteldieben bei der Arbeit gern getragen werden ... Der eine, der grösste, schien ihm auch bekannt. Er erüncerte an den Brillantendieb auf dem «Vittore Emanuele», aber die Barttracht war anders, auch wohl das Haar heller ...

Die Gauner schienen sich vollständig Zeit zu lassen. Sie sprachen leise englisch miteinander und Aldobrassan verstand, trotzdem er selbst diese Sprache beherrschte, davon nur sehr wenig, weil sie sich zweifellos eines

unter der dortigen Verbrecherwelt gebräuchlichen Rotwälschs bedienten. Das vermehrte Aldobrassans Besorgnis.

Einheimische Knacker, vor denen hätte er weit weniger Furcht gehabt; denn bei ihnen hätte er hoffen können, sein Hab und Gut wieder zu bekommen; hier, wo es sich zweifellos um Mitglieder einer jener internationalen Banden handelte, die nach einem genau ausgearbeiteten Plan vorgehen und die vielleicht im Dienste einer jener geheimnisvollen Gesellschaften standen, welche ihre Mitglieder mit Geld, Empfehlungen und detaillierten Ordres über den ganzen Erdball entsenden, um Verbrechen zu begehen, hier musste es sehr zweifelhaft erscheinen, ob das, was sie stahlen, jemals wieder aus Tageslicht kommen würde.

Der Juwelenhändler sah auch die Ereignisse der nächsten halben Stunde voraus; der ganz grosse, der am Geldschrank, stand und sich dort die redlichste Mühe gab, das Buchstabensystem herauszufinden, auf welches das Tresorschloss einzustellen war, der kam jetzt auf den Boden Liegenden zu und sagte auf englisch:

«Um Weiterungen zu vermeiden, Sir, wird es gut sein, wenn Ihr uns die Buchstaben sagt, auf die man das Schloss einstellen muss!»

Und indem er das sagte, kam seine Hand, die solange in der Hosentasche war, mit einem Revolver hervor, dessen Mündung er auf des Edelsteinhändlers Schfä richtete.

Aldobrassan war kein Held. Aber er war klug und berechnend und sagte sich, dass, solange diese Kerle noch hoffen konnten, durch ihn auf gütliche Weise die Buchstabenfolge zu erfahren, sie ihm sicherlich nichts anhaben würden.

Und den Schrank anzubohren, dazu hätte viel mehr Zeit gehört, als die Diebe noch übrig hatten, wenngleich in der kleinen, neben dem Schreibtisch stehenden gelben Ledertasche ohne Zweifel die besten englischen Einbruchswerkzeuge staken.

Wenn ich sie nur hinhalten könnte», dachte der Edelsteinhändler, «schliesslich muss ja doch jemand kommen! ... Auf jeden Fall will ich so lange als möglich zögern!» Indem er sich so Mut zu machen und die ihn bei der Berührung des kalten Stahl durchbebende Todesangst zu bannen suchte, musste er wieder nach dem Mann hinsehen, der den Schlapphut trug.

Der Juwelenhändler wusste selbst nicht, was ihm an diesem Manne so auffiel. Jener hatte trotz seiner beginnenden Korpulen, leichte und gefällige Bewegungen, und wie er so vom Schreibtisch herabsprang und nach dem seine beide Kollegen sich abemals bemühten, da kam Victor Aldobrassan die ganze Erscheinung dieses Menschen so bekannt vor, dass er un-

geachtet seiner prekären Situation fortwährend nach der Person in seiner Erinnerung suchte, mit welcher dieser Mensch eine so auffallende Aehnlichkeit besass.

Nach einigen Minuten kam der grösste von den Dreien, der übrigens schwarze Glacés trug, gerade als wenn er an seinen Händen etwas zu verbergen hätte, wieder an den am Boden hingestreckten heran und zog, indem er sich neben dem Juwelenhändler aufs Knie niederliess, einen kleinen, kaum bleistiftstarken Dolch aus der in das Beinkleid eingenähten Scheide und setzte die scharfe Spitze Viktor Aldobrassan auf die Gurgel.

Der Edelsteinhändler wollte noch immer nicht glauben, dass diese Leute wirklich die Absicht hatten, ihn kalt zu machen. Er schloss die Augen und wartete.

Jetzt drückte der Internationale leicht auf den Kreuzgriff des Dolches. Der am Boden Liegende fühlte einen stechenden Schmerz und es war ihm, als riesele das Blut schon über seinen Hals. Aber trotzdem beherrschte den Juwelenhändler eine Halsstarrigkeit, die fast etwas Irrsinniges hatte. Der Trotz erwachte in ihm und alle diese Gefühle wurden regiert von der schrecklichen Gewissheit, ein Bettler zu sein, wenn es den Verbrechern wirklich gelänge, den Geldschrank zu öffnen.

Aldobrassan schloss die Augen und ergab sich in sein Schicksal. Aber es dämmerte in seinem Hirn doch immer noch der Gedanke: sie wollen dich bloss in Furcht und Schrecken setzen, ernstlich zu Leide tun sie dir nichts . . .

Der grosse, der, wie es schien, die scharfen Befehle der Bande auszuführen hatte, wurde jetzt von seinem etwas kleineren Genossen zurückgezogen und dieser sagte in einem Gemisch von Deutsch und Englisch:

«Sir! . . . Wenn you nich sagen wat sein this letters an the safe (Geldschrank), wir eich müssen somack das mound . . . da!»

Er holte ein rotseidenes Taschentuch hervor, aus dem er mit einer Geschicklichkeit, die auf Uebung schliessen liess, einen starken Knebel formte.

Da kam Viktor Aldobrassan, dessen Hirn verzweifelt an seiner Preziosenrettung arbeitete, eine Idee.

«Ich weiss ja die Buchstaben gar nicht!» sagte er, «die Handlung gehört meinem Neffen, der zur Zeit in Hamburg ist.»

Die beiden grösseren, bei denen zu beiden Seiten der schwarzen Sammetmaske kleine hellblonde englische Backenbärte hervorsahen, während die Oberlippe rein rasiert war, wandten sich an den kleinsten, der so rund und so beweglich war und bei dem die Maske über die Nase hinweg auch den Mund noch völlig bedeckte.

Dem flüsterten sie etwas zu und Viktor Aldobrassan bemerkte deutlich, wie dieser darauf mehrmals mit dem Kopf schüttelte. Ja, es schien dem Juwelenhändler so, als höre er dabei ein leises, hellklingendes Lachen. Und wieder besann er sich in all seiner Not und quälte instinktiv seinen Kopf damit ab, den Zusammenhang zwischen diesem Manne und einer Erinnerung zu finden, die all seine Mühe nicht wieder auftauchen liess.

Die beiden blonden Engländer — oder waren es Amerikaner — kamen jetzt wieder an ihn heran, und der schon vorhin mit ihm gesprochen hatte, sagte:

«You swindeln . . . oderweder you do this letters, uann Sie nich sein uollen tot.»

Aldobrassan sah aus, als wäre er schon eine Leiche, und blieb liegen, ohne ein Wort der Erwiderung.

«Well!» meinte der Lange, riss rasch seinem Complicen den Knebel aus der

Hand, öffnete dann durch einen einzigen fürchterlichen Fingerdruck auf die Scharniere der Kiefern Aldobrassans fest zusammengebissene Zähne und schob ihm das rotseidene Taschentuch absichtlich tief in den Schlund.

Dann entfernte sich mit den beiden andern auch der Lange von ihm und alle drei versuchten dem Geldschrank mit einem ganzen Arsenal der kompliziertesten Einbruchswerkzeuge zu Leibe zu gehen.

Aldobrassan kannte diese Bohrer, Feilen, Hebelzangen und mit Zahnrädern in Bewegung gesetzten Blechscheren ganz genau. Er wusste wohl, wie man die alten Geldschränke, deren Stahlplatten noch mit Kantecken zusammengenietet waren, erbrach. Aber er kannte auch seinen Schrank, ein in England gebautes Stück, das ganz in eins geschmiedet war, und in seinem doppelwandigen Panzer so gut wie gar keinen Angriffspunkt selbst für die besten Instrumente hergab.

Da brachte der kleinere der beiden Engländer eine eiserne Flasche von der Länge eines Kinderarmes aus der Ledertasche hervor. Aus dieser Flasche wurde ein milchartiger, aber zäher Stoff gegen die Panzerplatten gegossen. Gleichzeitig kam der kleinste der Einbrecher, der sich inzwischen mit einer vom Hals bis zu den Füssen reichenden aus Asbesttuch gefertigten Schürze versehen hatte, mit einer Lötlampe herbei und richtete nun die Sticht Flamme auf die beschmierten Stellen.

Die sich unmittelbar entwickelnde Hitze war so fürchterlich, dass Viktor Aldobrassan, der in der technischen Weiterentwicklung des Einbrecherhandwerks brillant zu Hause war, sofort merkte, dass die Leute mit dem allermodernsten Schmelzmittel, mit Fremit, arbeiteten.

Aber trotzdem sich die Einbrecher in rascher Folge abwechselten, so musste doch der sich bei dieser Schmelzmethode entwickelnde Wärmegrad geradezu ungeheuerlich sein . . . Von einer Minute zur andern wurden die Anstrengungen der drei Männer schwächer, und sie schienen eben ihre Bemühungen aufgeben zu wollen, als der Lange aus angeborener Grausamkeit oder aber aus Wut über seinen und seiner Complicen Misserfolg auf eine geradezu teuflische Idee kam.

Victor Aldobrassan hatte all diesen Versuchen mit völliger Ruhe zugesehen. Nun peinigte auch ihn die Glut des schmelzenden Fremits, um so mehr, als ihm der Knebel so wie so genug Unbequemlichkeiten verursachte.

Er versuchte den Seidenstoff durch Kautbewegungen höher hinauf in die Mundhöhle zu bringen, aber das Uebel besserte sich dadurch nicht. Sein Verstand sagte ihm wohl; dass die Nasenatmung auch ausreichen würde, seine Lungen mit Luft zu versorgen, aber sein Gefühl behauptete hartnäckig das Gegenteil. Das Gesicht brannte ihm wie Feuer, und von der Stirn rann der Schweiss in dicken Tropfen herab. Er redete sich ein, dass die Erstickungsgefahr, die ihn so ängstigte, nur eingebildet wäre, dass ihm in Wirklichkeit nicht das geringste passieren könnte, aber das immer qualvollere Röcheln seiner doch gewiss kräftigen Lungenflügel bewies das Gegenteil.

Trotz alledem wandte er seine Aufmerksamkeit doch noch den Einbrechern zu, die ohne Zweifel in ihrem Metier sehr erfahren, den umfangreichen Schrank von der Seite anbohren wollten.

Sie hatten in der Tat jetzt eine Stelle so weit erweicht, dass sie den Bohrer zur Anwendung bringen konnten.

Und nun bearbeiteten sie die Platte mit dem Wriker, einem linealartigen Instrument aus härtestem Stahl, das schmale

Einschnitte hatte und mit welchem stückweise die Stahlwand weggebröckelt wurde.

Victor Aldobrassan hätte lachen mögen, wenn ihm nur der Knebel nicht so greuliche Beschwerden gemacht hätte . . . mochten sie immerhin bohren und ihre Kräfte verschwenden, an diesen Safe, der in seinem Innern noch einen besondern Tresor hatte, dessen Wände aus eng beieinanderstehenden, daumenstarken und rundgedrehten Stäben aus dem feinsten Bessemerstahl bestanden. Darin sass die Edelsteine erst wie bunte, köstliche Vögel in ihrem blanken Käfig. Und die Gitterstäbe dieses Tresors boten keinem Instrument die Möglichkeit anzufassen. An ihrer dreimal gehärteten Rundung glitt der schärfste Stahl ab. Auch standen sie zu eng beieinander um selbst der schwächsten Feile Durchlass zu gewähren. Dazu kam, dass das Loch in der äusseren, auch aus doppelten Stahlblechplatten gearbeiteten Wand sehr gross sein musste, um überhaupt Raum zu schaffen für diese schwierige Arbeit.

Das jedoch hatten die Einbrecher inzwischen offenbar selber eingesehen.

Und plötzlich wurde Viktor Aldobrassan, der gar nicht wusste, wie ihm geschah, von seinen Fesseln befreit. Dann stellte man ihn, ohne jedoch den Knebel aus seinem Munde zu nehmen, auf die Füsse, wobei sich von zwei Seiten scharfgeladene Revolver auf ihn richteten.

Ohne viel zu reden, drückte man ihm die Lötlampe in die Hand und wies ihn an, auf der inzwischen von neuem mit Fremit bestrichenen Geldschrankplatte weiter zu arbeiten.

In ganz kurzer Zeit entwickelte sich durch diese Arbeit eine infernalisische Hitze.

Die Kleider des Juwelenhändlers versengten, aber man gab ihm die Asbestschürze und stellte ihn, immer noch mit dem Knebel im Munde, der ihn jetzt bei dieser grässlichen Temperatur fast wahnsinnig machte, von neuem vor den Schrank. Dabei bedrohten ihn die beiden Amerikaner mit ihren Revolvern, sowie er auch nur Miene machte, einen Schritt zurückzutreten.

Er hatte die Absicht, den Einbrechern zu sagen, dass alle ihre Bemühungen vergeblich wären und dass speziell dieser Schrank nach einem System gearbeitet sei, das jeden Einbruchversuch ausschliesse, dass sie ihn dann von neuem peinigen und am Ende auch kurzen Prozess mit ihm machen würden.

So stand er wahre Höllenqualen aus. Die Platte des Schranks glühte wie der Rachen jener fabelhaften Ungeheuer, aber Viktor Aldobrassan war kein Siegfried, dass er diese Pein hätte überwinden können. Er fühlte, wie ihm das Aushalten vor dieser Gluthitze immer unmöglicher wurde, und plötzlich hatte er wieder das Gefühl wie vorhin, als er das Arbeitszimmer betrat und man ihm das Tuch über den Kopf warf. Nur dass jetzt seine Betäubung immer tiefer und dumpfer wurde und dass er fühlte, wie die Erde unter ihm schwankte und er selbst zusammenbrach.

Aber mitten in dieses fürchterliche und doch zugleich erlösende Hinsinken hinein kam ein feiner heller Ton, den er sich nicht erklären konnte und der ihn doch in all seiner Erschlaffung mit einer seltsamen und zitternden Freude erfüllte.

Es hatte geklingelt.

Einen Augenblick horchten die Diebe auf, dann ging der grössere von den beiden Amerikanern, sein Stilet herausziehend, an den Liegenden heran, jedenfalls um ihm einen Denkartel zu geben, der ihm vielleicht das Denken überhaupt ein für allemal erspart hätte.

Aber der dritte von den Gaunern lit



das nicht. Er stellte sich vor Aldobrassan hin und nach kurzer Hin- und Herrede liess der Amerikaner von ihm ab.

Der kleinere Blonde hatte inzwischen mit raschen Bewegungen die Gerätschaften in den Koffer geworfen und aus diesem eine seidene Stickleiter herausgenommen, die er, vorsichtig das Fenster öffnend, am Kreuz befestigte.

Dann lugte er in die Nacht hinaus und war, nachdem er das Terrain sondiert und unverdächtig befunden hatte, im Handumdrehen draussen.

Es war nur ein Hochparterre und ein kleiner Vorgarten erleichterte das Hinunterklettern um so mehr, als die benachbarten Balkons mit ihrem Schatten den Abstieg verbargen.

Als der lange Amerikaner das Zimmer ebenfalls verlassen hatte, klingelte es draussen sehr heftig zum wiederholten Male.

Aber der dritte der Diebe beeilte sich trotzdem nicht übermässig. Das Gemach war ja nach beiden Seiten verschlossen und ehe man hier Einlass fand, war er ja sicher über alle Berge.

Er zog also von seiner merkwürdig schlanken, feinfingrigen und für einen Mann auch kleinen Hand einen Ring ab, einen ganz einfachen und billigen Ring mit einem Chrysopras, und diesen legte er in eine Aschenschale auf den Schreibtisch.

Dann stieg auch er aus dem Fenster hinaus, und während jetzt schlürfende Schritte den Korridor entlang kamen, wahrscheinlich ein Bedienter, der öffnen wollte, glitt auch der letzte der drei Einbrecher in die Tiefe.

Es war Fredy Harlach, der mitten in der Nacht störte. Und die Veranlassung dazu war die einfachste von der Welt. Fred hatte den gleichen Zug wie sein Onkel benutzt und in Berlin ein geschäftlich so wichtiges Telegramm vorgefunden, dass er es verantworten zu können glaubte, wenn er seinen Onkel selbst in dieser Nacht weckte. Nicht dass Aldobrassan selbst etwas unternehmen sollte, nein, der jüngere Geschäftsteilhaber wollte nur eine Direktive für sein Handeln.

Diese geschäftliche Energie, zu der übrigens der Onkel den Neffen erzogen hatte, rettete dem Juwelenhändler das Leben.

Die Tür des Arbeitszimmers wurde erbrochen und man fand Aldobrassan röchelnd und nahe am Verscheiden. Der Knebel war in den Hals hinabgeglitten und vielleicht hätten schon die nächsten Minuten das Ende gebracht.

Aber sobald man ihn davon befreit und mit den geeigneten Mitteln sein Bewusstsein wieder wach gerufen hatte, kam er verblüffend schnell zur vollen Besinnung. Sein erster Blick galt dem Geldschrank, an dessen einer Wand das Zerstörungswerk allerdings ziemlich weit vorgeschritten war und in welchem, wie sich später herausstellte, infolge der Anwendung der übermässig starken Temperatur, die Geschäftsbücher vollständig verkohlt waren.

Aber das, worauf es ankam, die Edelsteine hatten nicht im mindesten gelitten. Sie waren unversehrt und wenn etwas geeignet war, den Juwelenhändler die ausgestandenen Schmerzen und Qualen schnell vergessen zu machen, so war es der Umstand, dass sein Eigentum, sein Vermögen, unverletzt geblieben war.

Wie er sich dann zwar noch mühsam, aber doch schon selbständig, wieder durchs Zimmer bewegen konnte, sah er vor allen Dingen auf seinem Schreibtisch nach, ob dort etwa Korrespondenzen oder andere Gegenstände entwendet waren.

Aber kein Fach des umfangreichen

Möbels war verletzt. Briefe und Gerätschaften lagen alle auf ihrem Platz, und es war sogar noch etwas mehr da, als vorher vorhanden gewesen. Der Juwelenhändler verärbte sich, wie er den in der Aschenschale liegenden kleinen Chrysoprasring erblickte.

Seine Finger zuckten danach, als wollten sie ihn ergreifen, aber er bezwang sich und erst als er die Dienerschaft, die natürlich jetzt vollzählig beisammen war, hinausgeschickt und seinen Neffen für einen Moment anderweitig beschäftigt hatte, nahm er den Ring rasch und heimlich aus der Schale und steckte ihn ein.

Bald darauf kam die Polizei, die man inzwischen benachrichtigt hatte, und schritt zur Aufnahme des Tatbestandes.

9. Kapitel.

Als Adele das Haus ihres Gatten verlassen hatte, stürmte sie zuerst blindlings die Strasse hinab durch die kalte Nacht, deren klares Firmament von Sternen leuchtete.

Bis zur nächsten Ecke rannte sie trotz der Glätte was ihre Füsse nur laufen konnten und nachdem sie dort eingebogen, blieb sie nur einen Augenblick stehen, um Luft zu schöpfen und um dann weiter zu eilen. Doch allmählich mässigte sie ihre Eile, weil ihrer zarten Brust die Luft knapp wurde und weil sie sich fürchtete, durch allzu rasches Laufen den Passanten oder gar den hier und da an der Ecke postierten Schutzleuten aufzufallen.

Sie hatte ihren Mantel, den ihr der Juwelenhändler zur Hochzeit geschenkt hatte, vom Riegel gerissen und hatte glücklicherweise in der Tasche dieses kostbaren Kleidungsstückes aus lichtblauem Tuch, das mit Biber gefüttert war, ihre Handschuhe und den Kopfschal gefunden.

Hier in den stillen Strassen des Westens, wo um diese Zeit nur vereinzelt Nachtschwärmer nach Hauuse zurückkehrten, blieb die junge Frau, ziemlich unbehelligt und sowie einmal ein Herr Miene machte, sich ihr zu nähern, so beschleunigte sie ihren Gang derart, das jeder merkte, wie unerwünscht ihr eine Annäherung war.

Nach und nach beruhigte sich auch ihr wildklopfendes Herz, und das erste Gefühl, das voll und stark in ihr emporwuchs, war das der Freude über die endlich gewonnene Freiheit. Sie brauchte diesem Manne nicht anzugehören, ja sie hatte nicht einmal mehr nötig ihn zu sehen, sie war fort von ihm! Sie brauchte sich auch den Launen ihres Vaters nicht mehr zu fügen, sie war frei!

Und es dauerte eine ganze Weile, bis diese Empfindung beeinträchtigt wurde durch die Angst vor der Zukunft und durch die Besorgnis, wie sie sich ernähren würde.

Adele besass in ihrem Portemonnaie kaum fünfzig Mark. Was sie sich etwa wünschte, das hatte ihr ihr Bräutigam geschenkt. Aber natürlich hatte es sich bei diesen Geschenken nie um Geld gehandelt. Und ihr eigenes Besitztum, noch aus ihrer Lehrerinnenzeit in der Malschule der Schwester herrührend, konnte ja nur unbedeutend sein.

Sie hatte sich nun vorgenommen, morgen sofort irgendwo in einem Vorort oder ganz draussen an der Peripherie der Stadt ein Unterkommen zu suchen und dann etne Stellung anzunehmen am liebsten da, wo niemand aus den Kreisen, denen ihr Gatte nahestand, sie wiederfinden oder erkennen könnte.

Aber während sie so allein durch die Strassen ging, immer nach einer bestimmten Richtung hin, und ohne zu wissen, wohin ihr Weg sie führen würde,

kamen ihr doch wieder Bedenken: in dieser Stellung musste sie doch notwendig gemeldet werden. Und Herr Aldobrassan — sie nannte ihn für sich selber auch jetzt noch so — würde natürlich keine Mühe scheuen, ihren Aufenthalt herauszufinden also das ging durchaus nicht, gemeldet werden durfte sie auf keinen Fall! Aber schliesslich würde sie ja wohl auch so Leute finden, die ihr ohne polizeiliche Anmeldung, wenn sie nur dafür bezahlte, ein Asyl boten.

Jetzt hiess es vor allen Dingen für diese Nacht ein Unterkommen suchen. Adele war todmüde. Dieser Tag hatte ja schon vor Morgengrauen und mit der fürchterlichen Szene, die ihr eigener Vater ihr machte, begonnen. Dann die fast übermenschliche Anstrengung, mit der sie trocknen Auges und äusserlich scheinber ganz ruhig die Trauungszeremonie, die Glückwünsche der Hochzeitsgäste und den Lärm der Festlichkeit über sich ergehen liess.

In der Bahn hätte sie so gern ein wenig geschlafen, aber sie fürchtete die Nähe ihres Mannes, der das Coupé, in dem sie fuhren, für sich hatte reservieren lassen. Und zuletzt, zu allerletzt die Aufregung der Flucht, die atemlose Jagd nach der Freiheit!

Nun trugen sie ihre Füsse fast nicht mehr, und sie wagte sich, wie sie so gar nicht mehr weiter kam, an einen Sicherheitsbeamten heran, den sie um die Adresse eines Hotels bat.

Sie interessiert betrachtend, aber höflich nannte ihr der Schutzmann mehrere Hotels in der Friedrichstadt und riet ihr, da der Weg dorthin doch noch ziemlich weit sei, eine Droschke zu nehmen.

Das war ein erlösender Gedanke! Wie atmete die arme, kleine Frau auf, als sie in den Kissen des Taxameters sitzend, durch die stillen Strassen dahinfuhr.

Allmählich aber wurden die Strassen belebter und in der Potsdamerstrasse wunderte sich Adele, die mit Ausnahme jener indischen Reise ihr ruhiges Altona kaum verlassen hatte, über die vielen Leute, die jetzt noch dort spazieren gingen. Aber es war ihr eine rechte Beruhigung, dass so viele elegante Damen noch allein gingen, wenngleich sie es wieder nicht recht begriff oder es peinlich empfand, dass diese hin und wieder von Herren angesprochen wurden und als bald in Gesellschaft weiter promenierten . . .

Im ersten Hotel, dessen Namen der Schutzmann ihr genannt hatte, verweigerte man ihr ohne weiteres die Aufnahme. In dem zweiten fragte man nach ihrem Gepäck und, da sie das natürlich nicht hatte, bedauerte der Portier ebenfalls. So erging es ihr auch im dritten und vierten Gasthof.

Schliesslich meinte der Droschkenkutscher, als Adele abermals unverrichteter Sache aus einem Hotelportal zurückkam.

«Ja, Fräuleinchen, so wird et woll nich jehen. Ich werde Ihnen man lieber mehr nach draussen hinfahren. Nach 'n Schlesischen Bahnhof oder so, da kriegen se eher 'ne Bleibe!»

Die junge Frau wusste darauf gar nichts zu erwidern. In der Angst, dass die Fahrt dann immer teurer würde sagte sie:

«Ach nein . . .» und fragte dann, wieviel sie zu bezahlen habe.

Der Kutscher nannte ihr kopfschüttelnd die Summe, die etwas über drei Mark betrug, und Adele, entsetzt über diese grosse Ausgabe, war froh, dass sie zu Fuss weiter gehen konnte.

Es war das in der Nähe der Kochstrasse gewesen und, instinktiv vom Licht angezogen, ging sie die Friedrichstrasse hinauf, nach den Linden zu. Aber bald wünschte sie sich doch wieder, in der Droschke zu sitzen. Denn nicht ein-



zwei- oder dreimal, sondern fortwährend wurde sie von Herren angerebet.

Sie verstand nicht, was die Leute von ihr wollten, wollte es auch nicht verstehen, sondern rannte nur immer weiter. Einige von den Flaneurs gaben sich damit zufrieden, aber es fanden sich auch andere, die die Furcht dieses schönen jungen Geschöpfes bemerkten und das arme Kind nun erst recht zur Zielscheibe ihrer Anträge machten.

Die Friedrichsstrasse wurde immer belehter und als sich Adele vor dem Uebergang der Leipzigerstrasse befand, musste sie wegen der Wagen und auch der Menschenmenge, die sich gerade jetzt dort stautete, etwas stehen bleiben. Da drängte sich ein Herr an sie heran und bot ihr in der aufdringlichsten Weise seine Begleitung an. Sie wandte sich zur Seite, aber das half nichts. Endlich, wie er gar nicht nachliess, sie zu bedrängen, rief sie fast schluchzend, er möchte sie in Frieden lassen, sonst würde sie sich an einen Schutzmann wenden. Ein solcher schritt aber gerade über den Damm auf sie zu.

Und nun mochte dieser freche Mensch wohl denken, dass Adele ihre Drohung wahr machen könnte, denn er selbst trat an den Beamten heran mit der Bitte:

«Ach, Herr Wachtmeister, nehmen Sie doch bitte mal das Frauenzimmer dort mit, das belästigt mich fortwährend!»

Adele protestierte weinend, aber das half ihr nichts. Der Schutzmann, der ja in dieser Gegend wohl allen Grund hatte, einer solchen Denunziation Glauben zu schenken, übergab sie einem Kriminalbeamten, der neben ihm stand, und gerade schrieb dieser sich die Adresse des Menschen auf, der Adels Verhaftung forderte, als eine ältere, hochelegant gekleidete Dame am Arm eines jungen Mannes herzu trat und mit energischer Stimme Adels Freilassung forderte.

Sie nannte sich Baronin von Sibika und stellte den jungen Mann als ihren Neffen vor . . .

Sie hätte gesehen, wie jener Herr diese junge Dame schon seit einer ganzen Weile in der frivolsten Weise belästigt habe, und sie verlange entschieden, dass nicht die Dame, wohl aber der Herr mit zur Wache genommen würde! . . .

Nun fanden sich merkwürdigerweise auch noch eine ganze Anzahl von Zuschauern, die unter Namensnennung ebenfalls bekundeten, dass sich die Szene in der Weise, wie die Baronin beobachtete, zugefragt hätte. Das Ende vom Liede war, dass tatsächlich nicht Adele, sondern jener unverschämte Patron mit zur Wache genommen wurde. Vorher aber hatte auch die junge Frau ihren Namen nennen müssen, und sie hatte ohne Zögern ihren Mädchennamen angegeben.

Sie selbst ging mit der Baronin weiter, die sie einlud, noch in ihrer und ihres Neffen Gesellschaft das Café Kaiserhof zu besuchen, damit Adele sich dort ein wenig von ihrem Schreck erhole.

Die junge Frau tat das sehr gern. Sie war ganz glücklich, irgend jemand gefunden zu haben, der sich ihrer annahm. Und es war ihr wahrhaftig nicht zu verdenken, dass sie sich über das elegante Aussehen der Leute freute, die sich ihrer angenommen hatten.

Allerdings war sie ein wenig geniert durch die Art und Weise, wie der junge Mann sie im Café unausgesetzt fixierte.

Er war ein fadblonder, hochaufgeschossener Mensch, der sicherlich nicht mehr wie zwei- oder dreiundzwanzig Jahre zählte und ein wenig mit der Zunge anstieß. Mit der deutschen Sprache schien er auf gespanntem Fusse zu stehen, er sagte beispielsweise:

«Ich hatte Sie ja schon an der Koehstrasse gesehen. Fräulein, und sagte gleich

zu der Baronin: Mucke, sagte ich, die hat Angst! Die weiss hier nicht Bescheid und glaubt, es wird sie einer ansprechen . . .»

Die junge Frau stand dieser Auslassung ein wenig verdutzt gegenüber. Aber die Baronin erläuterte ihr freundlich lächelnd die Anrede des Neffen eindringlichermassen:

«Mucke, das bin ich!» . . .

«Ja», sagte der Neffe, «und ich heisse Axel Möller» . . . dabei himmelte er die schöne Blondine an, dass sie gar nicht wusste, wohin sie sich wenden sollte.

«Na, und nun reden Sie mal, Kleine», meinte die Baronin wieder, «und erzählen Sie mal ganz ungeziert, wer Sie eigentlich sind.»

Adele schwieg.

«Aha, da ist also irgend was dunkel, etwas nicht in Ordnung! dachte die Baronin, laut sagte sie:

«Sie können geru Vertrauen zu uns haben mein liebes Kind! . . . Die Heimlichtuerei hat da keinen Zweck! Wo wohnen Sie denn eigentlich?»

Es dauerte eine ganze Weile, bis sich Adele zu der Antwort entschloss, sie hätte überhaupt noch keine Wohnung.

«Sooo» . . . machte die alte Dame, deren Aeusseres distinguiert zu nennen war, während sie in ihrem Wesen mehr Behäbigkeit atmete.

«Also sagen Sie's nur ruhig, Sie sind fortgelaufen von Hause? . . .»

«Na», lachte Axelchen, «nu handelt sich's bloss noch darum, ob von den verehrten Eltern oder gar von ihrem Manne?»

An dem erschreckten Zusammenzucken Adels bei dem letzten Worte merkten die beiden, dass sie jetzt den Nagel auf den Kopf getroffen hätten.

«Also, wer ist es denn, Kleine», fragte die Baronin, «sagen Sie es doch nur ruhig, erfahren werden wir's ja schliesslich doch!»

Und wie sich Adele immer noch nicht entschliessen konnte, dieser Zufallsgesellschaft ihre Verhältnisse klarzulegen, da meinte die Dame, das Doppelkinn würdevoll gegen das Spitzenjabot der schwarzen Taffetbluse drückend:

«Sie sollten doch bedenken, dass wir Sie aus einer sehr unangenehmen Situation befreit haben. Kind! Ohne mich und besonders ohne meinen Axel süssen Sie doch jetzt in Nummer Sicher und hätten nichts zu lachen! Und morgen früh die Spritztour mit 'n grünen Wagen nach 'n Alexanderplatz, das wäre doch auch gerade nicht so amüsant gewesen! Haben Sie doch Vertrauen! Wir wollen Ihnen ja weiter helfen!»

Adele fing an zu weinen und sagte mitten in ihrem Schluchzen:

«Ich konnte nicht bei ihm bleiben! . . . Lieber wäre ich gestorben! . . .»

«Na, wer denn? . . . Wer ist es denn? . . . Bei wem konnten Sie denn nicht bleiben?»

«Mein Mann heisst Aldobrassen, er ist Juwelenhändler.»

«Hm!» machte die alte Dame. «Heisst er nicht Vietor mit dem Vornamen und wohnt in der Burggrafenstrasse? . . . wir kennen nämlich zufällig einen Juwelenhändler, der so heisst . . .»

«Ja, ich glaube, ja, Burggrafenstrasse, ich bin nämlich aus Altona bei Hamburg und von da bin ich auch heute nacht erst gekommen.»

«Also frisch importiert», meinte Axelchen geschmackvoll. «Na, wissen Sie, Fräulein . . .»

«Du hörst doch, dass es eine junge Frau ist!» unterbrach ihn seine Tante.

«Herr Aldobrassen war immer sehr gut zu mir», meinte indessen Adele, «aber . . . ich kann mir doch nicht helfen . . . ich kann nicht . . .»

«Na gewiss, mein Herzchen, zur Liebe lässt sich der Mensch nicht zwingen! Und

wenn das nicht von Herzen kommt, dann ist es auch nichts! Aber ich verstehe den . . . Ihren Herrn Gemahl nicht, er könnte doch schliesslich 'ne andre kriegen, die ihm gut wäre! Er ist doch immer noch 'n ganz passabler Herr, der sich sehen lassen kann, und ich glaube, auch noch gar nicht mal so alt!»

Adele zuckte die Achseln und blickte auf ihre Tasse, indem sie die Bröckchen von dem Kuchen, den sie gegessen hatte, mit ihren feinen Fingerchen aufsammelte und auf das Tablett legte.

«Na, jedenfalls», Frau von Sibika lächelte und das runde und stark gepuderte Gesicht der gewiss schon Fünfzigjährigen hatte ein gutmütiges Aussehen.

«Jedenfalls haben Sie es gut getroffen, dass Sie uns in den Weg gelaufen sind! Denn das müssen Sie sich doch sagen, wenn Sie jetzt nicht jemand finden, der Sie aufnimmt und Ihnen Wohnung gibt, ohne Sie polizeilich zu melden, dann nutzt Ihnen doch alles nichts, dann müssen Sie entweder zurück zu Ihren Eltern oder aber der Gatte nimmt Sie wieder in seine schützenden Arme!»

Adele schauderte.

«Na, und Ihr Vater, der will es wohl gerade?» fragte Axelchen, «dass Sie bei Ihrem Mann bleiben sollen.»

Die Tante winkte ihm, mit den Augen zwinkernd, aber er meinte patzig:

«Was willst denn, Mucke, lass mich doch reden!»

Frau von Sibika streckte ihre fette, mit vielen kostbaren Ringen geschmückte Hand über den Tisch aus und wartete, bis sich Adele zögernd entschloss, die ihre hinein zu legen dann sagte sie:

«Nicht böse sein, Kleine, wenn ich Sie jetzt was frage. Haben Sie Geld?»

Adele wurde über und über rot und erwiderte:

«Ja, etwas, aber nicht viel.»

«Vielleicht 'n Pfund?» sagte der Neffe.

«Na, etwas mehr wie zwanzig Mark wird sie ja wohl haben», meinte die Tante, die damit die Kenntnis des Jargons verriet. «Nicht wahr, Kleine?»

Adele nickte.

«Noch ziemlich fünfzig Mark», sagte sie leise.

«Na also, das stecken Sie man vorläufig schön weg oder behalten Sie es als Taschengeld, wie Sie wollen», meinte die Tante. «Ich habe nämlich die Absicht, Sie als Gesellschafterin zu engagieren. Ich gebe Ihnen Kost und Logis und alizuviel zu tun haben Sie auch nicht und ein paar Mark den Monat extra sollen Sie auch noch haben . . . Die Hauptsache ist, Sie kommen von der Strasse!»

Adele war selig, sie wäre ja lieber in ein Haus gegangen, wo kein Axelchen gewesen wäre, aber zu der Baronin hatte sie, die ja überhaupt noch wenig Menschenkenntnis besass, das grösste Vertrauen.

Und so setzten sie sich denn in eine Droschke und fuhren nach der Besselstrasse, wo die alte Dame im dritten Stock eines sehr eleganten Hauses eine grosse Wohnung inne hatte.

(Fortsetzung folgt.)